

Grünberger Wochenblatt.

Erscheint täglich.

Monatlicher Bezugspreis: Auf der Geschäftsstelle
über den Ausgabestellen abgezahlt 1.50 RM. (wöchentlich
Rpf.); ins Haus gebracht 1.75 RM.

Durch die Post bezogen kostet das Wochenblatt monatlich 1.50 RM.; durch den Briefträger ins Haus gebracht 1.80 RM.

Zeitung für Stadt und Land.

Anzeigenpreis. Die einseitige 80 Millimeter breite
Postkarte kostet 20 Rpf. — Die Reklameseite (90 Millimeter
breit) kostet 80 Rpf. • Fernsprecher: Nr. 2, 101 und 102
Postfach-Konto: Breslau 12342.
Bank-Konten: Dresdner Bank, Deutsche Bank und
Girokonto-Gesellschaft, Städte-Sparkasse, Kreis-Sparkasse
sämtlich in Grünberg in Schlesien.

Teilweise Wiederaufnahme des Berliner Straßenbahnverkehrs

Strassenbahnwagen und Autobusse demoliert. — Zusammenstöße mit der Polizei; bis gestern 2 Tote, zahlreiche Verletzte. — Schärfste polizeiliche Maßnahmen angekündigt. — Für und gegen Wiederaufnahme der Arbeit. — Mehrere Straßenbahnlinien schon gestern nachmittag in Betrieb. — Notverkehr soll am Sonnabend erweitert fortgesetzt werden. — Zentrale Streileitung beschloß Fortsetzung des Streiks. Dr. Goebbels über den Streik. Sympathiestreik der Müllarbeiter.

Um einem nationalsozialistischen Aufruf zu dem Berliner Verkehrsstreik findet sich der Satz: „Dieser Verkehrsstreik in Berlin dürfte nicht der Schluss, sondern wahrscheinlich die Auflösung zu größeren Streikaktionen für die nächste Zeit sein“, und in der nationalsozialistischen Presse wird mit grossem Eifer die Streikpolitik der Partei verteidigt. Die Argumente, die dabei ins Feld geführt werden, sollen darüber hinwegtäuschen, daß in dem speziellen Berliner Fall die Nationalsozialisten gemeinsam mit den Kommunisten einen Streik durchführen und gemeinsam fordern, der sachlich nicht zu rechtfertigen ist, und der in seinen Auswirkungen auch weite Kreise peinlich betroffen hat, die mit dem Nationalsozialismus sympathisieren. Die Erkenntnis, daß diese Haltung letzten Endes die eigene Partei schädigen muß und nur dem Kommunismus zugute kommt, hat sich schnell bei einem Teil der Nationalsozialisten durchgesetzt. Umso radikaler gebördert sich ein anderer Teil, und seiner hemmungslosen Agitation ist es zuzuschreiben, daß dieser Kampf Opfer an Menschenleben gefordert hat. Aber selbst diese Opfer scheinen die radikalen Seher nicht zur Einkehr zu mahnen.

In fast allen Berliner Stadtteilen kam es gestern zu Zusammenstößen zwischen Streikenden und der Polizei. Zahlreiche Straßenbahnwagen und Autobusse wurden demoliert.

Bei der Wiederaufnahme des Verkehrs kam es zu einem Zusammenstoß zwischen Streikenden und der Polizei. Zahlreiche Straßenbahnwagen und Autobusse wurden demoliert.

Ein neuer Anfang der Verkehrsversorgung ist in Sicht. Der Streikende, der Polizist, der Steinwerfer, der Mann, der es am Abend im Raum

In manchen Straßen im Verkehrsgebiet ist die Verkehrsversorgung wieder aufgenommen. In den Straßen, die durch die U-Bahn für das Verkehrsversorgung aufgestellt sind, ist das Schicksal der Werte in der U-Bahn für den Straßenverkehr wiederhergestellt. Ein großer Teil der U-Bahn für den Straßenverkehr ist nicht erreicht.

Im Bereich der U-Bahn für den Straßenverkehr sind die Verkehrsversorgungen wieder aufgenommen. Der Schaden ist überzeugt, daß die Gewalttätigkeiten zu einer Verkehrsversorgung der Reichswehr einzuführen sind. Flächen oder sonst irgendwelche über den polizeilichen Schutz

Inzwischen haben die Kommunisten der freien Gewerkschaften Arbeit bei der BVG. empfohlen. Streitversammlung, an der ungefähr 1000 Arbeiter der BVG. teilgenommen, legung des Streiks entschieden.

Im Laufe des gestrigen Bormann-Bahnhofs bis 2 Uhr etwa 2500 Verkehrsversorgungen gestellt. Für eine volle 5000 Mannschaften benötigt. Es ist nur teilweise der Betrieb wieder aufgenommen. In der U- und Hochbahn wurden die Brücke-Hauptstraße, Warschauer Brücke-Pantow-Wilhelmsplatz in Betrieb

Kurz nach 2 Uhr, als die Wagen lebte sofort der Terror der Streikende. Der polizeiliches Publikum tatkräftig sind am Stettiner Bahnhof 2 Omnibusse, wobei es nicht ohne Verletzte abging. Es wurde um die Linie 47, die als eine aufgenommen hatte, Barricaden ge

gerer Zeit beseitigt werden konnten. Überall, wo sich Straßenbahnen zeigten, rotteten sich Streikende und sympathisierendes Publikum zusammen und bedrohten die Fahrer. In vielen Fällen wurden fastgroße Steine gegen die Wagen geworfen, wobei vielfach Scheiben in Trümmer gingen. In den meisten Fällen waren die Wagen so schwach befestigt, daß weiteres Unheil nicht entstanden ist. Neben dem Personal fuhr ein Aufseher und auf dem Borden- und Hinterperron je ein Polizeibeamter mit. Weiter wurde die Straßenbahn von einem Streifenwagen der Polizei begleitet.

Die Direktion der Berliner Verkehrsgeellschaft teilt mit, daß der Notverkehr am Sonnabend in erweitertem Umfang fortgesetzt wird. Für Sonnabend ist erhöhte Polizeidurchsicht für das Personal und die Betriebsanlagen der BVG. angekündigt.

Wie die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ berichtet, soll die Zentrale Streileitung der Berliner Verkehrsgeellschaft, die aus Kommunisten und Nationalsozialisten besteht, gestern nachmittag in einer Versammlung, an der insgesamt 1200 Angehörige und Arbeiter teilnahmen, beschlossen haben, den Streik fortzusetzen.

Die Nationalsozialistische Partei veranstaltete gestern abend in Wilmersdorf eine Massenkundgebung für die Reichstagwahl. Zu dem Streik der BVG-Angehörigen und Arbeiter erklärte Dr. Goebbels, es sei im höchsten Grade unzulässig, die an und für sich schon niedrigen Arbeitslöhne noch weiter zu senken. Die Nationalsozialistische Partei werde nicht eher ruhen, bis die soziale Gerechtigkeit den Arbeitern verbürgt sei. Sie fühle sich mit den Streikenden völlig eins. Dass auch die KPD. den Streikenden ihre Sympathie schenke, sei kein Grund für die Nationalsozialisten, ihre Kampfweise zu ändern.

Berlin, 5. November. Nachdem sich etwa 5000 arbeitswillige Straßenbahnenfahrer und Führer gemeldet haben, sind nach und nach 124 Straßenbahnen in den Verkehr gebracht worden. Auch die U-Bahn hat ihren Betrieb zum Teil wieder aufgenommen. Der Autobusbetrieb ruht noch.

Berlin, 5. November. Die Arbeiter der Berliner Müllabfuhr sind in einem Sympathiestreik für die Verkehrsarbeiter getreten.

Das Schreiben Brauns an den Reichspräsidenten

Borsig für Autobusse

Der französische Abrüstungsplan.

Eine Rede des französischen Kriegsministers Paul-Voncour.

Vor dem Büro der Abrüstungskonferenz in Genf sprach gestern vormittag der französische Kriegsminister Paul-Voncour über den französischen Sicherheits- und Abrüstungsplan. Er urteilte den Plan in großen Linien. Seine Ausführungen gingen über die Andeutungen Herrn von der französischen Kammern inhaltlich kaum hinaus. Er erklärte selbst, daß ein endgültiges Urteil über den Plan erst möglich sei, wenn er schriftlich dem Büro eingereicht sei.

Zu Beginn seiner Ausführungen wies der französische Delegierte auf die Krise hin, in der sich die Abrüstungskonferenz befindet. Es gelte jetzt, ihren Zusammenbruch zu vermeiden. Deshalb habe sich Frankreich entschlossen, einen Weg zu zeigen. Paul-Voncour entwickele zunächst die verschiedenen Sicherheitsgarantien, die der Plan vorstellt.

Nach längeren Ausführungen über die Zweckmäßigkeit der Bildung eines allgemeinen großen Konsultativkastes ging Paul-Voncour auf die Bemühungen des Effektivauschusses der Abrüstungskonferenz ein, auf Grund des Hoover-Planes an einer Berechnung der wirklichen Streitkräfte der einzelnen Länder zu kommen. Nach dem Krieg habe sich der Zustand herausgebildet, daß die Streitkräfte einer Nation nicht nur in ihrer eigentlichen Armee bestehen. Daraus kämen auch verschiedene andere halbmilitärische, halbpolitische selbständige Organisationen in Betracht. Frankreich schloß sich entschieden der Auffassung des Hoover-Planes an, daß es darauf ankomme, diejenigen Streitkräfte herauszuscheiden, die nicht zur Verteidigung dienen. Aber gerade hier hätten sich die größten Schwierigkeiten ergeben.

Für Annullierung der Kriegsschulden und Abrüstung

Paris, 4. November. Senator Henry Bérenger setzte sich heute in einer durch Rundfunk verbreiteten Botschaft entschieden für Annullierung der Kriegsschulden und vollständige Abrüstung ein. Die Völker müßten heute für das vergossene Blut zahlen, und für das Blut, das noch vergossen werden sollte. Der Krieg habe 1000 Milliarden Francs gekostet. Die Vorbereitung des Zukunftskrieges werde nicht billiger sein. Abhördung dieser goldenen und dieser stählernen Last sei nicht eine Frage der Parteien, der Nationen oder der Kontinente, sondern eine Notwendigkeit für alle lebendigen Menschen. Das müsse der Abrüstungskonferenz und der Weltwirtschaftskonferenz von der internationalen öffentlichen Meinung klar gemacht werden.

Der britische Abrüstungsvorschlag.

Keine volle Einigkeit im Kabinett.

London, 4. November. "Daily Mail" berichtet: Der Kabinettausschuß für die Abrüstungsfrage hielt gestern abend eine Sitzung ab. Heute wird wahrscheinlich das Kabinett in einer Sonderitzung den Entwurf der britischen Vorschläge prüfen, die der Außenminister nächste Woche in Genf unterbreiten wird. Bezuglich der Abrüstung in der Luft hat, wie verlautet, der Außenminister persönlich folgende Vorschläge ausgearbeitet und dem Kabinettausschuß vorgelegt.

Frankreich ist zur Herabeziehung seiner Streitkräfte im Heimatland durch Einführung eines einheitlichen Armeetypus bereit unter der formellen Bedingung, daß 1. alle Staaten, die dem Kontinentalpakt beitreten, diesen Typus annehmen; 2. daß die Dauer der Dienstzeit in den auf diese Weise vereinheitlichten Armeen allen Faktoren Rechnung trägt, die sich auf die militärische Erziehung und Ausbildung beziehen, und daß 3. bei der Einführung des neuen Systems die Bevölkerungszahl besonders in Rechnung gestellt wird.

Zu der Frage des Investigationsrechtes sprach sich der politische Delegierte für eine Untersuchung an Ort und Stelle aus. Seiner Meinung schloß sich der französische Vertreter Massigli an, der die Frage als Kernpunkt des Kontrollproblems bezeichnete. Eine solche Untersuchung dürfe nur durch einen Beschluss der Kontrollkommission stattfinden, ohne das betreffende Land vorher zu befragen. Der englische Delegierte, Unterstaatssekretär Eden, meinte, daß ein unbegrenztes Investigationsrecht Gefahren in sich bergen.

Das Büro der Abrüstungskonferenz vertagte sich auf Montag.

Paris, 5. November. Der französische Abrüstungsplan und die geistige Rede Paul-Voncours werden von der französischen Rechtspresse scharf kritisiert.

Abschluß der deutsch-schweiz. Wirtschaftsverhandlungen

Bern, 5. November. Die Wirtschaftsverhandlungen zwischen der Schweiz und Deutschland haben laut "Berner Bund" zu einer Einigung bis auf einen kleinen Punkt geführt. Der Vertrag wird voraussichtlich am Sonntag unterzeichnet werden.

Kursbücher

(Winter-Ausgabe)

gültig ab 2. Oktober 1932

empfiehlt die Geschäftsstelle des
Grünberger Wochenblattes

Eine Anfrage über den ehemaligen Deutschen Kaiser.

Haag, 4. November. In der Zweiten Kammer wurde

Parteibefehl Röhms an die SA und SS.

München, 4. November. In einem Befehl des obersten SA-Führers, Hauptmann a. D. Röh, heißt es u. a., in der letzten Woche vor der Wahl müsse die außehöchste geistige Propaganda rücksichtslos vor der SA und SS unterstützt werden. Am Wahltag selbst sei die gesamte SA und SS ebenso für die Propaganda, den Ordnungsdienst und Schleppdienst einzutreten. Namentlich letzterem sei bei dieser Wahl erhöhte Bedeutung zuzumessen.

Die Erklärungen Brauns vor der Presse

Zu den Erklärungen des Ministerpräsidenten Braun über die Haltung der kommissarischen Preußischen Regierung der alten Preußischen Regierung gegenüber wird aus Kreisen der kommissarischen Preußischen Regierung erklärt, wenn der Ministerpräsident in seinen Ausführungen davon spricht, daß im Hause Wilhelmstraße 64 seine Dienstwohnung sich befindet, so muß dem gegenüber darauf hingewiesen werden, daß seinerzeit auf seinen eigenen Wunsch die Räume dieser Dienstwohnung als Amtsräume benutzt worden sind. Dem Ministerpräsidenten Braun ist dafür ein entsprechendes Wohnungsgeld für seine Privatwohnung zur Verfügung gestellt worden.

Abrüstung der finnischen Armee bei Lüken-Zeier.

Berlin, 5. November. An der am Sonntag, dem 6. November, stattfindenden Lüken-Zeier nimmt außer den schwedischen Offizieren eine Abordnung der finnischen Armee unter dem General Mannerheim teil. In ihrer Begleitung nehmen von der Reichswehr Oberstleutnant Körting, Chef des Stabes der 4. Division, und Hauptmann Kinkel vom Reichswehrministerium teil.

Reichsbahn zu den Wünschen auf Tarifermäßigung.

Berlin, 4. November. Zu den Wünschen auf Ermäßigung der Reichsbahntarife, für die sich auch der Verkehrsausschuß des Deutschen Industrie- und Handelstages in seiner Sitzung am Mittwoch eingefestigt hat, wird auf Anfrage von der Reichsbahnverwaltung erklärt, daß angeblich der finanzielle Lage des Unternehmens derartige Anregungen nicht entsprochen werden können. Die Erleichterungen der Reichsbahn auf Grund des Lausanner Abkommens reichten noch nicht aus, um das Defizit zu decken; auch durch Heranziehung der Steuergutscheine beständen keinerlei Möglichkeiten für Tarifermäßigungen, da die Steuergutscheine bestimmungsgemäß lediglich zur Finanzierung des Arbeitsbeschaffungsprogramms der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft verwandt werden könnten.

Doppelraubmord in Dortmund.

Dortmund, 5. November. Die Frau eines Fördermaschinen Schmid und die Hauptangestellte Thieme sind einem Raubmord zum Opfer gefallen. Als Verdächtige wurden zwei Freunde festgenommen.

Der Reichspräsident empfing gestern den Vorstand des Landwirtschaftskammer Brandenburg, von Oppen-Dannewitz, zu einem Vertrag über die Lage der märkischen Landwirtschaft.

Das an der Börse teils

reichten noch nicht aus, um das Defizit zu decken; auch durch Heranziehung der Steuergutscheine beständen keinerlei Möglichkeiten für Tarifermäßigungen, da die Steuergutscheine bestimmungsgemäß lediglich zur Finanzierung des Arbeitsbeschaffungsprogramms der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft verwandt werden könnten.

Der Reichspräsident empfing gestern den Vorstand des Landwirtschaftskammer Brandenburg, von Oppen-Dannewitz, zu einem Vertrag über die Lage der märkischen Landwirtschaft.

Die Frau eines Fördermaschinen Schmid und die Hauptangestellte Thieme sind einem Raubmord zum Opfer gefallen. Als Verdächtige wurden zwei Freunde festgenommen.

Der Reichspräsident empfing gestern den Vorstand des Landwirtschaftskammer Brandenburg, von Oppen-Dannewitz, zu einem Vertrag über die Lage der märkischen Landwirtschaft.

Die Frau eines Fördermaschinen Schmid und die Hauptangestellte Thieme sind einem Raubmord zum Opfer gefallen. Als Verdächtige wurden zwei Freunde festgenommen.

Der Reichspräsident empfing gestern den Vorstand des Landwirtschaftskammer Brandenburg, von Oppen-Dannewitz, zu einem Vertrag über die Lage der märkischen Landwirtschaft.

Die Frau eines Fördermaschinen Schmid und die Hauptangestellte Thieme sind einem Raubmord zum Opfer gefallen. Als Verdächtige wurden zwei Freunde festgenommen.

Der Reichspräsident empfing gestern den Vorstand des Landwirtschaftskammer Brandenburg, von Oppen-Dannewitz, zu einem Vertrag über die Lage der märkischen Landwirtschaft.

Die Frau eines Fördermaschinen Schmid und die Hauptangestellte Thieme sind einem Raubmord zum Opfer gefallen. Als Verdächtige wurden zwei Freunde festgenommen.

Der Reichspräsident empfing gestern den Vorstand des Landwirtschaftskammer Brandenburg, von Oppen-Dannewitz, zu einem Vertrag über die Lage der märkischen Landwirtschaft.

Die Frau eines Fördermaschinen Schmid und die Hauptangestellte Thieme sind einem Raubmord zum Opfer gefallen. Als Verdächtige wurden zwei Freunde festgenommen.

Der Reichspräsident empfing gestern den Vorstand des Landwirtschaftskammer Brandenburg, von Oppen-Dannewitz, zu einem Vertrag über die Lage der märkischen Landwirtschaft.

Die Frau eines Fördermaschinen Schmid und die Hauptangestellte Thieme sind einem Raubmord zum Opfer gefallen. Als Verdächtige wurden zwei Freunde festgenommen.

Der Reichspräsident empfing gestern den Vorstand des Landwirtschaftskammer Brandenburg, von Oppen-Dannewitz, zu einem Vertrag über die Lage der märkischen Landwirtschaft.

Die Frau eines Fördermaschinen Schmid und die Hauptangestellte Thieme sind einem Raubmord zum Opfer gefallen. Als Verdächtige wurden zwei Freunde festgenommen.

Der Reichspräsident empfing gestern den Vorstand des Landwirtschaftskammer Brandenburg, von Oppen-Dannewitz, zu einem Vertrag über die Lage der märkischen Landwirtschaft.

Die Frau eines Fördermaschinen Schmid und die Hauptangestellte Thieme sind einem Raubmord zum Opfer gefallen. Als Verdächtige wurden zwei Freunde festgenommen.

Der Reichspräsident empfing gestern den Vorstand des Landwirtschaftskammer Brandenburg, von Oppen-Dannewitz, zu einem Vertrag über die Lage der märkischen Landwirtschaft.

Die Frau eines Fördermaschinen Schmid und die Hauptangestellte Thieme sind einem Raubmord zum Opfer gefallen. Als Verdächtige wurden zwei Freunde festgenommen.

Der Reichspräsident empfing gestern den Vorstand des Landwirtschaftskammer Brandenburg, von Oppen-Dannewitz, zu einem Vertrag über die Lage der märkischen Landwirtschaft.

Die Frau eines Fördermaschinen Schmid und die Hauptangestellte Thieme sind einem Raubmord zum Opfer gefallen. Als Verdächtige wurden zwei Freunde festgenommen.

Der Reichspräsident empfing gestern den Vorstand des Landwirtschaftskammer Brandenburg, von Oppen-Dannewitz, zu einem Vertrag über die Lage der märkischen Landwirtschaft.

Die Frau eines Fördermaschinen Schmid und die Hauptangestellte Thieme sind einem Raubmord zum Opfer gefallen. Als Verdächtige wurden zwei Freunde festgenommen.

Der Reichspräsident empfing gestern den Vorstand des Landwirtschaftskammer Brandenburg, von Oppen-Dannewitz, zu einem Vertrag über die Lage der märkischen Landwirtschaft.

Die Frau eines Fördermaschinen Schmid und die Hauptangestellte Thieme sind einem Raubmord zum Opfer gefallen. Als Verdächtige wurden zwei Freunde festgenommen.

Der Reichspräsident empfing gestern den Vorstand des Landwirtschaftskammer Brandenburg, von Oppen-Dannewitz, zu einem Vertrag über die Lage der märkischen Landwirtschaft.

Die Frau eines Fördermaschinen Schmid und die Hauptangestellte Thieme sind einem Raubmord zum Opfer gefallen. Als Verdächtige wurden zwei Freunde festgenommen.

Der Reichspräsident empfing gestern den Vorstand des Landwirtschaftskammer Brandenburg, von Oppen-Dannewitz, zu einem Vertrag über die Lage der märkischen Landwirtschaft.

Die Frau eines Fördermaschinen Schmid und die Hauptangestellte Thieme sind einem Raubmord zum Opfer gefallen. Als Verdächtige wurden zwei Freunde festgenommen.

Der Reichspräsident empfing gestern den Vorstand des Landwirtschaftskammer Brandenburg, von Oppen-Dannewitz, zu einem Vertrag über die Lage der märkischen Landwirtschaft.

Die Frau eines Fördermaschinen Schmid und die Hauptangestellte Thieme sind einem Raubmord zum Opfer gefallen. Als Verdächtige wurden zwei Freunde festgenommen.

Der Reichspräsident empfing gestern den Vorstand des Landwirtschaftskammer Brandenburg, von Oppen-Dannewitz, zu einem Vertrag über die Lage der märkischen Landwirtschaft.

Die Frau eines Fördermaschinen Schmid und die Hauptangestellte Thieme sind einem Raubmord zum Opfer gefallen. Als Verdächtige wurden zwei Freunde festgenommen.

Der Reichspräsident empfing gestern den Vorstand des Landwirtschaftskammer Brandenburg, von Oppen-Dannewitz, zu einem Vertrag über die Lage der märkischen Landwirtschaft.

Die Frau eines Fördermaschinen Schmid und die Hauptangestellte Thieme sind einem Raubmord zum Opfer gefallen. Als Verdächtige wurden zwei Freunde festgenommen.

Der Reichspräsident empfing gestern den Vorstand des Landwirtschaftskammer Brandenburg, von Oppen-Dannewitz, zu einem Vertrag über die Lage der märkischen Landwirtschaft.

Die Frau eines Fördermaschinen Schmid und die Hauptangestellte Thieme sind einem Raubmord zum Opfer gefallen. Als Verdächtige wurden zwei Freunde festgenommen.

Der Reichspräsident empfing gestern den Vorstand des Landwirtschaftskammer Brandenburg, von Oppen-Dannewitz, zu einem Vertrag über die Lage der märkischen Landwirtschaft.

Die Frau eines Fördermaschinen Schmid und die Hauptangestellte Thieme sind einem Raubmord zum Opfer gefallen. Als Verdächtige wurden zwei Freunde festgenommen.

Der Reichspräsident empfing gestern den Vorstand des Landwirtschaftskammer Brandenburg, von Oppen-Dannewitz, zu einem Vertrag über die Lage der märkischen Landwirtschaft.

Die Frau eines Fördermaschinen Schmid und die Hauptangestellte Thieme sind einem Raubmord zum Opfer gefallen. Als Verdächtige wurden zwei Freunde festgenommen.

Der Reichspräsident empfing gestern den Vorstand des Landwirtschaftskammer Brandenburg, von Oppen-Dannewitz, zu einem Vertrag über die Lage der märkischen Landwirtschaft.

Die Frau eines Fördermaschinen Schmid und die Hauptangestellte Thieme sind einem Raubmord zum Opfer gefallen. Als Verdächtige wurden zwei Freunde festgenommen.

Der Reichspräsident empfing gestern den Vorstand des Landwirtschaftskammer Brandenburg, von Oppen-Dannewitz, zu einem Vertrag über die Lage der märkischen Landwirtschaft.

Die Frau eines Fördermaschinen Schmid und die Hauptangestellte Thieme sind einem Raubmord zum Opfer gefallen. Als Verdächtige wurden zwei Freunde festgenommen.

Der Reichspräsident empfing gestern den Vorstand des Landwirtschaftskammer Brandenburg, von Oppen-Dannewitz, zu einem Vertrag über die Lage der märkischen Landwirtschaft.

Die Frau eines Fördermaschinen Schmid und die Hauptangestellte Thieme sind einem Raubmord zum Opfer gefallen. Als Verdächtige wurden zwei Freunde festgenommen.

Der Reichspräsident empfing gestern den Vorstand des Landwirtschaftskammer Brandenburg, von Oppen-Dannewitz, zu einem Vertrag über die Lage der märkischen Landwirtschaft.

Die Frau eines Fördermaschinen Schmid und die Hauptangestellte Thieme sind einem Raubmord zum Opfer gefallen. Als Verdächtige wurden zwei Freunde festgenommen.

Der Reichspräsident empfing gestern den Vorstand des Landwirtschaftskammer Brandenburg, von Oppen-Dannewitz, zu einem Vertrag über die Lage der märkischen Landwirtschaft.

Die Frau eines Fördermaschinen Schmid und die Hauptangestellte Thieme sind einem Raubmord zum Opfer gefallen. Als Verdächtige wurden zwei Freunde festgenommen.

Der Reichspräsident empfing gestern den Vorstand des Landwirtschaftskammer Brandenburg, von Oppen-Dannewitz, zu einem Vertrag über die Lage der märkischen Landwirtschaft.

Die Frau eines Fördermaschinen Schmid und die Hauptangestellte Thieme sind einem Raubmord zum Opfer gefallen. Als Verdächtige wurden zwei Freunde festgenommen.

Der Reichspräsident empfing gestern den Vorstand des Landwirtschaftskammer Brandenburg, von Oppen-Dannewitz, zu einem Vertrag über die Lage der märkischen Landwirtschaft.

Die Frau eines Fördermaschinen Schmid und die Hauptangestellte Thieme sind einem Raubmord zum Opfer gefallen. Als Verdächtige wurden zwei Freunde festgenommen.

Der Reichspräsident empfing gestern den Vorstand des Landwirtschaftskammer Brandenburg, von Oppen-Dannewitz, zu einem Vertrag über die Lage der märkischen Landwirtschaft.

Die Frau eines Fördermaschinen Schmid und die Hauptangestellte Thieme sind einem Raubmord zum Opfer gefallen. Als Verdächtige wurden zwei Freunde festgenommen.

Der Reichspräsident empfing gestern den Vorstand des Landwirtschaftskammer Brandenburg, von Oppen-Dannewitz, zu einem Vertrag über die Lage der märkischen Landwirtschaft.

Die Frau eines Fördermaschinen Schmid und die Hauptangestellte Thieme sind einem Raubmord zum Opfer gefallen. Als Verdächtige wurden zwei Freunde festgenommen.</

1. Beilage zum Grünberger Wochenblatt No. 261.

Sonnabend/Sonntag, den 5./6. November 1932.

Rundfunfrede des Reichskanzlers.

Reichskanzler von Papen mahnte in seiner Rede die deutschen Wähler, von Parteistreit und Parteiläufen abzusehen und auf Hindenburg zu hören.

Reichskanzler von Papen hielt Freitag abend im Rundfunk folgende Ansprache:

Meine deutschen Landsleute!

Der Wahlkampf nähert sich dem Ende. Da ist es Aufgabe des verantwortlichen Staatsmannes, dem deutschen Volke noch einmal ein klares Bild der Lage und seiner Zukunft zu geben. Diese Trauer muß die Brust jedes Patrioten erfüllen, wenn er die geistige Zerrissenheit seines Volkes sieht — tiefe Trauer, wenn er sieht, wie Falsch und Verleumdung, Lüge und Chrabtschneidung diese Furchen durch die deutsche Volksseele ziehen und das alles in einem Augenblick, wo nationale Sammlung höchstes Gebot patriotischer und wirtschaftlicher Klugheit sein sollte.

Um was geht der Streit? Es geht um die Herstellung einer neuen Staatsführung, die uns aus dem Sumpf der letzten Jahre heraus und der nationalen Wiedergeburt zu führen soll — einer Staatsführung des Zusammensetzung eines arbeitsfähigen Parlaments mit einer autoritären Regierung. Da ist es freilich nicht verwunderlich, daß die Parteibürokratie, die bis heute geherrscht, sich aufzulösen und einen Kampf aller gegen alle inszeniert. Sie alle kennen diese Parteibürokratie zu gut, als daß ich Ihnen ihre Methoden, ihre Intrigen, ihre Einflüsse, ihre politische Unfruchtbarkeit heute noch einmal zu schildern brauchte. Eines ist sicher: Mit ihr — und habe sie einen noch sozialen oder nationalen Namen — werden wir Deutschland nicht erneuern.

Diese Parteibürokratie hat Deutschland in zwei große Lager gespalten. Auf der einen Seite die Marxisten aller Schattierungen, auf der anderen Seite der Rest des deutschen Bürgertums. Wie hatten wir seinerzeit den Kampf von Hitler: "Gegen den Marxismus und für die nationale Erneuerung" begrüßt. Wie hatten wir gehofft, daß er die der bolschewistischen Lehre verfallene Arbeiterschaft der nationalen Sammlung zu führen sollte. Endes sein Einbruch in die Reihen der roten Front ist leider nur gering geblieben, und das ist sicherlich nicht die Schuld dieser Regierung, die ihm und seinen Propagandamethoden zum letzten Wahlkampf und heute in freie Hand wie nur möglich gelassen hat. Aber es ist nicht verwunderlich, daß Herr Hitler in den Reihen keine Erbauer macht, wenn er für die nationale Sammlung die gleichen Methoden des Klassenkampfes, der Verleumdung und Verherrigung anwendet, in denen jene ihm weit überlegen sind.

In der Tat, der gottesläugnerische Bolschewismus, der uns um Religion, Familie und Eigentum der Persönlichkeit betrügen will, um uns in die Zwangsjacke kollektivistischer Methoden zu stecken, erst der Tod unserer Jahrtausende alten Kultur. Kein Mittel kann scharf genug sein, die Lehre jener falschen Propheten in Deutschland mit Stumpf und Stiel auszurotten und mir werden auf dem Dorfposten europäischer Kultur, auf dem uns die Befreiung gestellt hat, unsere Pflicht als staatserhaltende Regierung restlos erfüllen.

Dieser grenzenlosen Verherrzung unserer Jugend, dieser Aufreitung zum Klassenhass, dieser Vorbereitung einer proletarischen Weltrevolution werden wir alle geistigen und materiellen Mittel des Staates gegenüberstellen. Daß kann kein Zweifel sein.

Das Beste dieser Mittel aber ist das große Ziel, das die Reichsregierung verfolgt: "Die Beschaffung von Arbeit und Brot. Sie kennen unser Programm. Nach Jahren trostlosen Zusbens ist es der erste mutige Versuch, die Geißel der Arbeitslosigkeit zu bannen. Hätte man nicht erwarten müssen, daß jedermann, der Arbeit und Brot sucht, jedenmann, der eine Familie zu ernähren hat, entschlossen, begeiftert Hand in Hand mit uns ans Werk gegangen wäre? Was aber sehen wir? Diese elende Parteibürokratie hat nichts besseres zu tun, als dem Volke tagtäglich zu sagen, daß Wirtschaftsprogramm "Papen-Goldschmidt" sei ja schon gescheitert. Welch bewußte Verleumdung, es mit dem Namen dieses bekannten Banken zu verbinden, der gewiß ein sehr kluger Mann ist, aber mit dem Regierungsprogramm so wenig zu tun hat, wie mit dem Kölner Dom.

Ist das Programm gescheitert? Im Gegenteil, aus allen Orten des Reiches meldet man Belebung der Wirtschaft, die Frachtmengen der Eisenbahn steigen, die Stromentnahme der großen Elektrizitätswerke vermehrt sind. Die Zahl der Arbeitslosen sinkt seit langem zum ersten Male. Das Programm arbeitet, und wenn diese Verherrzung der letzten Wochen nicht einen Teil des Vertrauens zu der Vernunft des deutschen Volkes zu erstören gedroht hätte, dann wären wir heute schon viel weiter. Ist dieses Programm, wie man verleumderisch sagt, nur ein Programm der Großunternehmer und Banken? Nein! Tatsendmal Nein! Es ist ein Programm für den Handwerker, den

kleinen Arbeiter und den Gewerbetreibenden ebenso gut wie für die Großbetriebe. Es ist ein Programm für das werktätige deutsche Volk. Aber ich muß hier unmöglich verstehen: Die Sabotage, die aus reinem Parteigegnertum aus dem Programm geführt wird, die wilden Streiks, die auch von den Nationalsozialisten Arm in Arm mit dem Kommunismus vom Zaun gebrochen werden, um den Wirtschaftsfrieden zu stören, sind ein Verbrechen gegen die Gesamtheit der Nation, die hier ihre letzten Kraftreserven eingesetzt hat.

Es ist nicht meines Amtes, in das Gezänk der Parteien hineinzutreten. Der verleumderische Großangriff gegen die Person des Reichskanzlers soll ja nur das Ziel dieser Regierung treffen, das Ziel, das ihr von dem Herrn Reichspräsidenten gestellt worden ist. Meine Person spielt keine Rolle, aber der Sachen wegen, um die es geht, muß ich heute offen reden. Als diese Regierung berufen wurde, schrieb sie auf ihre Fahne: "Die nationale Konzentration". Wir unterstützen in jeder Weise den Kampf, den Herr Hitler gemeinsam mit uns zu führen schien. Als dann am 18. August diese nationale Konzentration gebildet werden sollte, um das Reformwerk an Staat und Wirtschaft durchzuführen, da verlief sich der Führer dieser großen Bewegung. Es ist ein Streit um Worte, wenn Herr Hitler behauptet, daß er an diesem schwarzen 18. August nicht die volle Macht gefordert hätte. Zu oft, und in diesem Wahlkampf tagtäglich, wird es von allen Parteirechnern und allen Sitzungen der NSDAP wiederholt: "Alle Macht für Hitler!" Es ist die "Ausübungsfähigkeit" dieser Bewegung, ihre Forderung des "Alles oder Nichts", die der Herr Reichspräsident nicht anerkennen konnte, und die zu seinem Entschluß am 18. August geführt hat. Herr Hitler sagt, daß er in diesem Zug am 18. August nicht eingefangen wäre, weil er aus ihm hätte wieder aussteigen müssen. Allerdings, wenn man eine Zusammenfassung aller nationalen deutschen Kräfte wünscht und will, dann kann man nicht die Befreiung der wegen legerer Mordtat verurteilten Beuthener Mörder feierlich zur Ehrenfahrt seiner Partei erklären. Dann muß man die Normen des Rechtsstaates anerkennen, wie er in Jahrhundertalter Bildung geworden ist. Kann eine Regierung, sofrage ich, darauf verzichten, mit den schärfsten Mitteln gegen Mord und Terror einzuschreiten, um eine Lage zu beenden, wie sie von den radikalen Parteien nach dem Wahlergebnis des 1. Juli in Königsberg und an anderen Orten geschaffen war? Die Führung der Staatspolitik muß in der Hand von Leuten liegen, die eine Tat als Heldentat oder Verbrechen nicht lediglich danach unterscheiden, ob der Täter zu ihrer eigenen Partei oder nicht gehört.

Wenn sich Herr Hitler in den gemeinsamen Zug mit dem großen nationalen Deutschland setzen will, dann darf er auch nicht die "Einschließigkeit" beibehalten, die Stellung der Gleichberechtigung und Wehrhöheit der Nation kämpfenden Regierung durch einen Dolchstoß in den Rücken zu schwächen.

Hier wurde der Weltkrieg abgeblasen.



Bur Grinnerung an das Ende des Weltkrieges wurde jetzt von den Franzosen in Haudroy ein Denkmal errichtet an der Stelle, wo am 7. November 1918 der französische Körporal Sellier das erste Trompetensignal zum Einstellen des Feuers gab.

Will eigentlich die nationalsozialistische Bewegung die Vormundt der Parteien über die Reichs- und Staatsführung abschaffen, oder will sie sie verewigen? Halt scheint das letztere der Fall. Denn vor dem 18. August hat sie uns in ihrer Presse aufgefordert, in Preußen Ruhe und Ordnung sicherzustellen. Heute aber findet sie, daß das Eingreifen in Preußen unberüchtigt war, beschließt mit den Kommunisten, daß die preußischen Beamten nicht zum Gehorsam gegen uns verpflichtet seien und setzt das Parlament zum Schiedsrichter über die Geschichte der Nation ein. Wo ist da Wahrheit, Klarheit? Wo ist da Sinn und Ziel des Kampfes der nationalen Kräfte gegen den Marxismus und die Allmacht des Parteienstaates?

Um was es geht, ist doch dieses: Nicht ob dieser oder jener Parteiführer auf dem Kanzlerstuhl sitzt, nicht ob dieser Mann Hitler, Brüning oder Papen heißt. Es geht darum, daß wir uns zusammenfinden, um die Lebensgrundlagen des deutschen Volkes zu sichern.

Der Kampf, den diese Regierung um die Sicherstellung unserer Lebensgrundlage seit fast fünf Monaten führt, hat nichts im Auge als die Not der Familie in Stadt und Land, an deren Fagern Räuchische Hunger und Verzweiflung zu Gast sitzen. Das ist die Vorstellung, die einem das Herz blutet macht, und die allein unser Wollen bestimmt. Unser Amt ist wahrlich keine Herrschaft irgendeiner Kaste oder hauchdünnen Schicht, wie man es hinzukennen beliebt, unser Amt ist Dienst am Volke. Wir alle gehören zusammen. Wir wollen nichts anderes als helfen. Niemand soll von der gemeinsamen Arbeit ausgeschlossen werden und auch die Behauptung, wir wollten die Frau des Wahlrechts herabsetzen, ist eine der zahlreichen Wahllügen. Diese Regierung vertritt keine Partei, und sie wirkt für keine Partei. Aber jeder, der es ehrlich mit Deutschland meint, sollte in diesem Wahlkampf seine Stimme einer Partei geben, die das Ziel dieser Regierung unterstützt. Parteien sind Ausdrucksformen des politischen Willens. Wenn eine Partei aber den Willen des Wählers nicht vertritt, dann wähle er eine andere, denn Parteien sind kein Glaubensbekenntnis. Sie wechseln mit der Zweckmäßigkeit der politischen Lage.

Was diese Reichsregierung wollte und weiter will, das hat zwar die Parteipresse aller Schattierungen verlautet und verleumdet. Aber unsere Arbeit spricht für uns. Man kann nicht in fünf Monaten sechs Millionen Arbeitslose von der Straße bringen, die zertrümmerten Finanzen ordnen, den aufgeblähten öffentlichen Apparat zusammenzubringen, Staats- und wirtschaftspolitische Reformen durchzuführen, auf die das Volk seit Jahren wartet. Aber überall ist der Aufschwung gemacht, die Resultate der Parteibürokratie an beobachten. In Preußen ist mit eiserner Hand eingegriffen, um durch rasche Sparsamkeit in der Verwaltung oben und unten die unerträglichen Lasten zu senken. Für die Landwirtschaft und die Gesundung des Binnenmarktes sind Milliarden aufgewendet. Das gesamte Finanz- und Wirtschaftsprogramm ist ein Beweis eigener Kraft. Nicht um einen Pennia sind unsere Auslandschulden vermehrt. All diese Arbeit soll gebracht werden durch die Reform der Verfassung, die wir mit den Ländern und den Parlamenten durchzuführen hoffen. Diese Erneuerung muß unser Ziel sein, wenn wir am 6. November wählen.

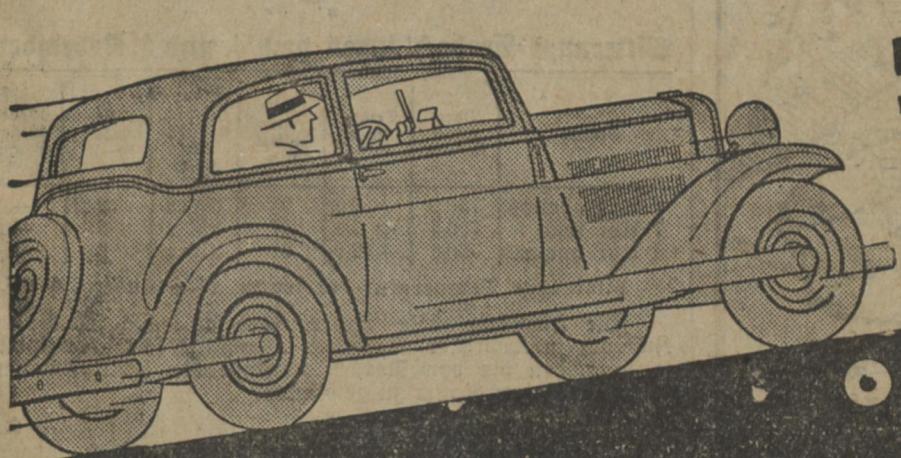
Wenn wir aber das Erinnerungsfeld übersehen, das die Verherrzung dieser letzten Woche geschaffen, dann können wir eigentlich alle nur von einem Gedanken begeistert sein: Deutschland ist nur zu retten, wenn alle wieder von dem Geiste der Gemeinschaft und Hilfsbereitschaft erfüllt sind, der einst im Schützenkranz den Geheimratshof und den Bauernknecht zur Kameradschaft aus Tod und Leben verband. Nur dieses engste Herzengespann der Kampfsgemeinschaft hat Deutschland zu so unerhörten Leistungen im Kriege befähigt. Kann es nicht heute wieder so sein? Wollen wir nicht endlich gemeinsam am Aufbau der Nation arbeiten, nicht endlich die "Durchbruchsschlacht deutscher Selbstbestimmung" schlagen? Das ist die Schicksalsfrage, die ich vor allem auch an die große nationale Freiheitsbewegung Deutschlands richte.

Hinter dem politischen Wirken dieser Zeit scheint nur Hoffnung und Verleumdung zu stehen. Wenn der mittelalterliche Scheiterhausen nicht so unmodern geworden wäre, dann wäre von mir und von dieser Reichsregierung heute nur noch eine Handvoll Asche übrig. Ich sage: Hinweg mit diesem Scheiterhausen, hinweg mit dieser Verleumdung unserer Zeit. Aufzubauen kann man nur mit Vertrauen und Liebe. Lohnt uns an unsere Christenheit erinnern und an den tiefen Sinn des Opfers der zwei Millionen unserer besten Söhne. Wer Deutschland liebt, der folge dem Ruf seines geliebten Führers in Krieg und Frieden, der wie ein Wahrzeichen seine schützende und gerechte Hand über unser Land hält.

Hört auf ihn — der nicht müde wurde, Euch zur Einigkeit aufzurufen — schließt die Reihen, damit nach dem 6. November die wahren nationalen Kräfte, geläutert aus dem Glutofen dieser Notzeit emporwachsen.

Mit Hindenburg für ein neues Deutschland!

Vertreter von Hoesch hat dem Staatssekretär des Auswärtigen, Sir John Simon, den Antrittsbesuch abgestattet.

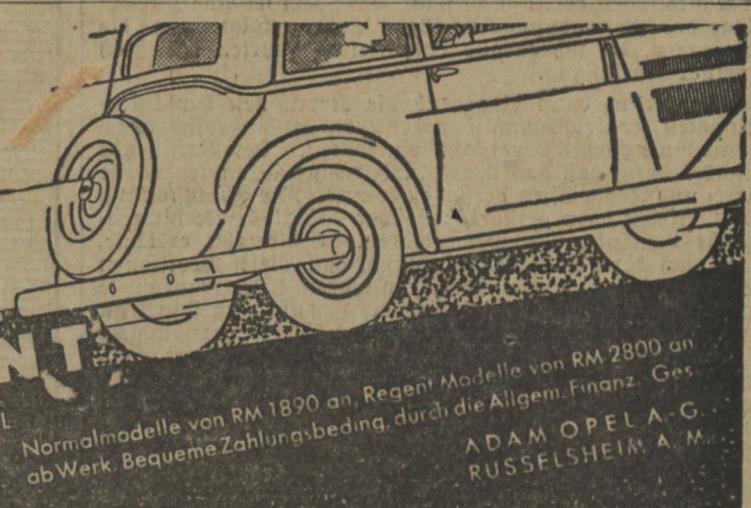


FORTSCHRITT!

Neue Opel Regent Modelle — ein neuer Maßstab für Fahrkomfort! Elegante Form, stromartige Linienführung, geschmackvolle Innenausstattung. Sehr viel Raum. Anerkannt große Leistungsfähigkeit — äußerste Wirtschaftlichkeit.

OPEL REGENT

1.2 LTR. 4 ZYL. 1.8 LTR. 6 ZYL.



Normalmodelle von RM 1890 an. Regent Modelle von RM 2800 an ab Werk. Bequeme Zahlungsbedingung durch die Allgem. Finanz. Ges.

ADAM OPEL A.G.
RUSSLERSHEIM A. M.

GEBR. LISTNER & CO., G. M. B. H. TEL. 224 u. 225.
GENERALVERTRETUNG FÜR DIE KREISE GRÜNBERG, ZÜLICHAU, SCHWIEBUS UND BOMST.

Der Bombenanschlag von Reichenbach.

Verhandlung vor dem Schweidnitzer Sondergericht.

Auch der 2. Verhandlungstag wegen des Reichenbacher Attentats wurde unter starken polizeilichen Schutzmaßnahmen durchgeführt. Trotzdem kam es sowohl am Donnerstag abend als auch am Freitag früh zu mehreren kleinen Blätterleien zwischen Anhängern der Eisernen Front und Nationalsozialisten.

Die Fortsetzung der Beweisaufnahme wurde durch neue Beweisanträge der Verteidigung zunächst hinausgezögert. Justizrat Dr. Buetgebrune beantragte u. a. die Vernehmung zweier Sachverständiger darüber, daß der in Reichenbach verwendete Körper kein Sprengkörper im Sinne des Gesetzes sei. Der Oberstaatsanwalt und der Vertreter des Nebenklägers widersprachen. Nach eingehender Beratung lehnte das Gericht den Antrag mit der Begründung ab, daß die Prüfung dieser Frage eine rein rechtliche sei und nur dem Gericht, nicht aber einem Sachverständigen zu stehen.

Auf Antrag des Oberstaatsanwalts wurde dann ein umfangreiches Geständnis des Angeklagten Polomski verlesen, in dem dieser seine Autofahrten in Reichenbach, seine Teilnahme und später seine Flucht, insbesondere auch seinen Aufenthalt im Brauhaus, sehr eingehend schildert. Demnach sei ihm bereits in Breslau gesagt worden, daß er sich womöglich auch einen anderen Namen zulegen müsse. Als ihn der Vorsitzende auf Widerprüche hinweist, die in seinem Geständnis vor der Polizei und später vor dem Richter vorhanden seien, erklärte Polomski, daß es sich nur um Vermutungen der Kriminalbeamten gehandelt habe, die er auf deren Zurechnen dann als Tatsachen zugegeben habe. Er gab zu, daß er damals mehr gesagt habe, als er verantworten könne. Er habe sich aber darüber keine Sorgen gemacht, da er angenommen habe, er könne ja später vor Gericht alles richtig aussagen.

Der Angeklagte Heines legte besonderen Wert darauf, festzustellen, daß die frühere Darstellung Polomskis, er habe mit ihm, Heines, unter vier Augen über den Reichenbacher Vorfall gesprochen, unrichtig sei. Polomski gab zu, daß seine Darstellung in dem Geständnis nicht richtig sei.

Der Angeklagte Wagner erklärte, daß er in der Lage sei, die Darstellung Polomskis in seinem früheren Geständnis zum großen Teil zu widerlegen.

Kriminalkommissar Wahle äußert sich eingehend über das Zustandekommen des Geständnisses von Polomski. Er meint, daß der Angeklagte Wagner den Mitbeschuldigten Wolter als denjenigen bezeichnet habe, der ebenfalls in dem Auto nach Reichenbach mitgefahrene sei, als die Bombe dort hin transportiert wurde.

Die Angeklagten Wolter und Wagner bestritten eine solche Erklärung des letzten Angeklagten und erklärten dem gegenüber, daß Wagner stets behauptet hätte, den damaligen zweiten Mitfahrer nicht erkannt, aber zugegeben zu haben, es wäre nicht ausgeschlossen, daß Wolter dieser Mitfahrer gewesen sei.

Gerichtsassessor Dr. Jakobowski aus Reichenbach hatte die ersten Ermittlungen angestellt und Wagner zuerst vernommen, der zunächst überhaupt keine Angaben machen wollte, sondern lediglich behauptete, am Tage der Tat schon vorher mit dem Buge nach Breslau gefahren zu sein. Erst später erklärte er, daß von einer Demonstration vor der Synagoge gesprochen worden sei.

Im Laufe der Zeugenvernehmung griff der Angeklagte Wagner den Nebenkläger Schieke an, weil dieser seiner Meinung nach die Schule daran trage, daß er vom Gymnasium wegen politischer Umtriebe verwiesen wurde. Als der Abg. Heines dazwischen rief, daß sei eine bezeichnende Tat für den Nationalsozialismus des Nebenklägers, wurde er vom Vorsitzenden zurechtgewiesen.

Es wurden dann der Untersuchungsrichter und eine Gerichtsangestellte über die Wiederholung des Polomskischen

Geständnisses befragt. Beide erklären, daß dieses Geständnis, das vorher vor der Polizei abgelegt worden war, vorgelesen wurde. Allerdings sei anzugeben, daß das nicht vollständig geschehen sei.

Ein Kriminalsekretär gab Auskunft über die Beschaffenheit des Gesetzes. Demnach handelt es sich um eine Feldhantje von 10,5 Centimeter, die 1918 fabriziert wurde. Gegen weitere Fragen dieser Art durch den Vertreter des Nebenklägers protestiert Justizrat Dr. Buetgebrune, da der Zeuge nicht berechtigt sei, über Sachverständigenfragen Auskünfte zu geben. Er beantragt gleichzeitig, daß das Gericht beschließen möge, in Reichenbach unter Hinziehung eines Sachverständigen und Mitnahme der Angeklagten einen Vortermin abzuhalten. Eine Entscheidung hierüber wurde noch nicht getroffen.

Es wurden dann einige SA-Leute und Freunde des Nebenklägers vernommen, die sich einige Stunden vor der Tat im Café Monopol in Reichenbach aufgehalten haben. Die Aussagen standen teilweise in Widerspruch, haben aber für die Tat selbst wohl kaum eine größere Bedeutung.

Überraschung bereitete die Vernehmung der Frau des getöteten Ehehofs, die an jenem Tage mit Wagner und anderen SA-Leuten zusammen im Café Monopol gesessen hat. Sie hatte sich gewundert, daß ihr Mann aus Schweidnitz, wohin er sich begeben wollte, noch nicht zurückgekehrt war. Sie glaubte, daß er dort ein Maschinengeschäft abgeschlossen hätte.

Im übrigen wurden mehrere Zeugen über den Aufenthalt Wagners und des Nebenklägers Paetke in dem Café Monopol befragt. Ihre Aussagen hatten kein für die Verhandlung wichtiges Ergebnis.

Sehr umständlich gestaltet sich die Vernehmung des Zeugen Urban, bei dem Wagner an jenem Abend in Eile die Bündelholz kaufte. Während dieser Zeuge zunächst vor der Polizei eingehende Angaben gemacht hatte, stellte er jetzt die Sache so hin, als wären ihm diese Angaben durch den vernehmenden Kriminalbeamten in den Mund gelegt worden. Im übrigen hielt er mit seinen Aussagen zurück, so daß der Vorsitzende ihm die eventuelle Anwendung von Zwangsmitteln androht. Erst jetzt ging der Zeuge aus sich heraus und bestätigte, daß die bei der Polizei gemachten Angaben ihre Richtigkeit hätten.

Auf Antrag der Verteidigung wurde nach der Vernehmung weiterer Zeugen ein Artikel aus dem „Proletarier im Eulengebirge“ verlesen, der sich mit den Zusammenstößen zwischen Nationalsozialisten und Anhängern der Eisernen Front im Eulengebirge beschäftigt. Dieser Artikel, der einen schweren Angriff gegen die SA enthält und den Angeklagten Heines als Mordmörder bezeichnet, hat zur Folge, daß unter den anwesenden SA-Leuten spontan gegen den Nebenkläger Stellung genommen wird. Dem Eingreifen des Vorsitzenden gelang es jedoch auch hier, bald wieder die aufgeregten Wogen zu glätten. Ein Antrag des Rechtsanwalts Bandmann, einen Artikel aus dem „Berliner Tageblatt“ zu verlesen, in dem Heines ebenfalls als Mörder bezeichnet wird, wurde durch den Vorsitzenden abgelehnt.

Zum Schluß der Freitag-Verhandlung wurden Zeugen über den Aufenthalt Wolters vernommen, der behauptete, nicht am Tatort gewesen zu sein. Während ein Zeuge bestandet, daß er diesen Angeklagten mit Jahnke zusammen in Schweidnitz gesehen habe und dieser dann eiligt den Weg nach Reichenbach angetreten hätte, befanden mehrere andere Zeugen, den Angeklagten Wolter etwa gegen 11 Uhr abends in einem Reichenbacher Lokal gesessen zu haben.

Die Verhandlung wurde gegen 8 Uhr abends abgebrochen und auf Sonnabend früh vertagt.

Der Bullerjahn-Prozeß.

Revisionen der Internationalen Kontrollkommission.

Vor dem Reichsgericht in Leipzig hat bekanntlich das Wiederaufnahmeverfahren gegen den Lagerverwalter Walter Bullerjahn begonnen, der 1925 wegen Landesverrats zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt worden war. 6 Jahre dieser Strafe hat er bereits verbüßt.

In seiner Vernehmung sagte der Angeklagte Bullerjahn, daß seine Tätigkeit in den Berlin-Karlsruher Industriewerken in Wittenau durch eine Dienstanweisung geregelt war, die allerdings seine Tätigkeit nicht genau umgrenzte. Er hatte in dieser Angelegenheit schon bald nach seiner festen Anstellung eine Aussprache mit Direktor von Gontard, wobei dieser ihm Möglichkeiten eröffnet habe, in dem Werk vornahm zu kommen. Unsympathisch sei ihm gewesen, daß Gontard von jedem der Beamten kleine Spieldienste verlangte. Im November 1924 wurde Bullerjahn durch ein Schreiben zweier Direktoren wegen verschiedener Vorgänge beim Schrottverkauf verwarnt. Es waren Schiebungen vorgekommen, welche darin bestanden, daß ein Wiegemeister, der nicht ihm unterstand, durch Manipulationen die hinausgehenden Waggons mit zu niedrigem Gewicht angab, wodurch die Werke geschädigt wurden. Bullerjahn betonte, ihm sei nie vorgeworfen worden, persönlich an den Schiebungen beteiligt zu sein. Trotzdem sei eine Zurücknahme des Verantwortungsbeschreibens nicht erfolgt, und die Differenzen, die sich daraus entwickelten, führten schließlich zu seiner Entlassung.

Es wurden dann eingehend die Revisionen der internationalen Kontrollkommission erörtert, die angeblich durch Verrat Bullerjahns veranlaßt sein sollten. Der Vorsitzende bemerkte dazu, daß das Werk in durchaus erlaubter Weise Sport- und Jagdwaffen herstellen konnte. Die Abschaffung habe vielleicht dazu geführt, daß über das Normale hinausgehende Bestände vorhanden waren. Bullerjahn erklärte, er sei auch heute noch der Meinung, daß die Revisionen offenbar auf Verrat zurückzuführen waren. Der französische Leutnant Jost habe sehr gut Bescheid gewußt und sofort an hand eines Planes die Führung in dem Werk übernommen. Er selbst habe aber mit diesem Verrat nichts zu tun, allerdings habe ihn das Verhalten seiner Direktion auf das Tiefste empört. Wenn er dabei Drohungen ausgesetzt habe, so hätten sie sich aber nie auf einen solchen Verrat bezogen. Und wenn der Lagerverwalter Fischer so etwas gehört haben sollte, so müsse diese Anerkennung aus dem Zusammenhang gerissen worden sein.

Als erster Zeuge wurde der Kaufmann Blasche vernommen, dem die Materialausgabe in den Berlin-Karlsruher Industriewerken unterstand. Er bestätigte die Behauptungen Bullerjahns, daß gewisse Unzuträglichkeiten und ein gegenseitiges Misstrauen innerhalb der leitenden Beamtenschaft bestand. Die Verhaftung Bullerjahns und die gegen

ihn erhobenen Beschuldigungen hätten den Zeugen sehr überrascht.

Nach einigen weiteren Erörterungen, die nichts Wesentliches ergaben, wurde die Verhandlung auf Sonnabend vertagt.

Samuel Infull ist in Athen in Erwartung des Auslieferungsbegehrns der Vereinigten Staaten in Haft genommen worden.

Amtlicher Wetterbericht

der Deutschen Wetterdienststelle Breslau.
Übermittelt durch die Wetterwarte Grünberg.



Zum 300. Todestag Gustav Adolfs.

Eine Botschaft des deutschen Kirchenbundes an die Kirche Schwedens.

Stockholm, 4. November. König Gustaf von Schweden empfing heute im Schloss zu Stockholm den Berliner Theologieprofessor Geheimrat Dr. Dr. Deikmann zur Entgegennahme einer Botschaft, die der Deutsche Evangelische Kirchenbund zum 300. Todestag Gustav Adolfs an die Kirche Schwedens gerichtet hat. Der Audienz wohnte auch der deutsche Gesandte in Stockholm, von Rosenberg, bei. Die Botschaft erinnert an die vielfache Bewährung des Zusammenhalts zwischen dem schwedischen und deutschen Protestantismus.

König Gustaf dankte für die großartige Teilnahme Deutschlands an der schwedischen Feier. Die Großtat des unsterblichen Heldenkönigs habe in gleicher Weise den evangelischen Kirchen in Schweden und Deutschland Segen gebracht.

Bei dem feierlichen Gedächtnisakt in der Riddarholmskirche in Stockholm am kommenden Sonntag wird Universitätsprofessor Dr. Althaus im Namen des deutschen Kirchenbundes am Grabe Gustav Adolfs einen Kranz niederlegen.

Gustav Adolf.



Zum 300. Todestage des großen Schwedenkönigs.

Die Arbeitsmarktlage im Reich. im Bezirk des Arbeitsamtes Grünberg.

Bericht für die Zeit vom 16. bis 31. Oktober 1932.

Die Zahl der beim Arbeitsamt gemeldeten Arbeitsuchenden stieg während der Berichtszeit von 7540 auf 7674. Diese Zunahme beruht im besonderen auf Arbeitslosmeldungen in den Berufsgruppen, die auf die jeweilige Witterung angespielt sind. Daher wurden insbesondere das Baugewerbe und die Berufsgruppe Lohnarbeit wechselnder Art davon betroffen. Die Entlassung aus der Landwirtschaft belastete außerdem die Berufsgruppen, aus denen Arbeitskräfte in landwirtschaftliche Arbeit (Katoftelernte) vermittelt worden waren. Einige Berufsgruppen waren dagegen aufnahmefähig, besonders die Metallindustrie, die Textilindustrie, das Holz- und Schuhstoffgewerbe sowie das Bessellungsgewerbe.

In der Landwirtschaft erfuhr die Zahl der Arbeitsuchenden durch Arbeitslosmeldung von Deputantenfamilien und Freiarbeitern eine weitere Zunahme. Die Nachfrage nach männl. Gehilfen hat sehr gering aufgeschürt. Die Nachfrage nach weibl. Gehilfen konnte befriedigt werden. Durch Vermittlung eines anderen Arbeitsamtes konnten einige Stallsmägde im hiesigen Bezirk untergebracht werden.

BIOX-ULTRA-ZAHNPASTA
die sparsame deutsche Zahnpasta
Mit einer kleinen Tube zu 50 Pl. können Sie mehr als 100x Ihre Zähne putzen, weil BIOX-ULTRA hochkonzentriert ist und nie hart wird.

Wiedersehen mit Giota.

Roman von Frank F. Braun.

[49]

„Ein großer Erfolg“, sagte Schilzach, „ich gratuliere.“ Sie sah ihn, nahm seine Hand und stand, ehrlich vor sich selber: „Das danke ich alles Ihnen.“ Er wischte aus. „Mir danken Sie nichts. Oder ja; die Idee kam von mir, nicht wahr, ich habe Ihnen die Tanzabende vorgeschlagen.“ „Nicht einmal meinen Dank wollen Sie annehmen, Herr Schilzach!“ „Doch. Wenn Sie meinen, mir zu Dank verpflichtet zu sein. Ich freue mich. Es schafft eine Bindung. Freilich ist sie sehr gejährlicher Art. Kein Mensch ist gern danksam.“

Sie hielt noch immer seine Hand in der ihren; jetzt drückte sie seine Finger noch einmal herzlich. „Jeder ist gern dankbar, nur gegen kleine Menschen nicht, die eines Tages kommen und den Dank kassieren wollen wie eine klingende Münze.“ „Das fürchten Sie demnach nicht?“ Sie vermochte nicht, mit ihm zu scherzen. „Wahrhaftig nicht“, versicherte sie ernst und ohne zu zögern. Da atmete er erleichtert auf. „Es ist schwer, eine Beziehung von Mensch zu Mensch aufzubauen; doppelt schwierig in unserm Fall. Aber es scheint, wir sind auf gutem Wege zu einer seltenen Freundschaft.“ „Ich bin doch viel zu unreif für Ihre Freundschaft, Herr Schilzach, bin immer nur die Nehmende; was könnte ich Ihnen bieten.“

Er betrachtete sie. Seine Augen strahlten. „Ihr Jugend“ sagte er, „Ihr Lächeln, das an Ihre Mutter erinnert. Der Hauch von Herzlichkeit und Zuneigung, der von Ihnen ausgeht, und der — so bilde ich mir ein — mir allein als Auszeichnung gilt.“

Sie schwieg eine Weile. „Wenn ich ganz ehrlich sein soll“, gestand sie dann, „ich habe niemanden, zu dem ich mehr Vertrauen fühlte, als zu Ihnen. Und das nach so kurzer Zeit. Aber ich fühle, ich werde Ihnen einmal sehr weh tun müssen.“

Er erschrak, er hatte ja keine Ahnung, auf was diese vorsichtige Harriet hinzielte. „Sie wollen mir weh tun?“

„Von Wollen ist keine Rede. Ich würde nichts mehr wünschen, als diesen lieben guten Freund, der Sie mir sind, immer behalten zu dürfen. Aber —“ Sie zuckte die Achseln. Ihre Augen glänzten sonderbar; trug das Licht der vorüberforschenden Straßenlaternen die Schuld, oder war wirklich ein kleiner spöttischer Glanz hineingeraten? Sie sagte und sah ihn nicht an dabei: „Sie sind nicht alt genug, Herr Schilzach.“

„Ich bin Dir nicht alt genug? Ich könnte Dein Vater sein. Bitte Dir ein, ich sei Dein Vater und habe Respekt.“

Sie nahm seine Hand und hielt sie fest. „Onkel Schilzach, nicht böse sein . . .“ Er horchte auf. „Das ist ein guter Ge-

In der Forstwirtschaft ist die Einnahme von Forstarbeitern, die in früheren Jahren um diese Jahreszeit bereits recht rege war, bisher noch sehr gering.

In der Berufsgruppe der Industrie der Steine und Erden fanden somit männliche wie auch weibliche Arbeitskräfte zur Entlassung aus den Betrieben des Amtsbezirks und auswärtigen Betrieben. Der Abgang ist zum Teil auf Einstellungen in Zuckersäfte zurückzuführen.

In der Metallindustrie waren Unterbringungsmöglichkeiten vorhanden für Schlosser, Formarbeiter, Schleifer und weibl. Arbeitskräfte. Im Nebenstellenbezirk Neuhaus fand eine Firma einige Formarbeiter ein. Die Zugänge in dieser Berufsgruppe beruhen zum größten Teil auf der Rücksicht aus berufsfremder Arbeit.

In der Berufsgruppe Chemische Industrie wechseln Entlassungen und Einstellungen ab. In der Porzellanindustrie zeigt sich keinerlei Veränderung.

In der Textilindustrie waren einige Firmen gut aufnahmefähig. Andere Firmen entliehen dagegen sowohl männliche wie auch weibliche Arbeitskräfte.

In der Papierherstellung und -verarbeitung wurden sowohl männliche wie auch weibliche Arbeitskräfte entlassen.

Im Holz- und Schnittstoffgewerbe kam es bei einem Großbetrieb zu weiteren Entlassungen. Hingegen waren Bau- und Möbelstofflagerzellen sowohl in Grünberg

wie auch in Neuhaus aufnahmefähig.

Im Nahrungs- und Genussmittelgewerbe konnten mehrere Frauen vermittelt werden.

Das Bessellungsgewerbe erfuhr eine leichte Besserung durch Vermittlung von Schuhmachern und Schneidern. Schneiderinnen dagegen fanden nach beendeter Lehrzeit in Zugang.

Im Baugewerbe macht sich eine saisonmäßige bedingte Zunahme von Arbeitsuchenden bemerkbar. Es konnten jedoch noch einige Maurer, Zimmerer und Bauarbeiter zur Fertigstellung von Randgebäuden vermittelt werden.

Im Verkehrsgegewerbe konnten noch einige Vermittlungen zu einer Bahnmeisterei getätigt werden. Die Oberschiffahrt ist durch anhaltendes Kleinwasser beeinträchtigt.

Die Hausangestelltenboten keine Unterbringungsmöglichkeiten. Die Zugänge beruhen auf Neumeldungen aus Berliner Haushaltungen. Mehrere jüngere Angehörige dieser Berufsgruppe konnten in berufsfremde Arbeit (Textilindustrie) vermittelt werden.

In der Berufsgruppe Lohnarbeit wechselnder Art waren einige Vermittlungen möglich. Unterseits aber sind weitere Arbeitslosmeldungen zu verzeichnen. Die Rottandsarbeiter (Ausbau der Kreisstraßen) ist beendet. Die Pfisterung der Brodowin-Chaussee Sadowa wird ebenfalls in Kürze fertiggestellt. Bei der Angriff gegründeten Rottandsarbeiter (Aufbau Glaubower Deichverband) sind zur Zeit 8 Arbeitstage beschäftigt. Die von der Rottandsarbeiter Bolzenhain zurückgelehrten Steinleger sind nochmals angefordert worden und haben am 31. Oktober ihre Arbeit wieder aufgenommen.

Moschinen und Heizer wurden aus einem Fabrikbetrieb entlassen. Dagegen konnten einige Angehörige dieser Berufsgruppe bei einem anderen Unternehmen angenommen werden.

In den Angestelltenberufen ergaben sich während der „Grünberger Gürtel“ sehr gute Vermittlungsmöglichkeiten, die jedoch leider nur von sehr kurzer Dauer sein werden (3 oder 4 Tage). 45 Auskünften konnten vermittelt werden; außerdem waren eine Stenotypistin und eine Kontoristin untergebracht.

Zu den nicht erwähnten Berufsgruppen ist keine besondere Veränderung zu berichten.

Am Ende der Berichtszeit waren 107 Rottandsarbeiter gemeldet. Kurzarbeit wurde in 5 Betrieben geübt; davon entfielen 1 auf die Maschinenindustrie, 3 auf die Textilindustrie und 1 auf die Holzindustrie.

Im Freiwilligen Arbeitsdienst waren 365 Personen tätig.

Am Ende der Berichtszeit erhielten 967 Personen Arbeitslosen-, und 1560 Personen Arzneiunterstützung; insgesamt wurden also 2527 Personen unterstützt.

Tages-Nachrichten aus aller Welt.

von Gronau in Rom.

Berlin, 4. November. von Gronau fuhrt: Um 16 Uhr in Rom gelandet. — Damit haben die Flieger die letzte Etappe ihres Weltfluges erreicht. Der nächste Tagessieg bringt sie in die Heimat. Über die Absicht des Weiterfluges hat sich der Flieger noch nicht geäußert.

Vloydampfer rettet 24 japanische Schiffbrüchige.

Bremen, 4. November. Der in der Hongkong-Neutrineta-Fahrt beschäftigte Dampfer „Friederun“ des Norddeutschen Lloyd rettete in den ostasiatischen Gewässern 24 japanische Schiffbrüchige und landete sie in Manila.

Im griechischen Erdbebengebiet Quellen versiegten.

Athen, 4. November. Alle Quellen in der Gegend von Piräus auf dem Chalke sind seit gestern plötzlich versiegten. Dieses Unglück ist offenbar auf die manigfachen Beben der letzten Tage zurückzuführen. Die Bevölkerung fordert schleunige Versorgung mit frischem Wasser.

Mitglücker Fallschirmsprung vom Berliner Funkturm.

Berlin, 4. November. Ein Erfinder namens Wahrburg aus Hannover sprang heute mittag von der höchsten Plattform des Funkturms mit einem selbstgebauten Fallschirm ab. Der Fallschirm riss schon kurz nach dem Abprung. Wahrburg wurde mit schweren Verletzungen ins Krankenhaus gebracht.

2½ Jahre Gefängnis und 1 Million RM. Geldstrafe.

Wuppertal, 5. November. In den späten Abendstunden des Freitags wurde in dem Schmuggelprozeß Szymanski von der Großen Strafkammer das Urteil gefällt. Szymanski erhielt 2½ Jahre Gefängnis und eine Million RM. Geldstrafe, erlaubte ein weiteres Jahr Gefängnis, zahlte ein Jahr Gefängnis und eine Million RM. Geldstrafe, erlaubte ein weiteres Jahr Gefängnis, zahlte acht Monate Gefängnis und 14 000 RM. Geldstrafe und Bußgeld zwei Wochen Gefängnis und 7000 RM. Geldstrafe. Das Verfahren gegen Ohlig wurde abgetrennt, weil er gegenwärtig eine Strafe verbüßt und versehentlich nicht geladen wurde.

Im Ruhrbergbau sind im Zeitraum vom 16. September bis 1. November mehr als 6000 Arbeiter neu eingestellt worden.

Hinweise.

für diesen Teil übernimmt die Redaktion nur die preisgelegte Verantwortung.

Das Heimatmuseum (Neustadtstraße) ist Sonntag von 11—1 und 3—5 Uhr geöffnet.

Am Sonntag, dem 18. November, begeht der Verein ehem. Pioniere, Nachrichten- und Verkehrsstruppen Grünberg i. Schles. seine Fahneneinweihung, verbunden mit dem 2. Stiftungsfest. Die Feier wird am Sonnabend mit einem Rummens im Schützenhaus eingeleitet und findet dann am Sonntag um 3 Uhr nachmittags im großen Schützenhaus statt der Weihacht. Das gut gewählte reichhaltige Programm bietet u. a. Militärmusik, Pioniermärche usw. unserer Grünberger Stadtkapelle unter Leitung des Kapellmeisters G. Kiedler unter gütiger Mitwirkung der Gesangsstabteilung des Krieger- und Militärvereins mit seinem Dirigenten Herrn Schumacher. Anschließend Ball, Preisrunden und andere Unterhaltungen. Der Eintritt beträgt 50 Pf. und 10 Pf. Steuer.

Der optische Stationsmelder der AEG, eine wichtige Neuerung am Rundfunkempfänger.

Endlich in diesem Jahre ist der AEG. der große Schlag gelungen. Ein „Super Géador“ mit optischem Stationsmelder gestattet die Feststellung, daß dieses Rädergerät technisch so durchgebildet wurde, daß es — so paradox dies klingen mag — ganz untechnisch wirkt.

Man wählt die Stationen nicht mehr auf einer Skala mit Zeiger, sondern hat die vierseitigen, harmonisch in das Gerät eingepaßten Rahmen mit vier kleinen Mattglasfenstern vor sich, auf denen die verschiedenen durchdringenden Stationsschildchen eingesetzt sind. Nun hält man durch Betätigung eines Drehschlüssels über seine Stationsschildchen mit einem Leuchtlichtstreifen hinweg, der im Umris mit jedem Schildchen übereinstimmt. So oft man nun eines der Stationsschildchen mit diesem Leuchtlichtstreifen genau überdeckt, wird die betreffende Station vollkommen klar und störungsfrei hörbar, genau so wie etwa der Trommler unter den Bildfiguren einer Schiebürde zu trommeln beginnt, sobald der Schüsse ins Schwarze der Zielscheibe getroffen hat.

Wie man in seiner Bibliothek nur Lieblingsschöpfer aufzählt, so wird man in dieser „Radiothek“ seines AEG. Géadors nur jene Stationen vereinigen, die je nach der Geographie und den örtlichen Verhältnissen einwandfreie Empfang bieten. Seine „Radiothek“ legt man natürlich selbst an. Man dreht bei der Einrichtung seines AEG.-Géards langsam den Einstellschlüssel und läßt so den Leuchtlichtstreifen durch die Fenster der Radiothek wandern. Nun wird jede Station nach der andern hörbar und wenn man sich nach der Sprache des Ansagers oder nach dem Pausenzeichen auf das schärfe eingestellt hat, wird das entsprechende Stationsschildchen so eingesetzt, daß es sich mit dem Umris des Leuchtlichtstreifens genau deckt.

Sobald die „Radiothek“ einmal angelegt ist, wird, wie eingangs geschildert, beim Rundfunkempfang fortlaufend umgekehrt verfahren und man hat sein dauerndes Vergnügen.

E. M. Pitt.

Er sah ins Leere. „Nachdem wir uns geeinigt haben, ist sehr nett gesagt“, lächelte er; dann dachte er ernstlich nach. Er hatte sich vorgenommen, Harriet nie mit in das Haus am Harvesterhuderweg zu nehmen. Er wußte keinen klaren Grund, aber ihm war, als warne ihn eine innere Stimme. Scharf durchdachte er jetzt alles, überlegte hin und her und am Ende schien es ihm nur billig, Harriet den Wunsch, den ihn an sich erfreute, zu erfüllen. Es war kein Grund, ihr die Bitte abzusagen, denn wenn er sich bis dahin vorgeredet hatte, daß er sie mit seinem Sohn nicht befannimachen wollte, — Felix war ja heute gar nicht im Hause. Sahen die beiden sich aber wirklich einmal, was war dann schon? Eine Aussprache konnte nur klären, denn sicherlich nahm der „Bengel“ an, Harriet sei seines Vaters Geliebte. Diese Meinung konnte er auf die Dauer schon Harriets wegen nicht dulden. Er entschloß sich. Die Pause war nicht so lang gewesen, daß Harriet hätte stutzig werden müssen. Er rückte ihr zu. „Wir wollen zu mir fahren.“ Er gab dem Fahrer Bescheid.

Der Wagen hielt am Portal. Der Chauffeur öffnete die Tür. Ober ging die Haustür auf. Der Diener, grau geworden in diesem Hause, verbarg sein Erstaunen, verbeugte sich und sagte gesetzt: „Guten Abend, gnädige Frau, guten Abend, Herr Direktor.“ Harriet nickte. Schilzach sagte: „Guten Abend, Jens. Wir haben Besuch. Lassen Sie ein bisschen kaltes Fleisch herausholen.“ Dann konnte er sich wieder mit seiner Dame beschäftigen. Er führte sie durch alle Räume im Erdgeschoß. In seinem Herrenzimmer hing Eva Schilzachs Bild an der Wand. Harriet blieb davor stehen. „Eine schöne Frau“, sagte sie verhissen. Das Bild seines Sohnes Felix hielt sie eine Weile in der Hand, es hatte auf dem Schreibtisch gestanden.

Sie erkannte die Züge nicht; die Begegnung von Jahren im „Laubfrosch“ war ihr vollkommen entfallen. Im Musterr Zimmer stand der Flügel offen. Er klappte ihn zu. „Dazu hat Felix keine Zeit mehr gefunden“, erklärte er, „ein vielbeschäftigter junger Mann. Mittelstürmer im HSV, Nordmann vom Kanuclub Alsterbrüder, Hamburger Meister über die 100 und 200 Meter.“ Er zählte das auf ohne Groll, eher unbewußt stolz, obgleich er spöttelte. „Er ist bei Dir im Geschäft?“ „Auch noch, richtig, das vergaß ich zu erwähnen!“

Sie lachte. „Pfui, mache ihn nicht schlechter, als er wahrscheinlich ist. Wer spielt hier Klavier, Du?“

„Ja, mit einem Finger. Wer Felix soll gut spielen, sagte man mir. Ich selbst verstehe zu wenig davon.“ Er lenkte ab; von Felix wollte er ja gar nicht erzählen. Sie durchschritten eine Halle, drüben lag das Esszimmer. Jens hatte zwei Gedekte ausgelegt. Er stand an der Tür und wartete, aber Schilzach schickte ihn mit einem freundlichen Kopfnicken weg.

(Fortsetzung folgt.)

„Du bist zweihundzwanzig Jahre.“ „Trotzdem, Du kannst es mir glauben.“ Sie war rot geworden. Aber dann beendete sie übergangslos das Thema. „Weißt Du, was ich möchte? Darf ich Dich etwas fragen?“ „Eine Bitte? Sie ist gewäßt!“ „Oh, sei vorichtig. Ich gebe Dir das Wort erst noch einmal zurück. Ich bitte um etwas Außergewöhnliches. Ist Dein Sohn heute abend im Hause?“ Schilzach schüttelte verwundert den Kopf. „Wo wollte sie hin aus?“ „Mein Sohn paddelt“, sagte er, „mit seinem Freund Craig ist er schon zeitig nach Poppenbüttel gefahren.“ „Darf ich dann . . .“, sie rückte ihm näher und legte bittend die Hände zusammen, „. . . darf ich dann einmal mit in Deine Wohnung kommen? Ich hätte niemals darum gebeten, aber nachdem wir uns vorhin geeinigt haben, ist das doch nicht mehr schlimm, nicht wahr? Ich möchte ja gern einmal Deine Räume sehen, in denen Du lebst; wo Du übergeht und arbeitest; welche Blumen Du liebst, was für Bücher Du hast, — alles möchte ich sehen.“

Sport - Spiel - Turnen

Sporttreiben fordert Opfer!

Sport kostet Geld, ja sogar sehr viel Geld, das hat man gerade jetzt in den Jahren der schweren Wirtschaftskrise hundertmal und noch öfter zu lesen bekommen. Immer wieder hört man von finanziellen Misserfolgen der einzelnen Veranstaltungen, ganz gleich, ob es sich um Boxen oder Radrennen, oder ein Sportfest handelt, in der Provinz liquidierten eine Reihe von Rennvereinen, kurzum fast alle Veranstalter mußten Geld zugeben. Davon soll aber jetzt nicht die Rede sein. Man muß einmal hinter die Kulissen schauen, und sich in die Lage des kleinen Aktiven versetzen, der noch nicht das große Können seiner Kameraden hat, aber dennoch von dem Wunsch beeindruckt ist, auch einmal Leistungen zu vollbringen, die ihn in die vordere Reihe der Sportler stellen.

Was der Sport kostet, darüber kann man sich am besten aus nachfolgenden Beispielen ein Bild machen. Eine beträchtliche Summe, die leider in den letzten Jahren erheblich gefügt wurde, ist im Reichshaushalt für die Leibesübungen und den Sport, d. h. nur den Amateur-Sport, vorgesehen. Der Zufluß aber macht leider nur einen geringen Bruchteil aus. Wieviel Opferzabrechen hat schon die Olympia-Expedition bereitet. Deutschland war in Los Angeles mit 87 Sportlern vertreten und für jeden von ihnen mußten allein 3000 RM. aufgebracht werden. Wenn so weite Reisen auch zu den Seltenseiten gehören, so sind sie im Interesse des deutschen Sports nicht nur für sein Aufsehen, sondern auch für die Aktiven selbst nötig. Der Sport ist heute Allgemeinheit geworden, fast jeder Junge treibt Sport, wenn er seine ersten Schulgänge hinter sich hat. Sport ist nun einmal Trumpf, und das kann man der Jugend nicht hoch genug anrechnen. Wieviel müssen aber beiseite stehen, weil es die Verhältnisse nicht erlauben. Wir können uns noch gut an unsere Schulzeit erinnern, wo wir als kleine Gruppe wochenlang unter Taschengeld zusammenlegten, um einen Fußball zu kaufen, der dann wie ein Heiligtum behütet wurde. Damals war das noch eine Kleinigkeit, heute herrscht die Arbeitslosigkeit und im Zeichen Abstands sind auch die Taschengelder in Fortfall gekommen. Es sind wichtige Dinge zu kaufen als Sportgeräte. Gern würden die kleinen Knirpse vielleicht einem Turn- und Sportverein beitreten, der ihnen in dieser Hinsicht alles bieten könnte, aber auch da fehlt das Geld für die Beiträge, selbst wenn man noch so bescheiden Ansprüche stellt.

Es gibt billige Sportarten, aber eine ganze Reihe erfordert Opfer, die für manchen aufzubringen einfach unmöglich sind. Da ist der weiße Sport. Als Ansänger laufen die Anschaffungen genauso ins Geld. Es sind nicht nur Schläger und Bälle notwendig, auch stilgerechte Kleidung muß sein, und Platzmiete, Lehrer usw. sind laufende Ausgaben, die im Jahre beträchtlich anwachsen. Die Ausländer haben es ebenso schwer, da ja Boote und Clubhaus in Ordnung gehalten werden müssen, und wer selbst glücklicher Besitzer eines Fahrrades ist, muß sich dies viel Geld kosten lassen, ebenso wie der Auto- und Motorrad-Sportler, der vielfach ganz unberüchtigt als wohlhabender Mann angesehen wird.

Und dennoch, unter welchen Umständen werden direkt staunenswerte Leistungen vollbracht. Eine Umfrage unter den angehenden Amateur-Rennfahrern, die kürzlich in

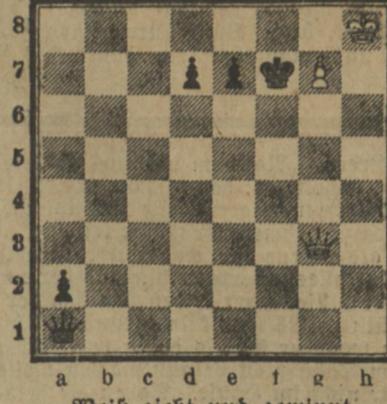
Schach

Bearbeitet vom Deutschen Arbeiter-Schachbund.
Ortsgruppe Grünberg.

Endspiel Nr. 5.

D. Lüke, Hannover.

a b c d e f g h



Weiß zieht und gewinnt.

Lösung der Ausgabe Nr. 57: Sh2-f4. Richtig einge-
sandt E. R. Wolf.

Partie Nr. 8.

Unregelmäßig. Fernpartie.

Weiß: Schlick (Wien). Schwarz: R. Knothe (Gera).

1. e2-e4, b7-b6; 2. d2-d4, f7-f5; diese Eröffnung ist in der Schachwelt unter dem Namen Balogh-Eröffnung bekannt. Sie führt zu lebhaftem Spiel. 3. Sb1-c3, Sg8-f6; 4. Lf1-d3, Sb8-e6; 5. Sg1-e2, f5xe4; 6. Sg3-e4, e7-e5; 7. Lc1-g5, Lf8-e7; 8. 0-0, Sf6xe4; 9. Lg5-e7, Sg6xe7; 10. Ld8-a5, b6-b5; 11. Lc4-d8, e5-e4; 12. Ld8-b5+, c7-c6; 13. Lb5-a4, Lc8-g4; 14. Dd1-b2, 0-0; 15. T a1-e1, Se7-g6; 16. Dd2-e3, Dd8-h4; 17. De3-g3, Dh4-h5; 18. Se2-e1, Tf8-f5; 19. Te1-e3, Da8-f8; 20. Dg8-e7, Sg6-h4; 21. Te3-g3, Tf5-f7; 22. Dc7-e5, Sh4-f5; 23. Tg3-c3, Tf7-e7; 24. Dc5-f4, Sf5xg4; 25. Df4-g3, Sd4-f5; 26. Dg3-f4, Sf5-h4; 27. Df4-g3, Te7-e6; 28. Kg1-h1, Sh4xg2; 29. Dg3xg2, Kg4-f3; 30. Dc3xg3, e4xg3; 31. Dg2-g3, Te6-g6; 2. Tf1-g1, auf Dc7 entscheidet Dg4; 32. —, Dg6xg3; 33. Tg1xg3, Tf8-f4; greift La4 an und droht Th4 mit unbedecktem Matt. Weiß gibt auf.

*

Internationales.

Im JG. sind folgende Gruppen beendet worden: Gruppe 13, hier sind punktgleich Hüfner, Leipzig; Wille und Sacher, Wien, Gruppe 22. Sieger: Kurphüser, Bremen. Begonnen haben Gruppe 46 und 47 und eine Siegergruppe.

Aus Wien werden die Resultate der Bundesmeisterschaft des Österreichischen Arbeiter-Schachbundes gemeldet. 1. Lenner, 2. Savio, 3.-6. Dr. Hirsch, Eibenstein, Leinweber, Wolfinger, 7. Dorn, 8. Fink, 9. Sonnenschein, 10. Salzmann.

Vorschau für Sonntag.

Fußball.

In Grünberg (Prinz-Heinrich-Sportplatz) Blau-weiß Züllichau A-Jugend — Vereinigte Grünberger Sportfreunde, Blau-weiß Züllichau B-Klasse — Vereinigte Grünb. Sptr.

SC. Jauer — SC. Schlesien-Haynau. — SV. 96 Begrüßt gegen Prehen-Glogau. Handball.

In Altschau treffen sich die beiden schärfsten Gegner der Meisterklasse MTB. Fraustadt und Jahn-Altschau zum fälligen Rückspiel. Erst nach härtestem Kampf konnte seinerzeit der MTB. Fraustadt auf eigenem Platz einen 11:6-Sieg herausholen. Mit nur 1 Minus- und Pluspunkt Unterchied steht Altschau an 2. Tabellenstelle der Meisterklasse. Die Frauenabteilung des Reichsbahnvereins Grünberg weilt in Fraustadt; sie wird unter allen Umständen versuchen, gegen den starkeren Gegner ehrenvoll abzuschneiden. Um die Führung im Bezirk Grünberg der 1. Klasse kämpfen hier der ATB. Grünberg und die Mannschaft des MTB. Schlesisch-Nettkow. Der Ausgang des Kampfes ist vollkommen offen. Es wird ein scharfes Spiel werden, da Nettkow vor nicht allzu langer Zeit seine Mannschaft in der Meisterklasse hat spielen lassen. Nach den bisherigen Spielen stehen die meisten Mannschaften der 1. und 2. Klasse in starkem Kampf um die Führung in ihren Bezirken. Oft ist nur 1 Punkt Unterchied zwischen den einzelnen Mannschaften. Im Bezirk Neusalz der 2. Klasse steht der MTB. Heinzendorf mit dem MTB. Freystadt punktgleich. — er.

eine Möglichkeit, einen zahlenmäßigen Überblick über die Sportbetätigung zu gewinnen, soweit sie verbands- und vereinsmäßig betrieben wird. Nach Zusammenfassung des Erhebungsergebnisses wurden zu Beginn des Jahres 1932 festgestellt:

5717 Turn-, Spiels- und Sportvereine einschließlich Schwimmvereine mit 5908 145 Mitgliedern; 2032 Wassersportvereine mit 185 575 Mitgliedern; 400 Winter- und Maschinen-Sportvereine mit 18 800 Radfahr- und Maschinen-Sportvereine mit 287 000 Mitgliedern; 12851 sonstige Vereine (Schießen, Reits., Fahrs., Regatta- und Anglervereine) mit 672 280 Mitgliedern. Die Angaben der Abschnitte "Jugend- und Wandervereine" sind in dieser Zusammenstellung unzulänglich. Im Reichsausschuß der Deutschen Jugendverbände sind, wenn man — um die Gefahr der Doppelzählung auszuschließen — selbst die stärkste Gruppe "Verbände für Leibesübungen" mit rund 1 600 000 Jugendlichen abzieht, noch rund 3 000 000 Jugendliche zusammengefaßt, die in ihrer überwiegenden Mehrheit Leibesübungen regelmäßig treiben. Der Deutsche Reichsausschuß für Leibesübungen umfaßt 67 900 Vereine mit rund 6,2 Millionen Mitgliedern, die Zentralkommission für Arbeitersport 15 000 Vereine mit rund 1,2 Millionen Mitgliedern. Weitere Einzelheiten über diese Erhebung werden demnächst durch die Zentralstelle für Leibesübungen bekannt gegeben.

Der Stand der Leibesübungen

im Deutschen Reich 1932.

Im Statistischen Jahrbuch für das Deutsche Reich, 51. Jahrgang 1932, wird die Statistik der Verbände und Vereine für Leibesübungen und die Zahl ihrer Mitglieder in erweiterter Form bekannt gegeben. Die Statistik beruht auf den Feststellungen der Vereine und ihrer Spartenverbände — im besonderen des Reichsausschusses für Leibesübungen und der Zentralkommission für Arbeitersport und Körperpflege — nach dem Stande vom Jahresanfang 1932. Das Ergebnis zeigt nur in rohen Umrissen einen Gesamtbestand in Form einer Aufzählung nach der Größenordnung der Verbände und Vereinsmitglieder; es bietet zur Zeit die

Sammler-Ecke

Staatsädel und Briefmarkensammeln.

Überschwemmung des Briefmarken-Marktes mit Neuheiten.

Nach einer Meldung aus Kairo hat, wie in den "Basler Nachr." mitgeteilt wird, das dortige Finanzministerium an alle anderen Ministerien ein Rundschreiben versandt, in dem darum gebeten wird, die Marken von den bei allen Behörden eingehenden Briefen aufzuhören und am Ende jeden Monats der Postverwaltung zu übersenden; diese werde sie im Wege der öffentlichen Versteigerung zum Besten der Staatskasse an Markenhändler verkaufen. Viele der unteren Beamten sollen sehr erstaunt gewesen sein, als sie hörten, daß auch gestempelte Marken noch einen gewissen und mitunter steigenden Wert besitzen. Ein alter Beamter mit mehr als 30 Dienstjahren rief aus: "Wenn ich das früher gewußt hätte, könnte ich heute Millionär sein!"

Der Gedanke, den Staatsfinanzen durch die Briefmarkenliebhaberei etwas aufzuhelfen, ist nicht neu. Man weiß das bereits aus der Kriegszeit, wo gewisse südeuropäische und südamerikanische Staaten häufig Neuauflagen einzigt zu dem vorgedachten Zweck herausbrachten. Die Nachkriegszeit aber hat in der Herausgabe neuer Briefmarken alles Dagewesene weit übertroffen. Sammler und Händler stehen dem mit sehr gemischten Gefühlen gegenüber. Das allzuviel Herausgeben von Neuheiten droht, so heißt es, den Briefmarken-Markt zu überfluteten. Kontrollen sind kaum mehr möglich, und schon wenden sich die organisierten Briefmarkenhändler in einem Feldzug gegen diese "Raub-Neuheiten". Sie wollen sie boykottieren — und damit würden diese Neuauflagen ja ihren Sinn verlieren.

Das Neueste für den Briefmarken-Sammler!

(Mitgeteilt vom Behrens Neuheitendienst, Braunschweig.)

Oesterreich.

Am 1. September wurden die Postgebühren erhöht und die Neuauflage verschiedener Werte angeordnet. Neu sind 12 gr. (Traunsee) und 64 gr. (Hohenems), in anderen Farben 24, 30, 40, 50 gr., um den internationalen Bestimmungen Genüge zu tun. Als Portomarken sind neu 24 gr. und 39 gr., ferner wurde die 12 gr. die Ende Dezember 1929 außer Verkehr gesetzt, neu aufgelegt.

Frankreich.

Seit Jahrzehnten ist die allegorische Gestalt der Kaiserin für die französischen Postwertzeichen typisch. Jetzt soll sie einer anderen Auffassung zum Opfer fallen. Die so gern von den Franzosen betonte Friedensliebe soll auch auf den Marken sinnvoll zum Ausdruck kommen. Als erster Wert dieser neuen Serie ist eine 1,50 Frs. zu verzeichnen.

Andorra.

Das französische Postamt in Andorra hat die im v. J. herausgegebene provisorische Ausgabe der Freimarken außer Auktion gesetzt, da inzwischen die endgültige Serie fertiggestellt worden ist. Diese bringt Landschaftsbilder. (Insgesamt 22 Werte.)

Lettland.

Riga veranstaltete in der Zeit vom 10. bis 18. September eine Ausstellung lettischer Erzeugnisse, um für den Gedanken zu werben, „kaufst im Inlande!“. Auch eine Erinnerungsausgabe wurde herausgegeben. Die postlängigen Freimarken zu 3, 10, 20 und 35 f. erhielten einen entsprechenden dreizeiligen Aufdruck.

Newfoundland.

Die erst vor einigen Monaten erschienene neue Serie mit verschiedenen Darstellungen hat einige Ergänzungen erfahren. Die Werte zu 1, 2, 4 und 5 c. haben die Farben geändert, außerdem sind ganz neu drei Werte zu 7, 8 und 24 c.

Somalia.

Die bereits angekündigten Erstausgabewerte der neuen Ausgabe sind erschienen. Die 10 und 15 Cent zeigen einen Leuchtturm, auf der 25 Cent steht man den Kopf eines Tigers.

Die größte Briefmarken-Ausstellung.

Im kommenden Jahre — vom 24. Juni bis 9. Juli — findet in Wien eine Internationale Postwertzeichen-Ausstellung statt. Die "Wipa" wird, wie ein Vorbericht besagt, die vollständige und umfassende Ausstellung sein, die jemals veranstaltet wurde und zu der aus allen Ländern der Erde die kostbarsten und seltensten Briefmarken zusammengekommen werden. Rund 60 000 verschiedene Briefmarken gibt es heute, und man wird sie alle in den schönsten Exemplaren sehen können.

Eine Werbeschrift für diese Ausstellung schildert die seitler geleistete Arbeit und zählt die Vergünstigungen der Teilnehmer (z. B. 25 Prozent Fahrpreisermäßigung) auf. Während der Ausstellungsdauer wird eine internationale Händlerbörse abgehalten werden.

Auskünfte. S. Bereits wiederholt angefordert, anschließend stark gefragt, also noch etwas Geduld. — S. Näheres wird Ihnen mündlich in der Redaktion mitgeteilt. Zu sprechen nachm. ab 5 Uhr. — Münzsammler. Kann in der Redaktion eingesehen werden.

Anfragen und Anregungen in Sammler-Angelegenheiten aller Art nimmt die Sammler-Ecke entgegen.

2. Beilage zum Grünberger Wochenblatt No. 261.

Sonnabend/Sonntag, den 5./6. November 1932.

Locale Nachrichten.

Grünberg, 5. November 1932.

* Drei neue Beilagen. Das „Grünberger Wochenblatt“ bringt von heute an wöchentlich drei neue Beilagen. „Die Frau und ihre Welt“ wendet sich an die Hausfrauen in Stadt und Land. Die Beilage: „Für unsere Jugend“ will eine Brücke schlagen zwischen der Heimatzeitung und der heranwachsenden Generation, soweit sie noch zu jung für die Lettstre der auf Erwachsenen berechneten Zeitung ist. — Auch die halbseitige Rätsel-Beilage „Harte Rätsel für alle“, die wir heute erstmals bringen — in Zukunft ebenfalls in jeder Woche — sei hingewiesen.

* Nur 2 Verkaufs-Sonntage vor Weihnachten. Die Industrie- und Handelskammer für das nördliche Niederschlesien (Sitz Sagan) teilt uns mit: Der Preußische Minister für Handel und Gewerbe hat durch Erlass vom 29. Oktober d. J. angeordnet, daß in diesem Jahre einheitlich in ganz Preußen nur 2 Verkaufs-Sonntage vor Weihnachten freigegeben werden, und zwar der 11. und 18. Dezember.

* Eine einstweilige Verfügung gegen den nationalsozialistischen Gauverlag Schlesien. Wie die „Schlesische Zeitung“ in Breslau in ihrer Sonnabend-Ausgabe mitteilt, hat der Verlag eine einstweilige Verfügung erwirkt, durch die dem nationalsozialistischen Gauverlag Schlesien bei Vermeidung einer Geld- oder Haftstrafe untersagt wird, Erklärungen, insbesondere in bebildigender oder verunglimpfender Form zu veröffentlichen, durch die wegen der politischen Haltung der Antragstellerin oder um sie zu einer Änderung ihrer politischen Haltung zu veranlassen, ein tatsächlicher oder moralischer Druck auf die Leser der Parteizeitungen ausgeübt werden sollte, die „im Verlage der Antragstellerin erscheinende „Schlesische Zeitung“ zu meiden. Der Wert des Streitgegenstandes wird auf 20 000 RM. festgesetzt.

* Diskussionsabend der Deutschen Staatspartei. In dem am Donnerstag veranstalteten Diskussionsabend der Ortsgruppe Grünberg der Deutschen Staatspartei im „Kaiserkeller“ hielt Vorsitzender Nektor Harms einleitend ein kurzes Referat, das dann zu eingehender Besprechung kam, an der sich die Anwesenden rege beteiligten. Die Aussprache unterstrich die Ziele, für die sich die Deutsche Staatspartei einsetzt; besonders wurde hervorgehoben, daß sie sich zum Privateigentum, zum Leistungsgedanken und zur freischaffenden Persönlichkeit bekenne. Sie wendet sich aber auch gegen alle Maßnahmen, die einen Abbau der sozialen Einrichtungen vornehme oder erstrebe oder durch unsoziale Lohnherabsetzung die Kaufkraft weiter schwäche. Die Staatspartei will die Mittel- und Kleinbetriebe in Stadt und Land weit stärker als bisher gefördert sehen; sie ist gegen unnötige Unterstützung der Groß-Konzerne in der Industrie und gegen Erhaltung der bankrotten Großbetriebe in der Landwirtschaft, die Siedlungswägen dienstbar gemacht werden sollten. Ebenso bekämpft die Staatspartei alle Pläne, die Deutschland aus dem Organismus der Weltwirtschaft herausnehmen, also Kontingentierungs- und Autarkiebestrebungen aus der Überzeugung heraus, daß Kontingentspolitik und Autarkie alle Maßnahmen zur Anfertigung der Wirtschaft zunutzen machen. Es wurde verschiedentlich geäußert, daß Kontingentierung die Kaufkraft des Volkes und den Absatz von Landwirtschaft und des Gewerbes schwäche. Die Versammlung wandte sich auch gegen jede Sozialisierung. Weder nationalistischer noch internationaler Sozialismus könne dem deutschen Volke helfen. Die Debatte ließ auch keinen Zweifel über die Einstellung der Staatspartei zur Staatsgrundsatz. Nur die Republik sei die eines freien Volkes würdige Staatsform. Gefordert wurde eine Reichsreform, die den Dualismus zwischen Reich und Preußen beseitigt. Überstürzte Reichsreform auf dem Wege der Diktatur wurde abgelehnt. Reichsreform sei eine Sache des gesamten Volkes. Ferner wurde der Ausbau des Reichsrates zu einer Ersten Kammer gefordert unter Verbindung



Gehe wählen!

Zur Reichstagswahl!

Am morgigen Sonntag, dem 6. November, findet die fünfte große Wahl in diesem Jahre statt. Vorangegangen sind im Frühjahr zwei Wahlgänge der Reichspräsidentenwahl und eine Landtagswahl für fünf Sechstel des Reiches; im Sommer, am 31. Juli, eine Reichstagswahl.

Wahlrecht ist Wahlpflicht!

Am 6. November darf kein Bürger zu Hause bleiben, der verantwortungsbewußt dem Gedanken der Freiheit zum Siege verhelfen will!

Für die Wahl sind von der Polizei alle Vorschriften getroffen, um einen reibungslosen Verlauf der Wahlhandlung zu gewährleisten und etwaigen Störungsversuchen von vornherein entgegenzutreten. Es kann also jeder seiner Wahlpflicht genügen, ohne befürchten zu müssen, daß er irgendwie behelligt wird.

Gehe am Sonntag
zeitig zur Wahl!

des Reichsrates und des Reichswirtschaftsrates zu, organischer Einheit und Mitbestimmung in der Gesetzgebung. Als unumgänglich wurde auch eine Wahlreform und Heraufsetzung des Wahlalters angesehen. Es soll damit der anonyme Schematismus der Wahlkästen durch die klare Verantwortlichkeit der Persönlichkeit erlegt werden. Die Herabsetzung des Wahlalters nach Heimkehr jugendlicher Kriegsteilnehmer sei wohl berechtigt gewesen, aber nunmehr überholt. In der Außenpolitik vertrat die Versammlung, sich darin mit allen Vaterlandsfreunden einig fühlend, die Ansicht, daß beharrlich an der Befreiung des deutschen Volkes von den Fesseln von Versailles weitergearbeitet werden müsse. Mit der gegenwärtigen Reichsregierung könne man

auch in der Rüstungsfrage insofern übereinstimmen, als man Gleicherung auf der ganzen Linie fordere. Allerdings müsse die Außenpolitik mehr im Geiste der Völkerfreundschaft stehen. Mit Isolierung sei dem Deutschen Reich nicht gedient. Von Mitgliedern aus der Beamtenschaft wurde darauf aufmerksam gemacht, daß der 6. November auch entscheidend sei für das Berufsbeamtenamt. Die Staatspartei trete für die Erhaltung des Beamtenamts ein. Die Vorgänge in den nationalsozialistisch regierten Ländern Oldenburg und Braunschweig seien erste Warnungen. Ernst Sorge bereitete den Versammlern die Haltung der gegenwärtigen Reichsregierung zu Schulfragen, gekennzeichnet durch den Erlass über Einsichtnahme der Kirche in den Religionsunterricht. Auf Anfrage, warum es nicht zu einem Zusammenschluß der Mitte gekommen sei, wurde geantwortet, daß die Staatspartei eindringlich, aber leider vergeblich, für einen Zusammenschluß der bürgerlichen Mitte gekämpft habe. Daß eine Listenverbindung der Staatspartei weder mit den Nationalsozialisten noch mit den Sozialdemokraten in Frage komme, darüber war man sich einig. Eine Verbindung mit dem Zentrum sei ebenfalls schon wegen dessen Verhandlungen mit den Nationalsozialisten unmöglich gewesen. Die Staatspartei als Partei der freiheitlich-nationalen Staatsbürger werde auch in Zukunft ihre Mission zu erfüllen haben. — Die Versammlung, eine Kundgebung für nationale Demokratie, gegen Diktatur, Reaktion und Sozialismus, wurde geschlossen mit der Mahnung: „Bürger habt acht, wählt bitte St!“ — ex.

Alle Wahlämter

sind am Sonntag während der Wahlzeit geöffnet. In Grünberg befindet sich das Wahlamt im Einwohnermeldeamt, Oberforstrasse 5, Zimmer 1. Wahlurkundenkarten werden dort noch am Sonntag während der Wahlzeit von 9 Uhr vormittags bis 6 Uhr nachmittags ausgestellt.

nahe steht, sich berufener fühle als zur Wiedergabe von Werken der modernen Quartettkomposition, die bei allem unruhigen Stürmen und Drängen des komplizierteren heutigen Menschen vielfach doch lieber gerade das Begegnende des echten Quartetts vermissen läßt.

Das Streichquartett in B-Dur von Mozart (Käthel-Vergleichnis 488), das den Abend einleitete, gehört zu den sechs Haydn gewidmeten Quartetten aus den Jahren 1788-89, in denen der jüngere Meister dem Vater dieser musikalischen Gattung so überaus wohlgeraten Kinder bescherte. Die Bezeichnung dieses Quartetts als „Jagdquartett“ gilt wohl beider den beiden Geschäften des Werks, das von echtem Mozartgeiste durch und durch erfüllt ist. Hörnerklänge scheint im ersten Satz frohes Jagdtreiben zwischen Berg und Tal zu schildern, während der letzte Satz mehr das bewegte Getümel der hezenden Hunde und des flüchtenden Wildes vor Auge und Ohr stellt. Dazwischen im Menuettsaß mit seiner leicht verhaltenen Heiterkeit und der graziosen Beschwichtigtheit des förmlich locker gespielten Trios ein Bild vornehmner Rotfogesellschaft. Und dann vor dem lebhaften Ausklang des Schlussakkordes jene von Sehnsucht so erfüllte Herbstlegie, in der die 1. Violine in weit ausgreifender Mozartmelodie sich in Welterne verliert, zu deren herbem Gesange die drei anderen Streichinstrumente nur den leisen Untergrund geben, bis das Cello die Melodie weiterführt. Da scheint aller Jagdhoffnung vergegen und der Meister ganz einer Vision hingegeben. — Hier erwies sich, welch berufener Führer die Dresdner in ihrem Gustav Fritzsche besitzen, dessen Instrument wahrhaft zu singen weiß, und mit welch vorbildlicher Zurückhaltung seine Gefährten sich ihm unterzuordnen bereit sind, wo es das Kunstwerk erfordert.

Franz Schuberts nachgelassener Streichquartett-Satz in C-Moll vom Jahre 1820 hat manches Verwandte mit seiner „Unvollendeten Symphonie“; man befragt, daß solch herrliches Werk nicht in der überlieferten Form ganz zu Ende geführt wurde; und doch liegt vielleicht gerade im fragmentarischen dieser Werke ein gut Teil ihrer so starken Wirkung geschlossen. Wo sonst die weiteren Sätze ein begonnenes Werk durch mancherlei Kontraste und Konflikte hindurch zu gutem Ende führen, bleibt hier eine Frage ungelöst, obwohl der Satz als solcher seinen eigenen Abschluß aufweist, — vielleicht ein Anzeichen dafür, daß auch der Tonmeister selbst nicht alle Schleier seines Geheimnisses zu lüften vermochte oder wünschte? Es ist bezeichnend, daß Schubert

nachdem er bereits elf Streichquartette geschaffen, eigentlich erst in diesem einsam gebliebenen ersten Quartett-Satz in C-Moll in sich selbst auch den Quartettdichter fand. — Auch hier tritt die melodieführende 1. Violine mehr als in anderen Streichquartetten so in den Vordergrund, daß sich die anderen Stimmen mehr um sie herum ranken oder wie drohendes Gewölk an ihr heranziehen, bis eine echt Schubertiße Modulation den Sonnenstrahl befreit durchbrechen läßt.

Reineren Quartettstil im Sinne der gleichmäßigeren Anteilnahme aller vier Streichinstrumente an der Gestaltung und dem Verweben der Motive weist das Streichquartett in E-Moll (op. 59 II) von Beethoven auf, mit dem der Abend beschlossen wurde. Es ist das mittlere der drei sogenannten „russischen“ Quartette aus dem Jahre 1808, die Beethoven dem Grafen Razumowsky gewidmet hat und in denen zum Teil russische Nationalmelodien als Themen verwandt sind. Es sind Werke des Meisters auf der Höhe des Schaffens, der sich in ihnen von mancher Dual des äußeren Lebens befreite, ohne daß seine Zeit freilich diese Schwüngen eines männlichen Geistes schon voll zu würdigen wußte. Der durchsichtigen Klarheit des mit kraftvollen Strichen beginnenden ersten Satzes steht sich ein von Glaubensfesigkeit verklärtes, aus der Versenkung in die Harmonie des gestirnten Himmels geborenes wundervolles Adagio gegenüber, in dem schon vereinzelt das zeitlich nahesteckende einzige Violinkonzert Beethovens leise anklängt. Ein rhythmisches eigenartig ausgeprägtes Allegretto bringt im zugehörigen Trio die kontrapunktische Verwertung einer jenen in diesen Quartetten thematisch verwandten russischen Melodien. Und in dem scharf abzweigten gespielten Finale gewinnt nach wiederholten Anläufen der erßhende Humor endgültig die Oberhand. — Es liegt zum Teil in der Form dieses Werkes begründet, — obwohl auch hier das Adagio wiederum der 1. Violine solistische Ausgaben zuweist — wenn die Dresdner hier besondere Gelegenheit fanden, ihre Stärke in selbständiger Stimmenführung unter gut abgewogener Wahrung der künstlerischen Gesamtheit zu bekunden.

Kein Wunder, wenn anhaltender Beifall der Zuhörerschaft dem „Dresdner Streichquartett“ für seine vollendete Wiedergabe aller drei dargebotenen Werke ehrliche Anerkennung zollte und den Wunsch erkennen ließ, daß diese ernst schaffenden Musiker bald wieder Proben ihrer hohen Kunst in unserer Stadt ablegen möchten. Dr. M.

Erstes Abonnements-Konzert der Konzertvereinigung „Gudelbund“.

Dresdner Streichquartett.

Die musikalischen Veranstaltungen des Winterhalbjahrs 1932/33 nahmen am vergangenen Donnerstag, dem 3. November, mit dem ersten Konzertabend des Grünberger „Gudelbundes“ in der Stadthalle ihren Anfang. So kehrte man bezüglich des ausreichenden Besuchs dieser für Grünbergs Kulturleben so wichtigen Einrichtung vorher gewesen, um so erfreulicher war die Überraschung der auch zahlenmäßig guten Anteilnahme der hiesigen Bevölkerung an den sowieso in unserer Stadt nicht allzu zahlreichen Gelegenheiten der Darbietung guter Musik. Freilich ist das „Dresdner Streichquartett“ durch seine wiederholten Vermittlungen edelster Kammermusik, seitdem es vor Jahren zum ersten Male hier gespielt, auch den Grünberger Musikfreunden so ans Herz gewachsen, daß man einem Quartettabend dieser erstklassigen Kammermusikvereinigung stets in sicherer Erwartung erlebten Genüsse entgegensehen kann. In der Tat sind die vier Künstler, die dieses Quartett bilden, Gustav Fritzsche (1. Violine), Fritsch Schneider (2. Violine), Hans Riphahn (Bratsche), Alexander Kropholler (Cello), durch ihr jahrelanges Zusammenwirken so aufeinander eingefügt, daß ihr Spiel zur vollendeten Einheit eines einzigen Klangkörpers verwachsen ist, in dem aber — unbeschadet aller Wahrung der einzelnen Persönlichkeiten — auch die seelische Einheitlichkeit über einstimmender Auslegung des vermittelten Kunstwerks zu spüren ist. Was überdies das Hören der Dresdner zu einem so durchaus ungetrübten Genuss werden läßt, ist die unbedingte Reinheit ihrer Tongebung, die überaus seine Abschaffung von Tonstärke und Klangfarbe und die Durchdringung jeder Phrase mit dem Temperament und der Stimmungsgenoss, wie sie je nach dem Stil eines Sängers erforderlich sind.

Die Auswahl der diesmal dargebotenen Werke zeigte eine offenbar absichtliche Bevorzugung auf drei klassische Meister: Mozart, Beethoven, Schubert. Es hat den Anschein, als ob das „Dresdner Streichquartett“ zur rechten Wiedergabe der Klarheit und unmittelbaren Verständlichkeit der Tonprache jener Zeit, die uns trotz eines scheinbar trennenden Jahrhunderts und darüber noch so

* **Deutsche Wählerversammlung der Eisernen Front.** Die Ortskampfleitung der Eisernen Front veranstaltete am Freitag abend im Schützenhaus eine öffentliche Wählerversammlung, in der Provinzial-Landtagsabg. Appel aus Görlitz in einem letzten Appell für die Sozialdemokratische Partei wendig eintrat. Unter Zugrundelegung von Anwürfen der Gegner, daß die SPD. Schuld an den jüngsten Verhältnissen trage" und daß "im Jahre 1918 ein wohlgeordnetes Reich vorhanden gewesen wäre", erinnerte der Redner daran, daß die Männer der SPD. damals das Deutsche Reich von dem Chaos und dem Verfall gerettet hätten und stellte gleichzeitig die Frage: "Wer waren im November 1918 die Männer, welche jetzt regieren wollen, in diesen Tagen der Gefahr?" Es wäre jetzt sehr leicht, die damaligen Führer aus der Sozialdemokratie, welche das Reich vor dem Untergang bewahrt und mitgeholten haben am Aufbau, verantwortlich dafür zu machen, was sich jetzt ereignet hat. Der Referent ging hierauf auf die neuere Geschichte in der Reichspolitik ein; er wies auf die Abseitung der preußischen Staatsregierung hin, behandelte den Entscheid des Staatsgerichtshofes in dieser Angelegenheit, über den sich die Reichsregierung sehr leicht hinwegsetzte, und stellte in den Vordergrund, daß die Papen-Regierung das Wohlfahrtsministerium der Auflösung anheimfallen ließ und überhaupt die Wohlfahrtsangelegenheiten sehr nebensächlich behandelte. Die gegenwärtige Zeit gleicht den Novembertagen von 1918 und auch jetzt sei die Einheit des Deutschen Reiches bedroht. Die Uneinigkeit der Arbeiterschaft hätte hemmend dem Aufbauwillen der SPD. entgegengestanden und diese Uneinigkeit sei auch Schuld daran, daß sich die Papen-Regierung behaupten könne. Hierbei habe die SPD. die Geschäfte für die Reaktion gemacht, sie sei auch als die Steigbügelfalter für die NSDAP. anzusehen. Diesem Kampf der Gegner der SPD. gegenüber müsse die Sammlung der werktätigen Schichten der Eisernen Front entgegen gestellt werden. Nur durch die Wirtschaftskrise sei die NSDAP. emporgestiegen und je stärker sie wurde, stieg auch in gleichem Maße die Reaktion. Die Erfolge der Hitler-Partei hätten aber durch das Versagen in der Politik andererseits zu großen Enttäuschungen ihrer Wählermassen geführt, da sie ihre Versprechungen bis jetzt nicht gehalten habe. Das "Dritte Reich" sei bis zum heutigen Tage noch nicht gekommen und daß wochenlang Verhandlungen mit Regierungsstellen und Parteien geführt wurden, könnten viele Wähler der NSDAP. nicht verstehen. Ihr Vormarsch sei zu Ende und es werde sich in der Hitler-Partei eine rückläufige Bewegung bemerkbar machen. Das Ziel des jetzigen Wahlkampfes sei darauf gerichtet, im Reichstag eine verfassungsmäßige Mehrheit zu erlangen, denn der Kurs der jetzigen Regierung sei ein großer Schaden für Reich und Volk. Den Denksaufen müßte es einleuchten, was die Abbaumaßnahmen in der Sozialgesetzbung dem Volke gebracht haben. Die Brücke zwischen Hitler und Papen bestehe noch und die NSDAP. habe Anschluß an die Regierungsstellen. Der Kampf der SPD. gehe deshalb weiter und sie sei sich ihrer Verantwortung, trotzdem sie in der Opposition stehe, bewußt, um den Ausdeutungsmethoden der Reaktion entgegenzutreten. Gegen eine Verfassungs- und Wahlreform werde sich die SPD. zur Wehr setzen. Das Wirtschaftsprogramm der Reichsregierung sei veraltet, schädigend für die Arbeiterschaft und nehme keine Rücksicht auf die ökonomische Entwicklung der heutigen Zeit. Voraussetzung zum Ankurbeln der Wirtschaft sei die Hebung der Kaufkraft und nicht Subventionen, Steuerentzündung und Einstellungsprämien. Der Mittelstand gehe hierbei zugrunde und der Bauer hat kein Geld, wenn der Arbeiter nicht genügend verdient. Die Anträge der SPD. welche im neuen Reichstag zur Beratung kommen würden, könnten zum Umbau der Wirtschaft führen und Deutschland über die Krise hinwegführen, um damit die Arbeiterschaft zu retten. SPD. und NSDAP. würden auch nach der Neuwahl im Reichstag eine Mehrheit bilden, womit die gestellten Anträge durchgeführt werden könnten. Die SPD. forderte Gerechtigkeit und am Ende liege dann der Sieg des Sozialismus. — Im Anschluß an den Vortrag wiesen der Vorsitzende der SPD. Herr Alfred Appel, sowie der Leiter der Eisernen Front auf die Pflicht der Wahlbeteiligung hin und forderten die Einreihung in die SPD. und in die Eisernen Front auf. Eine Ausprache von gegnerischer Seite fand nicht statt.

* **DNB.-Frauengruppe.** Des Suckelbund-Konzertes wegen fand die Monatsversammlung der Deutschen Nationalen Frauengruppe nicht wie ständig, Donnerstag, sondern erst Freitag, dem 4. November, in der "Kaiserkrone" statt. Frau Justizrat Müller aus Glogau, die Vorsitzende des Kleinrentnerbundes, sprach über das Thema: "Die Deutschen Nationalen Volkspartei auch eine soziale Partei — ein Werk für unsere Frauen." Die Rednerin führte etwa folgendes aus: Auf der Fahne der Deutschen Nationalen Volkspartei steht geschrieben: christlich — national — sozial. Solange diese Partei besteht, ist sie sich und ihren Zielen treu geblieben. Sie sieht die große Not im Vaterlande, die Not der Alten und der Jungen. Unter Führer Eugenberg hat versucht, diesem national-sozialen Unglück, der verheerenden Arbeitslosigkeit, Abhilfe zu schaffen. Der freiwillige Ar-

Weitere Erleichterung der Wohlfahrtslasten der Gemeinden durch das Reich.

Als die Reichsregierung in ihrer Kurs nach ihrem Amtsantritt ergangene Notverordnung vom 14. Juni den Gemeinden zur Erleichterung ihrer Wohlfahrtslasten und der Krisenfünftellaft einen Gesamtbetrag von 672 Millionen RM. für das Rechnungsjahr 1932 zuwendung, wurde mit folgenden Durchschnittsziffern der Arbeitslosen gerechnet:

1. In der Arbeitslosenversicherung (Alu)	1 170 000
2. In der Krisenfürsorge (Kru)	1 745 000
3. In der Wohlfahrtsverblößen-Fürsorge (Wohlu)	2 150 000
4. Nichtunterstützte	885 000

zusammen: 5 950 000 Arbeitslose.

Bei einem Gesamtaufwand von 8 080 000 RM. entfielen auf die Gemeinden insgesamt 1352 Millionen Wohlfahrtslasten und 210 Millionen Krisenfürsorgefünftel. Es wurde damals davon ausgegangen, daß die Gemeinden hieron 680 Millionen aus eigenen Mitteln tragen könnten und müßten; den Restbetrag gab das Reich.

Seit Juni hat sich jedoch das finanzielle Bild der Arbeitslosenhilfe nicht unwe sentlich geändert. Die Arbeitsmarktlage in den letzten Monaten hat sich günstiger gestaltet, als angenommen wurde, so daß für das Winterhalbjahr 1932/33 mit einer niedrigeren Durchschnittsziffer gerechnet werden kann. Es ist nicht zu erkennen, daß eine gro

ße Reihe von Gemeinden in eine äußerst schwierige Lage gekommen ist. Vielfach werden eben nur noch die Gehälter und die Wohlfahrtslasten gezahlt, alle übrigen Verpflichtungen werden zurückgestellt. Das ist ein Zustand, der auf die Dauer nicht bestehen bleiben kann.

Wenn nicht vielerorts die Wohlfahrtszahlungen ins Stocken kommen sollen, müßten sofort bestimmte Maßregeln getroffen werden. Das geschieht, und zwar schon mit Wirkung vom November ab auf vierfache Weise:

1. Für den November wird die Zahlung aus dem Wohlfahrtsverblößenfonds gegenüber dem Oktober um fünf Millionen, d. h. auf 65 Millionen erhöht.

2. Weiter werden für die Monate November 1932 bis März 1933 insgesamt 50 Millionen aus Mitteln der Alu für die Wohlu verwendet. Es werden also im November für die Verteilung 75 Millionen zur Verfügung stehen. Diese Beträge werden sich für die härtesten Wintermonate dadurch noch weiter erhöhen, das später die Zuwendungen aus dem Wohlfahrtsfonds noch gesteigert werden.

3. Der auf den Gemeinden unerträglich lastende fortgelebte Zustand der Arbeitslosen soll dadurch vorübergehend geläufigt werden, daß in der Zeit vom 28. November bis zum 31. März Arbeitslose aus der Kru nicht mehr in die Wohlu kommen, also während dieser Zeit in der Kru bleiben.

4. Die Versteinerung des Schlüssels durch Staffelung und Veredelung wird den veränderten Verhältnissen angepaßt.

beitsdienst soll dafür sorgen, daß die Jugend wieder Lebensinhalt bekommt. Immer wieder verlacht er, auch den Kriegsbeschädigten, den Witwen, Waisen, den Rentnern und Kleinrentnern zu helfen. Von der Reichsregierung verlangte er Aufhebung der harten Notverordnung vom 8. Dezember 1931. Sie ist daraufhin auch teilweise gemildert worden. Immer von neuem findet er Wege, die Rentnerfrage aufzurütteln, die Rentner von der Fürsorge unabhängig zu machen. Auch arbeitet die Deutschen Nationalen Volkspartei daran, die ganze Haushaltsteuerfrage überhaupt zu befreien, und somit dem Einzelnen wieder zu genügendem Wohnraum zu verhelfen. Arbeit und Raum für jeden, um ein gesundes und lebensfröhliches Volk zu schaffen, ist das soziale Ziel der Deutschen Nationalen Volkspartei. Das deutsche Volk muß wieder in die Lage versetzt werden, mit Freuden gesunde Kinder aufziehen zu können. Doch nicht allein bei der Kindererziehung, im Umgang mit ihren Mitmenschen überhaupt soll die Deutschen Nationalen Frau Mutter und Schwester sein. — Einmal Licht — etwas Sonne — etwas Herzfreundlichkeit — so soll das Motto jeder wahrhaft deutschnationalen Frau lauten. "Aufwärts den Blick — Vormärts — nie zurück! Stark sein im Hofen — Im Unglück nie klagen, — Dann wird der deutsche Baum — Auch wieder Früchte tragen."

* **Freier Schwimmverein Grünberg.** Die Schnibbeljagd der älteren Abteilungen fand am vorletzten Sonntag 9½ Uhr vormittags statt. Es war eine Freude, sich bei

Zusabrente an Kriegsopfer.

Die Bezirksleitung Rensala des Reichsverbandes deutscher Kriegsopfer teilt mit, daß in den Bestimmungen über die Gewährung von Zusabrente durch Erlass vom 21. Oktober 1932 folgende Änderung getroffen worden ist:

In vollen Höhe ist die Zusabrente zu gewähren, wenn das Einkommen des Beschädigten in der Ortsklasse D den Betrag von 10 RM., in C den Betrag von 15 RM., in B den Betrag von 20 RM., in A den Betrag von 25 RM. und in der Sonderklasse den Betrag von 30 RM. nicht überschreitet. Übersteigt das Einkommen diese Grenzen um einen Betrag, der geringer ist als die halbe Zusabrente, so ist der Unterschiedsbetrag zwischen der vollen Zusabrente und dem über die Grenzen hinausgehenden Betrag zu zahlen.

Ein höherer Betrag als die halbe Zusabrente kann innerhalb der Einkommensgrenzen auch dann gezahlt werden, wenn bei Beschädigten, die über eigenen Grundbesitz verfügen, nachweisbar die Gefahr der Zwangsersteigerung des Bestehs besteht und diese durch die Gewährung der höheren Zusabrente voraussichtlich abgewandt werden kann.

Witwen unter 45 Jahren, die weder für ein Kind zu sorgen noch für ein solches bis zum Eintritt ins Berufsleben gesorgt haben, können zur Vermeidung von Hängen die halbe Zusabrente erhalten, sofern sie das 40. Lebensjahr vollendet haben und über keinerlei Einkommen verfügen. Ist das Einkommen geringer als die halbe Zusabrente, so kann der Unterschiedsbetrag gezahlt werden.

fahrenquelle werden. Doch haben wir das Vertrauen, daß Mensch dann eine neue Phase seines Schaffens gefunden hat, die ihn über den vielleicht kommenden "toten Punkt" hinweghebt. Ansätze dazu sind vorhanden. Die "Sandgrube in der Lawaldauer Straße" (Aquarell): ein tadelloses Typ dieser Entwicklung, groß, ruhig, gut gesehen, mit einer Wendung zur heroischen Auffassung. (Hätte auch, wie manches andere Stück von Menschig, in der "Riederschleiferischen Kunvereinigung hängen können!) Die "Waldnacht" (Del) ist ebenfalls Darstellung, auf eine glatte Formel gebracht, ins Monumentale gehoben, mit noch einem fühlbaren kleinen Reste von romantischer Empfindswelt. (Eine sentimentale Natur könnte von hier einen Weg zu David Caspar Friedrich suchen!). "Lagon" (Pastell) ist etwas matt, zu weich gelehnt, zu sehr Ansicht, zu sehr auf leichte Geselligkeit gearbeitet. Das Pastellbild "Meiken" schwingt sich wieder auf zu farbenfroher Kraft und Strenge. Die "Weinlese" (Pastell) ist ein gutes Heimtal von überzeugend örtlichem Charakter. Die "Stadt am Meere" (Seemotiv, Pastell) müßte einen anderen Namen tragen. Das Bild bietet anderes, als der Titel vermuten läßt. Die kleinen Umrisse der kleinen Stadt am Horizont sind zu unbedeutend, als daß sie Charakter und Eindruck des Bildes bestimmen könnten. Auß sich eine reine Leinwand, die mit dem Wert an sich nichts zu tun hat. Jedoch: die Erwartung des Betrachtenden möchte nicht irregeleitet werden. Sie nimmt sonst leicht Kleinigkeiten für das Ganze. — "Rodeland an der Schillerhöhe" (Pastell) fällt aus der eben stilisierten Gruppe heraus. Eine überraschend bewegte, bunte, heitere Darstellung, die das Schwere und Gebundene der nordschlesischen Landschaft geradezu spielerisch belebt und verjüngt. Eine Einzelnummer zum Beweise, daß Menschig erfreulicherweise Nuancen in seiner Darstellung kennt und nicht einseitig festgefahren ist. Sehr gut! Auf denselben Gedanken führt der "Blick nach der DWM. Grünberg" (Del), wenn auch hier der Anstoß von anderer Seite kommt. Das Motiv an sich ist schwierig und dabei höchst unanbar. Ganz und gar unmalerisch im Sinne der alten Schule. Übung kann nur vom geschulten Körper-

lichen Sehen her kommen. Das Malerische würde versagen. Block und Würfel, Sentrenrechte und Wagerichte sind hier die Ordnung schaffenden und klarheit bringenden Mächte, die geschickt benutzt und richtig gesehen sind. Mathematik ist eben nur durch Körper, Flächen und Linien zu fassen.

Die Porträts sind ebenfalls reife Arbeiten. Die in Aquarell signen als Farbtafeln flott und sicher; das Ölbildnis zeigt die Stütze zu schwerer und gediegener Arbeit entwickelt. Der aufs Erfassen des Wesentlichen gerichtete Zug Menschigischer Arbeitsweise tritt gerade im Porträt sehr erfreulich in Erscheinung. Ein Porträtmaler im ländlichen Sinne wird Menschig nie werden. Neben die Gefahr ist er glücklich hinweg.

Besondere Beachtung verdienen die Bilder mit den sozialen Motiven. Menschig wirkt hier als gründlicher Beobachter, der Probleme, wie sie aus den Schattenseiten unserer Zeit erwachsen, nicht aus dem Wege geht. Er greift Typen heraus und formt sie in ihrer Umwelt zu zwingenden Gestalten. Dabei bleibt er sachlich. Keine krasse Unterstreichung. Keine bewußte Propaganda. Das Werk bleibt Kunst und mißbraucht sich nicht zum Zweck. Der Schluß wird immer dem Verständnis und der Reife des Betrachtenden überlassen. In diesem Sinne müssen die beiden großen Pastelle "Sklaven der Not" und "Die große Stadt" gesehen werden.

Bei den Karikaturen brauchen wir nicht lange zu verweilen. Sie sind gelungen, sind aber doch wohl mehr Gelegenheits- und Entspannungsarbeiten. Zum humoristischen Zeichner tieferen Inhalts hat sich Menschig noch nicht entwickelt.

Die Wohnhausentwürfe, Pläne zu Innendekorationen usw. gehören ins Gebiet der Architektur, des Kunstgewerbes, also der angewandten Kunst. Sie stellen Menschig als künstlerischen Architekten eine solide Empfehlung aus.

Abschließend: eine Ausstellung von beachtenswerten Höhe, der von Publikums Seiten recht viel Aufmerksamkeit und auch Förderung zu wünschen wäre. Die Preise erscheinen sehr bescheiden.

* **Herabsetzung der Gebühren für Fahrradausbewahrung.** Das Monatsabonnement für das Einstellen von Fahrrädern bei den Gevärtsausbewahrungsstellen der Reichsbahn ist ab 1. November von bisher 4 auf 2 Rpf. herabgesetzt worden. Gleichzeitig wird das Wochenabonnement für Fahrradeinstellung von einer Mark auf 50 Rpf. ermäßigt. Die Möglichkeit, von dieser verbilligten Fahrradausbewahrung Gebrauch zu machen, wird künftig auch den Inhabern von Neben- und Bezirkskarten, von Bezirksteilmonatskarten sowie von Kurarbeiterwochenkarten zuteil. Auch Inhaber von Fahrkarten für Kleingärtner und von Arbeiterrückfahrtkarten können von dieser Erleichterung Gebrauch machen. Bisher wurden Zeitkarten für Fahrradausbewahrung nur für die Inhaber von Monats-, Schülernotens-, Teilmontags- und Arbeitserwochenkarten ausgestellt.

* **Ausbesserungsarbeiten** werden gegenwärtig am Pflaster der Oberforstrasse (Gegend Polizeiwache) ausgeführt. Die Pflichtarbeiten in der Niederrforstrasse bzw. - Platz sind im großen und ganzen beendet.

* Viel Zeit hatte ancheinend ein „Nachtmauer“, der die Front eines Hauses der Gasanstalt in ihrer ganzen Breite mit Aufschriften besudelt hat. Auch an anderen Stellen der Stadt wurden in der letzten Nacht derartige „Arbeiten“ ausgeführt. An Schaukenscheiben und Bänken wurden Wahlkettel usw. angeklebt. — Derartige Siedeleien schaffen bloß Verärgerung und erfüllen keineswegs ihren Zweck.

* **Eine rohe Tat.** In der Nähe des Glasserplatzes wurde gestern ein Buntspacht aufgefunden, der einen Streifschuß aufwies. Infolge des Blutverlustes konnte sich das Tierchen nicht mehr vom Boden erheben. Ein Radfahrer nahm den Vogel mit sich. — Ancheinend ist der Täter unter jungen Bürgern zu suchen, die ihr Vergnügen daran finden, mit Feuer und Katapult nach Vögeln zu schießen. Sollte man solche „Schützen“ antreffen, gehe man rücksichtslos vor und erstatte Anzeige.

Der heutige Wochenmarkt in Grünberg

hatte nur zum Teil geschäftliche Erfolge aufzuweisen. Die anfangs dieser Woche zu Ende gegangenen „Glückstage“, an denen so manche Familie mehr Geld ausgegeben haben dürfte, als es sonst der Fall gewesen wäre, wirkten sich noch dahin aus, daß zahlreiche Käufer versuchten, durch geringeren Einkauf Einsparungen am „Wechselfeld“ zu machen. An einzelnen Plätzen war der Geschäftsgang daher als recht unsicher zu bezeichnen. Das Warenangebot war ziemlich stark. Die vorgeschrittene Jahreszeit bringt es mit sich, daß es viel Überraschungen nicht mehr gibt. Daraus konnte auch die verhältnismäßig milde Witterung, die heute herrschte, nichts ändern.

An den Gemüseständen war die Auswahl vorzüglich. Das Angebot an Weißkohl war wiederum sehr stark. Auf dem Glasserplatz standen über 30 Fuhrwerke damit beladen. Bei den andern Kohlarten ließ der Umsatz zu wünschen übrig. Besonders reichlich vertreten waren Blumenkohl, alle Arten Wurzelgemüse, ferner Radieschen, Rettiche usw. — Die Zufuhren an Rüpfeln waren recht gut. Man sah auch an verschiedenen Ständen recht schöne, fastige Birnen. — An Süßfrüchten waren Weintrauben, Bananen, Zitronen und Feigen, letztere besonders billig, erhältlich. — Aus den Wäldern wurden viel Rosinen zum Verkauf gestellt. Andere Pilzsorten waren weniger anzutreffen. Champignons gab es ausreichend und wurden diese gern gekauft. — An den Gärtnersständen herrschte gutes Angebot an Topfpflanzen, Schnittblumen usw. — Die Vorboten der Advents- und Weihnachtszeit machen sich insofern bemerkbar, als „her Wald in die Stadt gekommen“ ist. Allerdings noch nicht mit Weihnachtsbäumen, aber mit Reisig zum Eindecken der Gartenbeete, Gräber, zur Anfertigung von Grabschmuck.

An den Butterständen war die Belieferung stärker als die Nachfrage. Die Preise erfuhrten gegen die Vorwoche keine wesentliche Veränderung. Dasselbe gilt auch von den Eierpreisen. — Was an lebendem und geschlachtetem Hauseggschlüssel auf den Markt „geworfen“ wurde, konnte sich wirklich sehen lassen. Dicht bei dicht standen die Händler mit Gänserümpfen, zerteilten Gänzen u. a. m. aus. Der Wildhandel trug durch reiches Angebot jeder Geschmacksrichtung Rechnung, doch wurde hierbei im Kauf Zurückhaltung geübt. Auffallend war die vermehrte „Auslage“ von lebenden, so wie auch geschlachteten Kaninchen. Von ersteren sah man wahre Brachetemplare. — Auf dem Fleischmarkt standen etwa 30 Verkaufsstände. Angebot gut, Nachfrage mäßig, Preisbildung unverändert. Mit Süßwasserfischen waren 6 Kästen besetzt. Für jeden Speisezettel war das Richtige darunter. — Bei Seeleßlern konnte infolge stärkerer Fänge ein Preisnachlaß von durchschnittlich 5 Rpf. für alle Arten eintreten. — Was sonst noch gut ging, waren Heringe in verschiedener „Aufmachung“, Sauerkraut, Leinöl, Dauerf, Käse, Pflaumenmus, ferner Kien u. a. m.

Auf dem Glasserplatz standen neben den schon oben erwähnten Wagen mit Kraut noch weitere 25 Fuhrwerke mit Kartoffeln. Die Mahnung, sich rechtzeitig mit Winterkartoffeln einzudecken, schien auf fruchtbaren Boden gefallen zu sein, denn man sah viele Wägelchen mit Kartoffeln beladen den Markt unterqueren. Stroh und Hen war ausreichend käuflich. Diese Fuhrwerke hatten in der Kliete- bzw. Kapellenstraße Aufstellung genommen.

An den Zugangsstraßen zum Markt sorgten Zettelverteiler der verschiedenen Parteien für die nötige Wahlstimmen.

* **Grünberger Marktpreis-Notierungen vom 5. November.** Schweinefleisch Pfund 80—90 Rpf., Rindfleisch 60—90 Rpf., Kalbfleisch 80—90 Rpf., Hammelfleisch 70—80 Rpf., Ziegenfleisch 50—55 Rpf., frischer Speck 80 Rpf., geräucherter Speck 90—100 Rpf., geräuchertes Schweinefleisch 90 Rpf., Kartoffeln Bentner 2.00 Rpf., Stroh Gebund 40 Rpf., Heu 25 bis 30 Rpf., Butter Pfund 1.10 Rpf., Eier Stück 10—12 Rpf., Weißkraut Pfund 8 Rpf., Bentner 2.50 Rpf., Blaukraut Pf. 7 Rpf., Weißkraut 8 Rpf., Grünkohl 10 Rpf., Mohrrüben 3 Pfund 10 Rpf., Kohlrüben Pfund 4 Rpf., Birnen 20 bis 30 Rpf., Rüpfel 10—20 Rpf., Weintrauben 30 Rpf., Kohlrabi 15 Rpf., Zwetscheln 3 Pfund 25 Rpf., Blumenkohl Rüfe 10 bis 40 Rpf., Tomaten Pfund 20 Rpf., Salat 3 Röpfe 10 Rpf., Preißelbeeren Pfund 35—40 Rpf., Spinat 15—20 Rpf., — **Früchte:** Pfirsichlinge Pfund 40 Rpf., Steinpflaume 50 Rpf., Rosinen 10—15 Rpf. — **Fische:** Helle Pfund 80 Rpf., Schleie 90 Rpf., Bleie 40—50 Rpf., Aale 1.20 Rpf., Karpfen 80 Rpf., Rottfeder 20—30 Rpf., Wels 80 Rpf., Zander 90 Rpf., Barsch 40—50 Rpf.

* **Die Notiz über den vierfüßigen Fisch** in Nr. 259 des „Grünberger Bodenblattes“ bedarf einer Richtigstellung. Die darin erwähnten Stegocephalen sind keine Fische, sondern die ältesten, heute ausgestorbenen Formen der Amphibien, die wegen ihres reich entwickelten Hautpanzers auch als Panzerlurche bezeichnet werden. Sie hatten in ihrer Körperform Ähnlichkeit mit den Salamandern. Da die Amphibien selbst Wirbeltiere sind, ist ein Bindeglied zwischen diesen beiden Gruppen nicht denbar. **Dr. G. (Grünberg).**

Herstellung von „Grünberger Andenken“, eine Verdienstmöglichkeit für Arbeitslose.

Vor etlichen Wochen wurde in der Presse über „Seidenraupenzucht als lohnende Nebenbeschäftigung“ berichtet. Es liegt auf der Hand, daß man in Zeiten der allgemeinen Not, verursacht durch Arbeitslosigkeit breiter Bevölkerungsschichten, eifrig bemüht ist, gelegentliche Verdienstmöglichkeiten, selbst wenn sie sich in ihren geldlichen Erfolgen in bescheidenem Maße auswirken, zu verwirklichen.

In den nachfolgenden Ausführungen soll auf einen weiteren Nebenerwerb hingewiesen werden. Unsere Heimatstadt hat, besonders in den letzten Jahren anlässlich bevorstehender Gelegenheiten und Veranstaltungen — zur Zeit der Obstbaumblüte, der Heimat- und Weinlesefest sowie der eben zu Ende gegangenen „Grünberger Glückstage“ in stets steigendem Maße eine große Zahl auswärtiger Besucher in ihren Mauern gesehen. Darüber hinaus ist Grünberg immer mehr in den Auf einer feuchtröblichen Weinstadt gekommen, in der sich auf „tagen“ läßt. Durch den großen Fremdenstrom ist mancher Großen und manche Mark hier verausgabt worden, welche unseren Gaststätten und indirekt unseren Geschäftsinhabern und Gewerbetreibenden zugute gekommen sind. Schließlich gelangt auf dem weiteren Wege manches Sümmchen hier von in unsere öffentlichen Kassen und Wohlfahrtsinrichtungen und damit dortherin, wo das Geld heute am bitternotwendigsten gebraucht wird: in die Hände unserer Erwerbslosen. Es liegt daher im Interesse aller, solche Veranstaltungen zu unterstützen und zu feiern. Um aber manchem Erwerbslosen die Möglichkeit zu geben, auch vom Fremdenverkehr direkt einige Mark zu verdienen, sei auf folgendes aufmerksam gemacht:

Im Gebirge, in Sommerfrischen und Kurorten, an der See, werden zur Zeit des Hauptfremdenverkehrs sogenannte „Reiseandenken“ in Form von Spielzeugen, Gebrauchs- und Luxusartikeln feilgeboten und gut bezahlt. Es ist hier nicht meine Aufgabe, Werturteile über diese Andenken abzugeben; dennoch läßt sich nicht verschweigen, daß unter dem Motto: „Zum Zeichen, daß ich Dein gedacht, hab' ich Dir dieses mitgebracht“ mancher Kitsch als Volkskunst ins Volk gekommen ist, und daß es bedauerlich ist, daß sich die Industrie in ebenfalls bedauerlicher Grobäugigkeit dieses Erwerbszweiges angenommen und damit bodenständige Heimarbeit und Volkskunst erdrosselt und vernichtet. Ganz schlimm aber wird die Sache, wenn einwandfreie Heimarbeit durch Massenaufkäufer vergewaltigt und entwertet wird. Diese Gefahren gilt es zu vermeiden.

Wir haben in Grünberg eine große Anzahl Erwerbsloser, die als gelernte Arbeiter oder Handwerker über genügend Geschick und Erfindungsgabe verfügen, um Grünberger Andenken gelegentlich, im Winter und in verregneten Sommertagen herzustellen. Es lassen sich aus den verschiedensten Materialien, aus Metall, Holz, Karton, Rohr, Textilien usw. eine Menge von Gegenständen des täglichen Gebrauchs, sowie Spielzeuge schaffen. Nur müssen sie materialgerecht und heimatisch betont sein, am besten in der Weise, daß sie an unserm Obst- und Weinbau anknüpfen. Doch läßt sich auch für den, der mit Pinsel und Schere originell zu arbeiten versteht, manches Grünberger Motiv nutzbar machen. Bei der Anfertigung von Mundtuchhaltern, Servietteneingängen, Postkartenständern und Alben mit Ansichtskarten vom Grünberger Weinbau, bei Rückwänden für Kalenderblöcke, bei Nadelbüchsen, Obsthalen, Kästchen usw. lassen sich gelegentlich Traube und Weinranke, Winzer oder Fruchtkörbe vielseitig als Schmuck verwenden. Die Gegenstände dürfen natürlich, von Ausnahmen abgesehen, eben nur so teuer sein, daß sie gern als Andenken mitgenommen und viel gekauft werden.

Über die Organisation wäre folgendes zu sagen: Die Hersteller von Grünberger Andenken bilden eine zwanglose Interessengemeinschaft, damit eine Anfertigung von Schind von vornherein ausgeschlossen bleibt. Ferner sollte jede Warenabgabe an Wiederverkäufer grundsätzlich unstatthaft sein. Der Verkauf darf nur durch die Hersteller oder deren Familienmitglieder erfolgen. Die Heimarbeiter müßten soweit sie erwerbslos sind, von jeder Steuer, welche den Absatz ihrer Andenken betrifft, befreit werden, ebenso sollten die ihnen zustehenden Unterstützungsätze nicht gekürzt werden, da der Verkauf der Gegenstände nur gelegentlich erfolgen kann und der Erlöss im allgemeinen als geringer Nebenverdienst zu bewerten sein wird.

Wie der klingende Erfolg solcher Arbeit sein wird, läßt sich natürlich vorher nicht überleben. Es liegt aber im Interesse des Einzelnen und auch der Allgemeinheit, wenn Versuche in der hier angegebenen Richtung erfolgen würden.

Um die Angelegenheit zu fördern, hat sich das städtische Wohlfahrtsamt ihrer angenommen. Interessenten werden erlaubt, sich in eine beim städtischen Wohlfahrtsamt (Zimmer 3) ausliegende Liste einzutragen zu lassen. Mit den sich Meldenden wird dann eine Aussprache unter Hinzuziehung von Fachpersonen stattfinden. **Paeschel (Grünberg).**

Weinschank von heute.

Geht man heut einmal zu Weine,
Sitzt man meistenteils alleine,
Denn bei diesen Wirtschaftsstönen
Fehlt so manchem an Moneten,
So daß er verzichten muß
Leider auf den Weingenuss.

Weinschank-Wirt am Ofen steht,
Müßig seine Damen dreht.
Da erkönt der Klingel Klang,
„Endlich einer, Gott sei Dank!“
Fragend sieht der Gast sich um:
„Bin ich's ganze Publikum?“

Und der Wirt zieht ein Glas Wein
Aus der Pastorsflasche ein,
Setzt sich dann mit trübem Sinn
Zu dem einz'gen Gäste hin.
„Wer noch einen Weinberg hat“,
Klagt er, „hat es gründlich satt.
Kaum war Juni, Juli da,
Kam die Peronospa.
Dreimal spritzte voller Müßig
Ich mit Bordsaifer Brüh.
Als die Trauben reisten dann
Rückten Star und Drossel an,
Die mir ab die Beeren hacket,
Ließen Gräten nur, die nackten.
Denk ich erst ans Winzerlohn,
Wird mir rein ganzibel schon.
Und wie heute, leer das Zimmer,
Was die vor'gen Tage immer.
Ja, ein Weinberg, der ist heute
Nur noch was für dumme Leute.
Naus werb' ich die Stöcke hau'n
Und dafür Kartoffeln bau'n“.

Schweigend hört der Gast ihm zu,
Trinkt und trinkt in alter Ruh.
Und nach einem Stündlein schier,
Hat er schon der Gläser vier,
Greift zur Tasche hin: „Herrje!
Ich vergaß mein Portmonee
Und soll doch noch was besorgen.
Können Sie drei Mark mir borgen?
Dieses Geld und meine Beche
Ich dann gleich zusammenbleche.“
Drei Mark gibt der Wirt dem Gast.
Der empfiehlt sich voller Haft.

Finster blickt der Wirt darein:
„Morgen zieh' den Kranz ich ein.
Söch' Geschäft, Schock schwere Not!
Bringt mich noch um Haus und Brot.“

M. G. (Grünberg).

Filmichau.

Stadttheater Grünberg: „Das schöne Abenteuer.“ Es ist wirklich hübsch gemacht, wie Käthe von Nagy und Wolf Albach-Retty sich im Film in ein Abenteuer stürzen, von dem sie vorher noch nicht ahnen können, wie schön es werden wird. Aber das verdanken sie nur ihrer wirklich patienten Großmutter, die von Adale Sandrock resolut und doch liebenswürdig gespielt wird. Der Film geht in übermütiger Leichtigkeit bis an die Grenze des Tragbaren; aber er ist darin doch wieder so liebenswürdig gemacht und in seiner Göffnung so gefund, daß nur Mutter Antje nehmen können. Er ist erfüllt vom ansteckenden Optimismus der Jugend, die ins blaue Leben wandert und sich in ein böhmisches Seligkeitshintränkt. Erfrischend lustig, das ganze Werk. Wallburg als Liebhaber, die in ihrem Wesen angenehme Käthe von Nagy, mädelhaft verschämt, schalkhaft, Albach-Retty unaufdringlich, frisch, und über allem Reinhold Schmitz als Regisseur mit seinem sicheren Blick für die filmische Wirkung. Natürlich auch ein Wunschräum-Film. Leichte Ware. Aber entzückend. — Prächtige Bilder aus dem indischen Leben, besonders dem kultischen Brauch der Talmassen bringt einen großen Eindruck. „Wer zahlt heute noch?“ ist ein lustiges Zeitbild aus einer miesen Zeit. — Das ganze Programm ist allen zu empfehlen, die einmal unbeschwert lachen wollen. — u —

Rundfunk-Programm für den 6. u. 7. November 1932

Sonntag:

Königs Wusterhausen 184 kHz / 1635 m / 60 kW
6.15: Gymnastik. — 6.35: Hamburger Hafen-Konzert. — 8.00: Für den Landwirt. Aus der Radiopresse. — 8.10: Extrem über hinaus, wie soll ich wirtschaften? — 8.35: Rüdiger der Wode. — 9.00: Mütterliche Morgenstunde. — 10.05: Wetter. — 11.00: Dichter-Stunde. — 11.30: Gottesdienst der Gukav-Wolfs-Kapelle, Lüben. — 12.15: Gustav-Wolfs-Gedenkfeier in Lüben. — 12.55: Zeitzeichen. — 1.00: Mittag-Konzert des Städtischen Orchesters Tensburg. — 2.00: Eltern-Stunde. Untere Kinder im Kino. — 2.30: Kämmermann von Paul Hindemith. — 3.00: Stunde des Alters. Erinnerungen. — 3.20: Jeden Minuten Sprit. Andreas Gryphus. — 3.30: Wunder und Schenken. Vortrag von Wilhelm von Scholz. — 4.00: Orchester-Konzert des Berliner Tonkunstler-Orchesters. — 6.00: Stunde des Landes. — 7.00: Orchester-Konzert des Berliner Konzert-Ver eins. — 8.00: Wochenschau: Wahrgebrüder der Reichstagssitzung. — 10.00: Wetter. Nachrichten, Sport. Unterhaltungs-Musik der Kapelle Gebrüder Steiner, Berlin. — 11.00: Vortragen des vorläufigen End-Ergebnisses, voraussichtlich gegen 3 Uhr morgens.

Breslau

928 kHz / 325 m / 75 kW
6.35: Hamburger Hafen-Konzert. — 8.15: Heitere Männerstöne aus fünf Jahrhunderten. — 9.10: Rätselgeher am Sonntag. Zehn Minuten für den Kleingärtner. — 9.30: Gioßen. — 10.00: Evangelisch Morgenstunde. — 11.00: Moritz Graf von Strachwitz, ein fröhlicherster Schiefer. — 11.30: D. Einigkeit, du Donnerwort. Kantate Nr. 60 von J. S. Bach. — 12.15: Gustav-Wolfs-Gedenkfeier in Lüben. — 1.00: Mittag-Konzert des Städtischen Orchesters Tensburg. — 2.00: Nachrichten. — 2.10: Rätsel am Sonntag. Zehn Minuten Aquarien-Sonne. — 3.00: Lieder im Volkstone. — 3.35: Der Sohn reist ins Semester. Von Maria Döllinger. — 3.55: Kinder-Stunde. Wie das Volkslied entstand. Rätsel-Lieder-Spiel von Herbert Gräger. — 4.30: Unterhaltungs-Konzert der Breslauer Funk-Kapelle. — 6.30: Die Anekdote. Von Paul Grässner. — Ab 7 Uhr Königs Wusterhausen.

Montag:

Königs Wusterhausen 184 kHz / 1635 m / 60 kW
6.15: Gymnastik. — 6.30: Wetter. — 6.35: Frühstück des Schlesischen Sinfonie-Orchesters. — 9.00: Sehnsüchte deutscher Abenteurer. — 10.00: Nachrichten. — 11.10: Schulfest. — 12.00: Wetter. — 12.05: Englischer Morgenstunde. — 13.00: Moritz Graf von Strachwitz, ein fröhlicherster Schiefer. — 13.30: Schulfest. — 14.00: Zeitzeichen. — 15.00: Neue Schallplatten. — 16.00: Kinderstunde. Was Ihr wollt? — 17.00: Wetter. Börse. — 18.45: Jugend-Stunde. Haltung oder Weise? — 19.00: Pädagogische Jun. Was interessiert Lehrer und Schulen an den neuen Linie Empfänger-Technik? — 19.30: Unterhaltungs-Musik der Kapelle R. Löwenthal. — 20.30: Deutsche Männer im außerdeutschen Süden. 3. Kultur-Pioniere. — 6.00: Rätsel mit unschönen Partnern. — 6.30: Die Kriegsschulfrage. — 7.00: Vortrag von Major a. D. Dr. h. c. Alfred von Wegerer. — 6.55: Wetter. — 7.00: Stunde des Landwirts. — 7.30: Genossenschaftsarbeit beim Getreidebau. — 7.20: Eine Vierstunde Fünftechnit. — 7.35: Heinrich Michaelis zum Gedächtnis. — 8.00: Simon Dach. Hörfest für Rundfunk über Simon Dachs Leben mit zeitgenössischen Tänzen, Gedichten und weltlichen und geistlichen Arien von Dach und seinen Freunden. — 9.00: Europäisches Konzert. Gespielt vom Dubliner Sinfonie-Orchester. — 10.00: Wetter, Nachrichten, Sport. Tanzmusik der Kapelle Adalbert Lüttner.

Breslau

928 kHz / 325 m / 75 kW
6.15: Gymnastik. — 6.35: Frühstück des Schlesischen Sinfonie-Orchesters. — 8.15: Wetter. — 8.30: Gymnastik für Haustäuben. — 9.10: Schulfest. — 10.10: Schulfest. — 11.15: Zeit. Wetter, Nachrichten, Wasserläufe. — 12.30: Schulfest-Konzert Hannover. — 1.05: Wetter. Schallplatten. — 1.45: Wetter, Nachrichten, Börse. — 2.05: Schallplatten. — 2.45: Schallplatten und Metrone. — 3.10: Landwirtschaftliche Preise, Börse, Nachrichten. — 3.40: 100 Jahre Fotofest. Börse. — 3.55: Die Tätigkeit der Breslauer Volkshilfe. — 4.15: Operetten-Konzert der Breslauer Funk-Kapelle. — 5.30: Landwirtschaftliche Preise. — 6.00: Sternschnuppenchwärme, Himmelsbeobachtungen in November. — 5.35: Berichte aus dem geistigen Leben. — 6.15: Engstil. — 6.40: Der Zeitdienst berichtet. — 7.00: Drift — in dieser Zeit? — 7.30: Wetter. Schallplatten. — 8.00: Simon D

Die Frau und ihre Welt

„Recht von Herzen.“ Von Marie Gerbrandt.

Wie soll man Gefühle zeigen?

Eine mir bekannte Dame beginnt und schließt fast jeden freundschaftlichen Brief mit dem Ausdruck ihrer Herzlichkeit: „Herzlich erfreut durch Deine Zeilen“ — „Da wir eben so herzlich Deiner gedenken“ — „Allerherzlichste Grüße“ — „Recht von Herzen die Deine“. Sie würde fürchten, fühl zu erscheinen, wenn sie diese Wendungen nicht anbrächte. Mancher denkt vielleicht, sie seien ihr längst zur bedeutungslosen Phrase geworden, aber das ist durchaus nicht der Fall. Ihre Schrift ist freundlich und lieblich, und sie ist bestrebt, den anderen davon zu überzeugen — weniger, um sich einzuschmeicheln, als um ihm, wirklich „von Herzen“, wohlzutun.

Eine andere bekannte Dame lobt und bewundert alles, selbst das Unschöne, was man ihr zeigt, mit lebhaften Worten. Auch hier ist es weniger die Absicht, zu gefallen, als eine merkwürdig günstige Aufsicht der Dinge. Die Wahrnehmung, daß sie mit ihren Lobgesprächen Freude erregt, befähigt ihre Gefühlsäußerungen. Hier also warten noch gute Absichten vor.

Wie berechtigt ist aber das Misstrauen, dem man allzu freigiebig gespendete Lobgesprächen und Herzlichkeiten begegnet! Selbst die edelsten Worte brauchen sich ab durch gar zu häufige Verwendung. Wir sollten darum das halten mit dem Spenden von Herzlichkeiten, sonst seien wir einen Schlag, der in der Tiefe unseres Wesens ruht, allzu schnell in kleine Münze um, und eines Tages ist er gar nicht mehr so groß und kostbar, wie er einst war.

Es gibt Menschen, die ihr starles Gefühl nicht in Worten ausdrücken können oder mögen. Sie werden oft verkannt, gelten für fast, schroff, hartherzig — und sind doch nur verschlossen. Man kann nicht ohne weiteres sagen, daß sie jenen Gefühlsverschwendern gegenüber die Wertvolleren sind. Sie gleichen dem Wohlhabenden, der sein Geld im Schrank verschließt und dessen Tür nur bei großen Gelegenheiten öffnet, um seinen Segen weit hin wirken zu lassen. Viele Tränen vermag er dann zu trocken, vielen Kummer zu lindern, und wir bitten ihn reumügt ab, daß wir ihn manchmal für lang hielten. Die anderen, die Freigiebigen, haben derweil von ihrem Besitztum ausgestreut, wo nur eine Hand aufgehalten wurde — ja, sie haben geschent, ohne daß man es immer verlangte. Aber wenn wir es recht ansehen: Ihre Gabe wurde doch überall gern aufgenommen! Schelten dürfen wir diese Verschwendungen nur, wenn sie im Falle der Not versagten und ihr Gefühl nicht stark genug wäre, sich im großen zu bewähren. Diesen beiden Menschenarten gegenüber stehen nun die Leute, die ihr ganzes Herz auf der Brust tragen, deren Liebenswürdigkeit überstreichlich, vielleicht gedankenlos ist und natürlich niemandem wohlkumt kann als den ebenfalls Gedankenlosen.

Sehen wir uns aber die Leute an, die Liebenswürdigkeit und Herzlichkeit anderer stets mit Mithilfe betrachten und stets davon etwas zu mäkeln haben. Wirken sie nicht wie ein großer Schatten in sonniger Landschaft? Natürlich braucht man nicht auf jede Schmeichelei hineinzufallen und jede Verbündetlichkeit wichtig zu nehmen. Aber immer densen: „Der macht Phrasen“ — „der will nur schmeicheln“ — das ist viel schlimmer als die Verschwendungen in freundlichen Ausdrücken. Wenn wir doch immer bedenken, daß wir selber hässlich werden, wenn wir so empfindlich darauf sind, hässliches an anderen zu entdecken. Dort ist vielleicht ein Fehler zu tadeln. Hier ist wieder, wie es in einer vorhanden, und wir sollten bemüht sein, ihn abzustellen und von der Liebenswürdigkeit, die wir mit anderen verbündigen, etwas mehr in unsere eigene Ausfassung aufzunehmen.

Können wir den Selbstmord verhindern?

Von Dr. med. Curt Thomalla (Berlin).

Die Frauen sind in immer höherem Maße an den Selbstmorden beteiligt. — Interessante Verfusche eines Wiener Gelehrten zwecks Entstiftung des Leuchtgas.

Friedrich der Große hat einen wegen Selbstmordversuch zu Festungshaft verurteilten Soldaten begnadigt mit der Vergründung: „Gemeiniglich legt kein Mensch, welcher seiner Sinne mächtig, selbst Hand an sein Leben. Er mag wohl melancholisch sein... ich will, daß er durch Aderlässe und andere dienstliche Mittel kuriert werde.“ Mit solchen Mitteln können wir nicht mehr operieren. Haben wir andere, den Selbstmord zu verhüten? Man hat festgestellt, daß jährlich rund 100 000 Menschen in den Staatstaaten der Erde sich das Leben nehmen. In Deutschland stieg die Zahl der Selbstmorde von 1918 mit 11 200 auf etwa 18 000 im Jahre 1930. Die Zahl der Todesfälle in Deutschland beträgt jährlich rund 900 000. Hierzu sind 8,8 Prozent, also 80 000 Menschen, einen gewaltigen Tod. Diese Ziffern allein zeigen uns, daß man jedes Mittel aufzutreiben müßte, das geeignet sein könnte, die Hochsitz der Selbstmorde einzudämmen.

Die einzelnen Selbstmordarten schwanken in der Statistik der Jahrzehnte hin und her. Das Erscheinen steht leider immer noch mit im Vordergrund, solange Waffen allzu leicht erworben werden können. Natürlich sind andere Todesarten häufiger. Der Gang ins Wasser wird deshalb oft als Todesart gewählt, weil an einsamen Flußufern die Tat unbemerkbar vor sich gehen kann und weil das Ertrinken überhaupt die sanfteste Todesart ist. Am häufigsten finden wir trotzdem das Erhängen, den Sturz aus dem Fenster und den Tod durch Erschütterung des Gehäuses. Selbstmorde mit Leuchtgas haben von 1929 auf 1930 von 2541 auf 2918 zugenommen, wobei die Frauen hier die erste Stelle einnehmen. Man weiß nicht mit Sicherheit, woran das liegt; aber die Tatsache, daß diese Todesart gewissermaßen sehr „bequem“ ist, weil man nicht einmal die Wohnung zu verlassen braucht, mag dazu beitragen. Aber gerade hier bieten sich die größten Möglichkeiten wirkungsvoller Selbstmordbekämpfung. Es darf übrigens nicht vergessen werden, daß auf jeden Selbstmord, der mit Tod endet, sieben Selbstmordversuche entfallen. Ein Hamburger Krankenhaus behandelte im Laufe einiger Jahre 1100 Selbstmordpatienten, von denen 145 starben. Unter den 1100 Lebensmüden befanden sich 880 mit Vergiftungen, und hierunter waren fast die Hälfte Leuchtgasvergiftungen. In der Todesstatistik der Selbstmörder machen die Leuchtgasvergiftungen, obwohl sie an zweiter Stelle stehen, etwas über 15 Prozent der Gesamtzahl aus.

Wenn man statistisch die männlichen und weiblichen Selbstmörder trennt, dann findet man, daß die Frauen für Erhängen und Ertrinken wenig übrig haben, dagegen bei Leuchtgasvergiftungen und Ertrinken fast die Hälfte der Kandidaten stellen. Man kann nicht mehr länger an der Tatsache vorbelügen, daß die Frauen in dem gleichen Maße, in dem sie sich immer mehr an den Berufen und der Politik beteiligen, prozentual auch mehr Selbstmorde verüben, so daß der Abstand zwischen den männlichen und weiblichen Selbstmordkandidaten lange nicht mehr so groß ist wie vor dem Krieg. Man darf natürlich nicht vergessen, daß die überwiegende Zahl der Selbstmorde Auffahrdurchungen darstellen, besonders bei der Frau in den Tagen ihrer monatlichen Störung, und daß fast 60 Prozent der Bevölkerung durch das Leuchtgas eine ein lache und schmerlose Selbstmordwaffe ins Haus geliefert wird.

Hier drängt sich direkt der Gedanke auf, daß hier und nicht anderswo der Selbstmord angesezt werden muß, um die Zahl der Selbstmorde nach Möglichkeit einzudämmen. Die oben genannten Zahlen gewinnen eine ganz andere Bedeutung, wenn man berücksichtigt, daß 40 Prozent der Bevölkerung kein Leuchtgas zur Verfügung haben, daß also die Selbstmorde durch Leuchtgas im wesentlichen der Städtebevölkerung zuzuschreiben sind und hier an erster Stelle stehen.

Wesentlich wäre natürlich, wenn man das Leuchtgas entgassen könnte, denn die Giftwirkung des Leuchtgases hängt von seinem Gehalt an Kohlenoxyd ab. Die Gaswerke geben einen Durchschnitt von 20 bis 21 Prozent Kohlenoxyd an. Ein Mitarbeiter des Reichsgegenwartsamtes, Prof. Dr. Münich, beziffert den Kohlenoxydgehalt des Leuchtgases sogar mit 25 Prozent. Was das bedeutet, ist klar, denn bereits 30 Prozent Kohlenoxyd in der Atmungsluft können den Tod herbeiführen. Das Gefährliche ist dabei, daß das Kohlenoxyd lähmend, einschlafend und schnell betäubend wirkt, und daß sich der Betroffene, selbst bei energischem Wollen, der Gasentwirkung nicht mehr entziehen kann. Die Entgiftung des Leuchtgases besteht in der Umwandlung des Kohlenoxyds in harmloseren Gasen. Versuche nach dieser Richtung werden schon lange gemacht. Nach Meldungen aus Wien ist es dem Professor Dr. W. J. Müller gelungen, bei seinen an den Wiener Städtischen Gaswerken vorgenommenen Versuchen das Kohlenoxyd mit Wasser dampf über einem Katalysator in Wasserstoff und Kohlensäure umzuwandeln und nun das Leuchtgas für die Einatmung ungefährlich zu machen. Zur Zeit ist man bestrebt, das Verfahren so billig zu gestalten, daß höchstens eine Versteuerung um wenige Pfennige je Kubikmeter entsteht. würde von der Allgemeinheit sicher gern getragen, wenn durch die ungeheuren Gefahren, die die Verwendung des Gases jetzt mit sich bringt, ausgeschaltet werden.“

Wer soll das Kind erziehen?

Vor etwa 20 bis 30 Jahren war es dem wohlhabenden Mittelstand noch ganz selbstverständlich, daß die Kinder gleich nach der Geburt eine Pflegerin, wenn nicht sogar eine Amme erhielten, daß sie dann später von einem Kindermädchen, einem deutschen „Fräulein“ oder von einer Engländerin oder Französin betreut wurden, und sie die Eltern fast nur beim Mittagessen zu sehen bekamen.

Dann kam ein heftiger Umschwung in den allgemeinen Ansichten. Das „Jahrhundert des Kindes“ forderte dessen Rechte, die nicht am wenigsten darin bestanden, daß die Mütter selbst sich um ihre Kinder kümmern und ihre Erziehung und Pflege in die Hand nehmen sollten. Auch heutzutage noch steht man auf diesem Standpunkt, der ja auch der natürliche ist, zumal jetzt in den meisten Fällen vor allem der Geldbeutel die Mitarbeit der Mutter gebiebet werden will. So erfreulich und begrüßenswert es also ist, daß fast alle Mütter ihre vornehmste und eigenste Pflicht mit Selbstverständlichkeit auf sich nehmen, so muß doch auch einmal vor einem Zuwiel des Guten gewarnt werden. Es kann gelegentlich zu recht unerfreulichen Folgen führen, wenn die Mutter in einer falsch aufgesetzten Liebe und Fürsorge niemals einen anderen Menschen an das Kind heranläßt, und wenn nur ihr Wort allein Geltung hat. Auch eine Mutter hat nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht, ein eigenes Leben zu führen; sie darf sich nicht von ihrem Kind tyrannisieren lassen. Wenn sie ihr Haus bestellt und eine vertrauenswürdige Vertretung eingesetzt hat, dann muß sie einmal auch ohne Kind fortgehen können, ohne zu fürchten, daß schon das Aufsehen des Gutes gellendes Geschrei und wütende „Böde“ hervorruft. Sie muß schließlich damit rechnen, daß sie einmal train werden kann, einmal aus irgend einem Grunde verreisen muss, und sie kann sich selbst, ihrem Kinde, der Vertretungsperson, viele böse Stunden ersparen, wenn sie ihre Kinder beiziehen daran gewöhnt, daß auch andere sie pflegen können, daß sie auch anderen Menschen Gehorsam schulden, die sie damit beträut, sie zu vertreten. Damit soll nicht gesagt sein, daß das Kind nun jeder fremden Verlockung folgen, jedem Unbekannten gehorchen und nachlaufen soll. Schon sehr kleine Kinder begreifen diesen Unterschied leicht. Wie schwer wird es oft der Kindergärtnerin oder dem Lehrer werden, bis so ein ausschließlich an die Mutter gewöhntes Kind sich im Kindergarten oder in der Schule anpaßt! Solche Kinder fühlen sich leicht als Tyrannen der Mutter, so daß es oft genug auffällt, wie trostlos und unartig sie gerade ihnen gegenüber sind, während sie beim Vater, ja auch bei einem vernünftigen Kindermädchen, ohne Schwierigkeiten zu lernen sind.

Darum hüte sich jede Mutter vor eifersüchtiger „Affenliebe“, und halte schon an das kleine Kind beiziehen die heran, die sie bei Gelegenheit vertreten oder ersezgen können. Sie braucht darum ihr Kind nicht weniger lieb zu haben — nein, sie erweist ihm Gutes damit und erleichtert ihm den Weg ins Leben.

Elisabeth Herrnstadt.

Hilfe für Hausfrauenmäte.

Von Hildegard G. Fritsch.

Aus begangenen Fehlern muß die Hausfrau lernen, wie man es besser macht. Fehler begeht auch noch die geübteste Hausfrau, und Söhnen oder Weibsklagen hilft nicht, sondern es gibt einen Ausweg zu finden. Mit wenigen Mitteln läßt sich oft eine augenblickliche Not beheben oder ein großer Schaden verhindern, also Werte gewinnen.

Da heutzutage jede Hausfrau sparen muß, sei verraten, wie sie Streichhölzer spart. Zitronen- oder Apfelsinenhalben werden immer gebraucht oder unbeküttet weggeworfen. Schneiden wir diese Schalen schon beim Schälen in fingerbreite Streifen und trocknen sie sehr gut aus, so erhalten wir einen billigen Tübbus zum Anzünden der zweiten Gasflamme.

Glaschüsseln sind oft teuer. Trotzdem soll es manchmal schnell gehen und eine heiße Speise oder kochendes Wasser in die Schale geschüttet werden. Sie wird bestimmt platschen, der Inhalt ist verloren und die Schale unbrauchbar. Stellen wir aber die Schale vor dem Eingießen auf ein nasses Tuch, wird sie nicht platschen.

Wie gern möchte sich manche Hausfrau den Herd blank erhalten. Das kostet mitunter viel Kraft und doch hält das Blitzen nicht lange an. Außerdem wird der Herd häufig mehr mit der Hand als mit dem Papier berührbar werden. Wir nehmen uns daher einen nicht mehr gebrauchsfähigen oder einen unansehnlichen Löffel, spannen auf ihn das Schmirgelpapier, schonen die Hände und reiben damit die blauenden, schmutzig gewordenen Herdleisten ab.

Klumpen in Speisen von Grieß oder Mehl sind trocken und hären den Röhren mitunter nicht zu vermeiden. Der Herd ist gewöhnlich groß, wenn dadurch die Speise nicht so geraten ist, wie wir es wünschen. Füllen wir daher den Grieß oder das Mehl in eine Tüte, schneiden unten die Spitze ganz wenig ab und streuen aus ihr das nötige Quantum in die Flüssigkeit, so werden sich keine Klügelchen bilden.

Ein Spar- oder Dampfkopf ist nicht billig, aber der Gasverbrauch soll eingeschränkt werden. Um uns zu helfen und die Ausgabe für einen solchen Kochtopf zu sparen, deken wir einen gewöhnlichen Kochtopf nur mit einem Topfdeckel zu und stülpen darüber eine passende Schale, Schüssel oder einen Kochtopf. Der sich nun entwickelnde Dampf wird nur schwer entweichen — das Gericht kocht schneller gar und bleibt saftig.

Es mag mitunter vorkommen, daß kein Trichter zur Hand ist, wenn eine Flüssigkeit in eine Flasche mit engem Hals gegossen werden soll, oder der zwar vorhandene Trichter ist gerade schmutzig. Wir holen uns mit einer halben Eischale, die man sich am besten schon vorher aufbewahrt und gefüllt hat. In die Schale wird an der unteren Rundung ein kleines Loch gestochen, diese auf die Flasche gesetzt, und nun kann die Flüssigkeit eingegossen werden, ohne daß etwas verloren geht.

Neste von Wachslichern können wieder verwendet werden. Wir schneiden die Stümpe auf, entfernen die Dachreste und füllen das Wachs zum Schmelzen in eine Konservenbüchse oder einen Blechtopf. Wenn alles auf der Flamme geschmolzen ist, bohren wir in die Mitte des Deckels einer alten Glühstumpföhle ein Loch und ziehen den Dach hindurch. Außen wird er gut verknotet. Den oberen Deckel nehmen wir ab, halten das andere Ende des Doctes in der Mitte des Hülsebraumes straff hoch und füllen das Wachs ein. Alsdann wird der obere Deckel aufgesetzt, der Dach durch das Loch gezogen, und nach einigen Minuten ist das Wachs abgekühlt — das Licht fertig.

Regelmäßig leben heißt gesund sein.

Viele Menschen sehen trotz reicher Nahrung, guten Essens schlecht aus, fühlen sich leicht müde und zu jeglicher Arbeit unlustig. Woran liegt das? Häufig ist eine unregelmäßige Lebensweise daran schuld.

Der menschliche Organismus ist mit einer Uhr zu vergleichen. Das wichtigste ist Regelmäßigkeit; am wohlsten fühlen wir uns, wenn wir immer zur gleichen Zeit essen, die gewohnte Zeit zu Bett gehen und schlafen. Alles zur gerechten Zeit. Wie ein gesunder Mensch regelmäßig atmet, verdaut und seine sonstigen Funktionen verrichtet, ebenso muß dem Körper ganz regelmäßige vornehmlich Schlaf und Nahrung zufolgen.

Oft ist es durch den Lebensstumpf, den Verlust unmöglich, ausgiebig und regelmäßig zu essen. Viele können den ganzen Tag über keine warme Mahlzeit einzunehmen. Während der warmen Jahreszeit ist das nicht schlimm. Im Winter führt diese Lebensweise manchmal zu Gesundheitsschädigungen. Bei einer unregelmäßigen Lebensweise gezwungen ist, sollte zum mindesten das erste Frühstück und die letzte Mahlzeit ausreichend und in Ruhe einnehmen. Wer schon kein warmes Mittagsbrot zu sich nehmen kann, der trinke ein Glas Milch und esse einige Brote, belegt mit Ei, Wurst oder Käse. Keineswegs sollte man dazwischen naschen, sei es Backware, Schokolade oder Obst.

Mindestens so wichtig wie das regelmäßige Essen ist die Regelmäßigkeit des Schlafes. Der arbeitende, gesunde Mensch benötigt acht Stunden Schlaf. Hier wird auf die leichtfertige Weise gesündigt. Die Krankheiten unserer Zeit, wie Darmtrüge, Nervosität, sind auf die unregelmäßige Lebensweise zurückzuführen, meist auf den ungenügenden Schlaf.

Mit gutem Willen und etwas Disziplin läßt es sich einrichten, daß man ein gesundes Leben führt. Regelmäßige Turnen und leichte Gymnastik, regelmäßige Spazierengehen, ausgiebig Essen und Schlafen verfügen dafür, daß man sich gesund, frisch und arbeitsfreudig erhält.

Isabella.

Die praktische Hausfrau.

f. Wie wird Kesselstein verhindern? Kesselstein läßt sich verhindern, wenn man den Kessel entleert, solange er außer Gebrauch ist. Der Kesselstein läßt sich mit Essig entfernen. Man füllt den Kessel abends mit gewöhnlichem Essig und läßt ihn über Nacht darin stehen. Am nächsten Morgen ist die Kesselsteinbildung weich geworden und läßt sich durch Auswaschen leicht entfernen.

f. Aufstrichen von Ledertaschen. Um Ledertaschen wieder ein frisches Aussehen zu verleihen, wäscht man sie mit lauwarmem Wasser, dem etwas Essig zugesetzt wird, ab. Nachgießen wird mit einem weichen, trocknen Tuch. Dann nimmt man etwas geschlagenen Eiweiß von einem Ei, dem man ein wenig Terpentin zufügt, und reibt dieses Gemisch mit einem Flanellappel auf das Leder. Beilebt poliert man mit einem weichen Lappen nach.

f. Das Stillen der Zimmerpflanzen. Damit die Zimmerpflanzen nicht einseitig wachsen, müssen sie öfter so umgestellt werden, daß sie zeitweise das vom Fenster einschallende Licht auf die eine Seite erhalten und dann wieder auf die andere Seite. Aber bei allen Pflanzen ist dieses Umstellen doch nicht richtig. Pflanzen, die Knospen tragen oder Blüten haben, dürfen nicht umgestellt werden, sondern derartige Pflanzen müssen stets mit den Seiten, die Knospen und Blüten tragen, dem Licht zugekehrt werden. Wird eine solche Pflanze so umgestellt, daß die Blüten und Knospen nach dem Innern des Zimmers stehen, so tritt häufig ein Abfallen der Knospen und Blüten ein.

Zum Küchen.

f. Blumensohle auf englische Art. Der zugepflügte, unzerteilte in Salzwasser gekochte Blumensohle wird auf flacher, heiße Schüssel angerichtet und mit einer dickebreigen würzigen Tomatensoße übergossen, mit reichlich brauner Butter beträufelt und mit in Butter gerösteter Semmel sowie geriebenem Parmesan- oder Schweizerkäse und seinem Schnittlauch überstreut.

f. Pfirsichspeise. Eine besonders beliebte Pfirsichspeise sind halbierte, aber nicht geschälte Pfirsiche, die mit gutem Kirschwasser mariniert, mit Walderdbeeren befüllt und geöffnet werden. Pfirsiche (Gardinal) werden mit Walderbeeren gefüllt und in einer Erdbeertoße geöffnet. Pfirsich (Melsa) sind an Vanillekirsche angebrüht, kurz gar gemacht. Pfirsichhälfte, auf Vanillekirsche angebrüht, mit Himbeermus überzogen.

f. Preiselbeeren auf ungarische Art. Fünf Liter Preiselbeeren werden mit einem halben Liter gutem, süßem Ungarwein mit zwei Pfund Zucker, ein Stück Zimt und sechs Gewürznelken aufgekocht; man läßt sie zehn Minuten köcheln und röhrt sie bis zum Verkühlen ständig, damit die Preiselbeeren mehr gelieren als Saft ziehen.

f. Gedane Tomaten. Verkühren zwei Eier, zwei Schöpfel Mehl, einen Schöpfel Öl, ein Glas Weißwein miteinander und würze es mit Salz und Muskatnuss. Große, schöne Tomaten in die Hälfte schneiden, in diesen Ausbackteig einröhren und rasch in Fett backen.

f. Gebackene Kartoffeln. Dazu verwendet man besonders große Kartoffeln; sie werden geschält, halbiert und ausgehöhlt. In die Höhlung legt man eine delikte Fleisch- oder Pilzfüllung, mit verschiedenen Kräutern verfeinert, dann brät man die halbierten Kartoffeln auf der gefüllten Seite in reichlich Fett uit an, füllt dann etwas Wasser zu und läßt die Kartoffeln mehr dünsten.

3. Beilage zum Grünberger Wochenblatt No. 261.

Sonnabend/Sonntag, den 5./6. November 1932.

Die Welt im Bild

Zum Berliner Verkehrsstreit.



Im Verlauf des Berliner Verkehrsstreits kam es an verschiedenen Stellen der Reichshauptstadt zu folgenschweren Zwischenfällen. Zahlreiche Barricaden legten in verschiedenen Straßen der Stadt den Verkehr lahm.

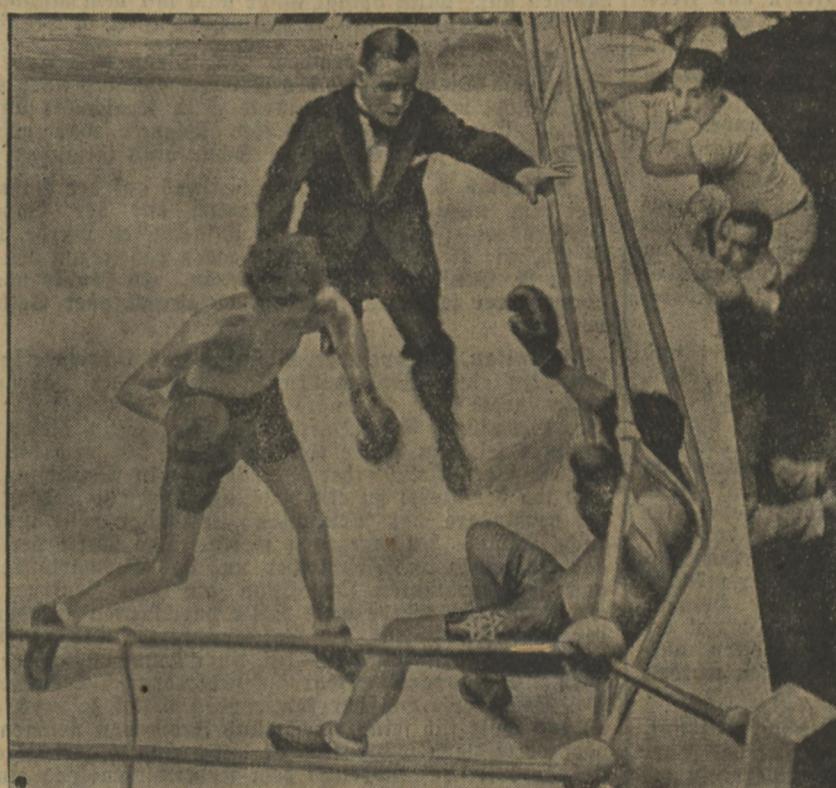
Unser Bild zeigt eine Holzbarrikade in Schöneberg.

Gustav Adolfs letzte Fahrt.



Die Leiche des bei Lützen gefallenen Schwerenölkönigs wird bei Wolgast eingeschifft, um in sein Heimatland überführt zu werden. (Aus Anlaß seines 300. Todesjages am 16. November.)

Um die Weltmeisterschaft im Fliegengewicht.



Moment aus dem in Manchester ausgetragenen Kampf um die Weltmeisterschaft im Fliegengewicht zwischen dem Titelhalter, dem Franzosen Young Perez, und dem Engländer Jackie Brown. Der Engländer hat Perez gegen die Seile gedrückt. Den Titel holte er sich in der 18. Runde durch Aufgabe des Franzosen.

Konferenz der Regierungs- und Oberpräsidenten.



Die preußischen Regierungs- und Oberpräsidenten traten im Preußischen Innenministerium zu einer Konferenz zusammen, um mit dem kommissarischen Innenminister Dr. Bracht (X) verschiedene laufende Fragen zu besprechen.

Die Stadt des Glats: Altenburg.



Blick auf die frühere thüringische Residenz Altenburg, die Heimat des Skatspiels. In ihren Mauern findet vom 4. bis 6. November d. J. der 12. Skatkonkurrenz statt. Am 16. November feiert die älteste dortige Spieltarienabrik ihr hundertjähriges Bestehen.

Lebende Teddhären.



Idyll aus dem Koalapark in Sydney (Australien).

Aus dem Kreise Grünberg.

1. Samstag, 4. November. **Wahlversammlungen.** Am Donnerstag abend fand bei Gastwirt Räbiger eine Versammlung der DNB statt. Geschäftsführer Hennings aus Glogau legte sachlich und klar die Befreiungen und Ziele der Deutschnationalen Volkspartei auseinander. — In einer heute abend bei Clemmings stattgehabten Wahlversammlung der SPD sprach Herr Sporn aus Grünberg zur Reichstagswahl. Wortmeldungen erfolgten nicht.

(f.) Plothow, 4. November. **Erwerbslosenausschuss.** Heute abend fand hier im Lokal Schne eine Erwerbslosenversammlung statt. Herr von Berthold aus Rothenburg a. D. sprach über den Zusammenschluss der Erwerbslosen und der Notwendigkeit eines unpolitischen Erwerbslosenausschusses. Gemeindevorsteher Heine begrüßte das Zusammensetzen eines Ausschusses, denn es wäre auch für ihn leichter und besser, mit einem solchen zu beraten, statt jeden Erwerbslosen einzeln zu empfangen. In den Ausschuss wurden G. Sporn, Stf. Heinrichsdörfer und Zerbe gewählt.

(e.) Ochelhermsdorf, 4. November. **Der Arbeiter- und Kraftfahrer-Verein** hielt vorigen Sonnabend seine Generalversammlung ab. Anwesend waren rund 100 Mitglieder. Der 1. Vorsitzende, Otto Krause, gab den Jahresbericht, woraus zu ersehen war, daß wieder viel Arbeit geleistet worden ist. Der Verein zählt 158 Mitglieder. Die Kassenverhältnisse sind gut. Auf Vorschlag des Sportgenossen Vothe wurde bis auf einige Ersatzwahlen der alte Vorstand wiedergewählt. Die Gewählten nahmen die Wahl an. Dem Vorstand wurde für seine Mühe und Arbeit Dank ausgesprochen. Der wiedergewählte Vorsitzende ermahnte die Mitglieder zu reicher Mitarbeit. Es kamen noch geschäftliche und sportliche Angelegenheiten zur Erledigung. Die Mitglieder blieben dann noch einige Zeit gemütlich beisammen.

(n.) Naumburg (Bober), 4. November. **Wohltätigkeitsaufführung.** Da die hiesige Winterhilfe in diesem Jahre nur auf Unterstützung seitens der Naumburger Bürgerschaft angewiesen ist, hat sich der Theaterverein entschlossen, eine Wohltätigkeitsaufführung am Sonntag, dem 6. November, im „Boberthal“ zu veranstalten. Es wird das dreiaktige Lustspiel „Susi“ gegeben. Der Überschuss ist zugunsten der Winterhilfe bestimmt. Die Naumburger Bürgerschaft wird hierauf besonders hingewiesen.

(x.) Freystadt, 4. November. **Dienstversammlung der Strafenwärter.** Eine von der Kreisbauverwaltung Grünberg heute hier angeordnete Dienstversammlung der Strafenwärter z. beschäftigte sich eingehend mit den von der Behörde getroffenen Maßnahmen hinsichtlich der Winterarbeiten auf den Kreisstraßen des Freystädter Kreisgebiets. Die näheren Erläuterungen gab Kreisbaumeister Gause. Zur Besprechung standen u. a. die Sparmaßnahmen durch Arbeitszeitverkürzung und die Betriebsratswahlen. Der Versammlung ging eine Besichtigung der früheren Kreisbaumhöfe durch die amtlichen Vertreter voraus. — **Informationssache.** Die Herbstversammlung der Bäckerinnung nahm nach den geschäftlichen Fragen u. a. einen Bericht des Obermeisters Schulz über die wirtschaftliche Lage im Gewerbe entgegen. — Für die Kirchenwahlen des Freystädter Kirchspiels sind 9 Stimmbzirke eingeteilt worden. — **Kunstgemeinde.** Im Rahmen der Kunstgemeinde gelangt das Trauerspiel „Kabale und Liebe“ von Schiller durch das Schlesische Landestheater zur Aufführung. — **Wohlfahrtsempfänger.** Die Zahl der Wohlfahrtsempfänger in der Stadt beträgt 142.

(n.) Neustädtel, 4. November. Der nächste Gerichtstag wird hier selbst am Montag, dem 7. November, abgehalten.

(e.) Nittritz, 4. November. Der Männergefangen-Verein hielt im Vereinslokal „Schwarzer Adler“ seine Monatsversammlung ab. Beschlossen wurde, am 18. Dezember eine Weihnachtsfeier mit Theateraufführung im Vereinslokal zu veranstalten. Auch für eine Silvesterfeier stimmte die Mehrheit. Das Stiftungsfest wurde auf den 12. Februar 1933 festgesetzt.

(v.) Dammeran, 4. November. Eine Gemeindeversammlung fand gestern abend im Gasthaus statt. Es wurde der Wahlvorstand gebildet, bestehend aus den Herren Lehrer Wilpert, Heinrich Seeger, Bruno Mende und Ambrosius Krug. Gemeindevorsteher Konecke gab verrichtenes aus dem Kreisblatt bekannt und wies auf die verbilligte Abgabe von Hühnermischfutter hin. Auch wurden Bestellungen auf Apfelbäume, lieferbar durch den Kreis, entgegen genommen. Eine besondere Anweisung galt der in nächster Zeit bevorstehenden Revision betr. Unfallverhütungsvorschriften. — Ein Überfallsversuch wurde kürzlich abends auf einen hiesigen Landwirt, der sich auf der Heimfahrt aus Richtung Borsig auf seinem Gehöft. Dem Anschein nach hat die Leiche, die zur Sezierung in die Leichenhalle gebracht wurde, schon etwa 2 Tage am Fundort gelegen.

(n.) Prittel, 4. November. **Kirchenwahlen.** Für die am 18. d. M. vornehmenden Kirchenwahlen ist für die gesamte Parochie Prittel, zu welcher Prittel, Alt- und Deutschfessel, Janny und Wilhelminenthal gehören, folgender Wahlvorschlag eingegangen: Gemeindevorsteher: Reinhold Arlt, Gu-

Glaubensnöte der Evangelischen Kirchengemeinde Kölzig in den Jahren 1654—1766.

Von W. Habermann - Glashütte.

In den Tagen der Wiederkehr des Reformationsfestes erinnern sich manche unserer Alten einer seltsamen Feier in der Evangelischen Kirche zu Kölzig, die im Jahre 1666 stattfand und zur Erinnerung an das Ende großer Glaubensnöte, die 112 Jahre gedauert hatten, begangen wurde.

Diese Feier wurde zwar an einem Sommersonntag (9. Sonntag nach Trinitatis) abgehalten, doch die Erinnerung an die Geburtsstunde und ersten großen Nöte der Reformation bringt es mit sich, daß manche bei der alljährlichen Wiederkehr des Reformationsfestes jener Feier gedachten, die ihnen die großen Nöte ihrer Vorfahren vor Augen stellte.

Wald nach den Wirren des Dreißigjährigen Krieges geschah es, daß am 16. Januar 1654 den Evangelischen die jelige katholische Kirche weggenommen wurde. So hatte die evangelische Gemeinde in Kölzig kein Gotteshaus und auch keinen Geistlichen mehr. Wer einem öffentlichen evangelischen Gottesdienst beiwohnen wollte, mußte bis in die benachbarte Polen oder Brandenburg reisen. Einige dringende kirchlichen Befriedigungen mußte man durch aus-

wärtige Geistliche vornehmen lassen. Diese traurige Zeit dauerte 112 Jahre.

Endlich gelang es dem damaligen Gutsbesitzer, nachdem Schlesien unter preußische Oberherrschaft gelangt war, wieder ein eigenes Kirchensystem zu gründen. Es wurde im Jahre 1766 mit dem Bau eines Pfarr- und Schulhauses begonnen. Inzwischen wurde von dem nach Kölzig berufenen evangelischen Pfarrer Gottesdienst abgehalten und zwar auf einem herrschaftlichen Schutzboden, welcher auf würdige Weise hierzu eingerichtet worden war. Dieser erste Gottesdienst nach 112 Jahren geschah am 9. Sonntag nach Trinitatis im Jahre 1766.

Einhundert Jahre später, im Jahre 1866, fand, wie schon eingangs erwähnt, die denkwürdige Erinnerungsfeier in der Kirche zu Kölzig statt. Zum freudigen Andenken an diese hochwichtige Begebenheit hatten sich die Gemeinden der Parochie in dem schön ausgestückelten Gotteshaus versammelt, um Gott zu danken für die Gnade, die er unseren Vorfahren erwiesen, daß sie die damaligen trüben Zeiten mit Geduld überwunden und am evangelischen Glauben festgehalten hatten.

stan Knorr, Robert Arlt, sämtlich aus Prittel; Hermann Ringmann, Viktor Thomas, Reinhold Siebler, sämtlich aus Altkessel; Arthur Müller-Deutschfessel; Wilhelm Hoffmann-Wilhelminenthal, Paul Tieze-Janny. Erzbis: Ernst Reinmann-Prittel; Oswald Nierlich-Altkessel; Ernst Fröhlich-Janny. Gemeindevorsteher aus Prittel: Ernst Reinmann, Georg Bloch, Oswald Reinmann, Gustav Rißmann, Wilhelm Klem, Albert Gießlich, Alfred Urbach, Martin Müller, Berth Liers; aus Altkessel: Oswald Nierlich, Gotthold Sendel, Emma Macke, Anna Mühl, Richard Kramer, Otto Ringmann, Otto Böttcher, Hermann Franke, Kurt Hechler, Hermann Seeliger, Albert Avel; aus Deutschfessel: Albert Jäckle, Maria Schneider, Karl Jäckle, Paul Heypner, Otto Jäkel, Otto Nikolai; aus Wilhelminenthal: Wilhelm Hoffmann; aus Janny: Ernst Fröhlich, Heinrich Mannig, Robert Franke, Richard Simke. Erzbis für Prittel: Hermann Gießlich, Wilhelm Schulz, Robert Böhr, Richard Hoffmann, Paul Schmidke, August Hanold, Paul Schulz, Oswald Arlt, Selma Poer; für Altkessel: Robert Schulz, Wilhelm Engelmann, Ferdinand Walter, Karl Dünkel, Hermann Helbig, Otto Trmter, Otto Grempler, Fritz Leutloff, Emil Simke, Hermann Siebig, Hermann Schulz (Nr. 79), Karl Ebert; für Deutschfessel: Wilhelm Anders, Richard Müller, Otto Hoffmann, Gustav Günther, Reinhold Kupke, Ernst Swiller; für Wilhelminenthal: Robert Heider; für Janny: Wilhelm Klose, Lina Körnchen, Jakob Groß. — Kirchliches. Vom kommenden Sonntag ab beginnt der Hauptgottesdienst erst um 10 Uhr.

(g.) Saabor, 4. November. Eine Gustav-Adolf-Gedächtnisfeier wird am kommenden Sonntag abend in der hiesigen evangelischen Kirche abgehalten werden. Der evangelische Kirchenchor wird daher mehrere Gesänge vortragen. — **Jagdpachtregelung.** Am 7. d. M. findet im Schützenhaus eine öffentliche Versammlung zwecks Regelung der Jagdpacht zwischen der hiesigen Herrschaft als Jagdpächterin und der Gemeinde statt.

(h.) Böyabel, 4. November. **Vollschullehrer-Arbeitsgemeinschaft.** Die Vollschullehrer des hiesigen Bezirks, die in einer Arbeitsgemeinschaft zusammengekommen sind, hielten Mittwoch in der Schule und anschließend in der Schloßbrauerei eine Sitzung ab. — In der Gelöschazangelegenheit haben die vorgenommenen Ermittlungen bisher zu keinem Ergebnis geführt. — **Landnutzungsverpachtung.** Heute vormittag fand am Hammersee die Verpachtung der Landnutzung durch die von Scheffer'sche Forstverwaltung statt. Die Pachtbeträge hielten sich etwa in der Höhe der Vorjahre. — Tot aufgefunden wurde die verwitwete Häuslerin Hampe auf ihrem Gehöft. Dem Anschein nach hat die Leiche, die zur Sezierung in die Leichenhalle gebracht wurde, schon etwa 2 Tage am Fundort gelegen.

(i.) Kontopp, 4. November. **Die Auslösung der Schöffen und Geschworenen** für die Geschäftsjahre 1933/34 fand heute beim hiesigen Amtsgericht mit folgendem Ergebnis statt: Für das Schwurgericht Glogau: Landwirt Paul Ruske-Kleinitz; Große Strafammer Glogau: Gemeindevorsteher Otto Krug-Kölzig; Kleine Strafammer Glogau: Stellmacherinstr. Reinhard Schauder-Kontopp; Schöffenrichter Glogau: Kaufmann Richard Gilbricht-Liebenz, Gärtnerei Richard Hörlitz-Schwärz, Landwirt Wilhelm Lubig-Karschin. — Ein Freiballon landete heute nachmittags gegen 2 Uhr an der sog. Biegerschönung, dicht am Ort auf dem Felsen des Rittergutsbesitzers Hoerster. Der Ballon, namens „Hindenburg“, war um 8 Uhr morgens bei Riesa (Elbe) aufgestiegen, geführt von Herrn Schwarz aus Dresden mit 3 Passagieren aus Freiberg. Man beobachtete, bis Berlin zu fliegen, wurde jedoch durch den Südwestwind nach hier getrieben und wegen

unmittelbarer Nähe der polnischen Grenze zur Landung gezwungen. Der Flug diente nur sportlichen Zwecken. Die Landung hatte eine große Zuschauermenge herbeigeführt. Der Ballon wurde sofort verpackt und abtransportiert. Sodann verließen Besatzung und Ballon unseren Ort mit dem fahrlässigen Bug.

(a.) Kölzig, 4. November. **Gemeindevertreter-Sitzung.** Der Gemeindevorsteher berichtete über die persönlichen Verhandlungen der von der Gemeinde erwählten Kommission mit Landrat Dr. Erklenz. Nach sehr langer, teils lebhafter Aussprache, wurde dem Vorschlag des Landrats aus Umbau der Dorfstraße und der Straße Kölzig-Schlabendorf zugestimmt. Die Bedingungen der Gemeinde sind wohl äußerst schwierig, jedoch annehmbar. Die Gemeinde ist verpflichtet, sämtliche zum Bau und Umbau erforderlichen Materialien kostenlos anzufahren. Vor allem wird sehr viel Kies verwertet werden. Die Fuhrwerksbesitzer werden besonders vor einer schweren Frage gestellt. Das Landratsamt hatte den Anfang des Teiles des alten katholischen Friedhofes und die Herstellung des neuen, hierzu erforderlichen Friedhofsaunes auf Kosten der Gemeinde zur Bedingung gestellt. Dem wurde ebenfalls zugestimmt. Dem Wunsch des Landrats, in der Nähe der evangelischen Kirche die alten Steine zu verwenden, wurde jedoch widersprochen, da man dies als ein Flickwerk betrachtet. Die Gemeinde wünschte auch hier neue Steine zu verwenden. Einstimmig wurde beschlossen, darin zu wirken, daß als Arbeiter nur Arbeitslose und Wohlfahrtsempfänger aus Kölzig beschäftigt werden dürfen. Nur dadurch kann eine fühlbare Entlastung der Gemeinde eintreten. Endlich wird durch diese Umarbeitung der Straße eine Besserung des Verkehrs eintreten und werden die dauernden Klagen ein Ende nehmen. Beslossen wurde noch einen Antrag an das Landratsamt auf Übernahme der Straße Kölzig-Osterstädt auf den Kreis und diese Straße als Durchgangsstraße zu betrachten.

Aus anderen Kreisen Schlesiens.

(i.) Liegnitz, 4. November. **Martha Wenig †.** Am Allerfeiertag verstarb hier eine Frau von großer Begabung und hoher sozialer Gesinnung, die Stadtverordnete Martha Wenig nach langer Krankheit. Sie war in der Zentrumspartei hervorragend tätig gewesen, als Rednerin über Ziegitz hinaus bekannt und vorübergehend Mitglied des Provinziallandtages.

(j.) Bünzlau, 4. November. **Im Segelflugzeug von Hirschberg nach Bünzlau.** Ein Fabrikbesitzer im Grünau ein Hochleistungssegelflugzeug gekauft, da er ein großer Freund des Segelflugzeugs ist. Das Segelflugzeug wurde von Wolf Hirsch im Schleppe eines Motorflugzeuges von Hirschberg nach Bünzlau gebracht. In der Nähe von Bünzlau wurde das Segelflugzeug abgehängt und nach einigen Schleifen über der Stadt landete es dann glatt an der Stadtgrenze.

(k.) Görlitz, 4. November. **Festnahme eines Einbrechers.** Von der Berliner Kriminalpolizei konnte der bekannte Görlitzer Einbrecher Theodor Gude, der vor etwa 14 Tagen in der Blockhausstraße in der Wohnung einer älteren Dame einen Raubüberfall verübt und am gleichen Abend einen schweren Einbruchsdiebstahl in Schönberg O.-L. ausführte, wobei ihm ein größerer Geldbetrag in die Hände fiel, festgenommen werden. Gude hielt sich in Berlin unter falschem Namen auf. Man bringt Gude auch mit dem Raubüberfall auf die Cheleute Wehlte in Kaltwasser O.-L. in Verbindung.

(l.) Schweidnitz, 4. November. **Im Dienst vom Tode ereilt.** In seinem Dienstzimmer des Gerichtsgebäudes starb plötzlich der Amts- und Landgerichtsrat Fritz Krajewski an Herzschlag. Der 56jährige geschätzte Beamte war geborener Reichenbacher und seit 1922 in Schweidnitz tätig.

(m.) Nippisch, 4. November. **Leichenzund auf der Bahnhstraße.** Bei dem jungen Mann, der kürzlich auf der Bahnhstraße Heidersdorf-Jordansmühl tot aufgefunden wurde, handelt es sich, wie die Ermittlungen ergeben haben, um den 21jährigen R. Gerschke aus Schieferstein. Es konnte noch nicht einwandfrei festgestellt werden, ob Unfall oder Selbstmord vorliegt.

(n.) Breslau, 4. November. **Brüning und Schreiber in Breslau.** In einer Befreiungskundgebung in der Jahrhundertshalle sprach am Donnerstag abend Reichskanzler a. D. Dr. Brüning. Er erklärte u. a. der Sinn dieses Wahlkampfes sei, dem Volke klar zu zeigen, bei wem die Schuld an der Verweichung der Verhältnisse in Deutschland liege und wo der Hebel zu einer Lösung angesetzt werden müsse, die verhindere, daß Deutschland in immer neue innenpolitische Kämpfe hineingezogen werde. Die Rolle der Kritik, das Antreiben und Festbleiben und das Vornwärtsstreben sei von der nationalen Opposition auf das Zentrum übergegangen. Es werde diese Rolle durchführen auf der Linie der sozialen Politik, die Vaterlandsliebe und das Wirken der Partei vorbereiten. — In einer Kundgebung der Deutschen Staatspartei war Hauptredner Staatsminister Dr. Schreiber. Bei der kommenden Wahl gehe es darum, ob das Volk sich seine Rechte und Freiheiten nehmen lassen oder verteidigen wolle, und ob durch eine folgerichtige Politik der Wirtschaftsnot und dem Arbeitslosenelend ein Ende bereitet werden solle. Ein verantwortliches Reformstreben müsse dahin gehen, daß das deutsche Volk, das gebildete der Erde, das in allen Stürmen des Krieges und der Nachkriegszeit seine Rechte und Verteidigungsfähigkeit bewiesen habe, durch Aenderung des Wahlrechts und Ausbau seiner vol-

Neustädtel.

Von Rektor Helm.

Durch die Zusammenlegung der Kreise Grünberg und Freystadt gehört Neustädtel seit dem 1. Oktober 1932 dem neuen Großkreis Grünberg an. Es hat rund 1700 meist evangelische Einwohner und liegt im Südosten des Kreises an der Fernverkehrsstraße Berlin-Breslau und an der Bahnstrecke Freystadt-Reitscht. Der Durchgangsverkehr ist sehr lebhaft; aber es wäre zu wünschen, daß manches von den vielen Autos, die hier fast täglich mitten durch die Stadt fahren, wenn auch nur kurze Rast machen würde. Bietet Neustädtel auch nicht gar zu viele „Sensationsmöglichkeiten“, so hat es doch immerhin mancherlei aufzuweisen, was der Beobachtung wert ist. Da ist vor allem das neue Schulhaus zu nennen, das den Ruf genießt, das modernste seiner Art in Niederschlesien zu sein. Zur Schule gehört auch der über 8000 Quadratmeter große Turn- und Sportplatz, so daß hier ohne weiteres arbeitsreiche Wettkämpfe ausgetragen werden können. In einem Nebenraum der Schule befindet sich die städtische Volksschule einschl. Lehreraum, in einem anderen wird zur Zeit eine Jugendherberge eingerichtet, die kleineren Wandergruppen bis 10 Personen angenehme Unterkunft bietet. Nicht unernannt soll die ebenfalls im Schulgebäude untergebrachte Badeanstalt mit 4 Bannen und 12 Brausen (Planschbecken) sein.

Ein recht ansehnlicher und schöner Bau ist auch die Landwirtschaftliche Haushaltungsschule, deren Besichtigung wärmstens empfohlen werden kann.

Bon ganz eigenartigem Reiz ist der Besuch der Neustädter Edelspaltersfarm. Sie weist zur Zeit über 80 argentinische Sumpfsiber und kanadische Biber auf. Diese leben in Gehegen, diese tummeln sich frei in den „Biber-

teichen“ und in dem umliegenden idyllischen Gelände. Näheres hierüber schrieb ich im Grünberger Heimatkalender für 1933.

Neustädtel ist ein schmuckes, sauberes Städtchen mit regelmäßiger Bevölkerung. Eine ganze Reihe schöner und gut ausgestatteter Geschäfte, Werk- und Gaststätten usw. geben ihm ein besonderes Gepräge. Ein großzügiges industrielles Unternehmen ist die weitbekannte Koblitz'sche Küchenmöbel-Fabrik.

Die Umgegend von Neustädtel ist reich bewaldet und bietet überhaupt ländlich ein überaus reizvolles Bild. Ausflügler, Wanderer, Erholungssuchende und auch Ruheständler werden nicht enttäuscht sein, wenn sie hierher kommen. Allerdings dürfen die Ansprüche nicht zu hoch geschrägt sein, denn Neustädtel ist eben nur ein bescheidenes Kleinstädtchen, aber das ist ja gerade der Vorzug! Und wenn heute und für die Folgezeit Neustädtel noch öfter „hervorgehoben“ wird, so soll und kann der Leser durchaus überzeugt sein, daß uns nicht etwa voreingenommener „Volkspatriotismus“ die Feder führt. Andererseits aber möchten diese Veröffentlichungen nicht nur Beiträge zur Heimatfunde sein; sie möchten vielmehr unsere engere Heimat erschließen helfen und ihre unvergänglichen Schönheiten aufzeigen, damit auch andere Heimatfreunde angezogen werden und sich daran erfreuen können.

Nur wenigen ist es in diesen Notzeiten noch vergönnt, „in die Ferne zu schweifen“; wohl jeder aber hat das Verlangen, gerade in dieser sorgenschweren Gegenwart einmal aus dem Alltagskram herauszukommen und neue Eindrücke und andere Menschen um sich zu haben, um dann wieder frisch und aufgemuntert an sein Tageswerk zu gehen. Drum auf nach Neustädtel, das gerade jetzt in seinem bunten Herbstschmuck besonders nett und lieblich ist!

lichen Vertretung wieder so einzuschalten, daß seine Kräfte politisch voll wirksam werden könnten. — **Hakenkreuze auf Lasalles Grab.** Nachts haben, so wird berichtet, Nationalsozialisten auf dem hiesigen jüdischen Friedhof das Grab Ferdinand Lasalles durch Aufmalen großer roter Hakenkreuze befudelt.

Döls, 4. November. Untersuchungsgefangener entwichen. In der vergangenen Nacht ist aus dem Gerichtsgefängnis ein Untersuchungsgefangener, der 41jährige Wirtschaftsgehilfe Emil Pangis, der sich selbst auch Wolf von Dresky nennt, entwichen. Er ist etwa 1,74 Meter groß, hat dunkles Haar, englischen Schnurrbart, braune Augenbrauen, längliches schmales Gesicht und aufrechte Haltung. Er war bekleidet mit einem grünen Jägeranzug und hohen gelben Schnürstiefeln.

Neisse, 4. November. Raubüberfall auf eine Postagentur. In Bebau verlaßt zwei Männer, die aus Richtung Nowag mit Fahrrädern gekommen waren, unter dem Vorzeichen, ein Paket ausliefern zu wollen, das nicht durch die Schalteröffnung gehe, die Beamten der Postagentur dazu, die Tür zu öffnen. Sie versteckten der Beamten einen Schlag, wahrscheinlich mit einem Döschläger, so daß sie bewußtlos zusammenbrach, drangen in den Raum und durchsuchten sämtliche Behältnisse. Es stelen ihnen jedoch keine Wertsachen in die Hände. Die Täter konnten unbehindert die Flucht ergreifen.

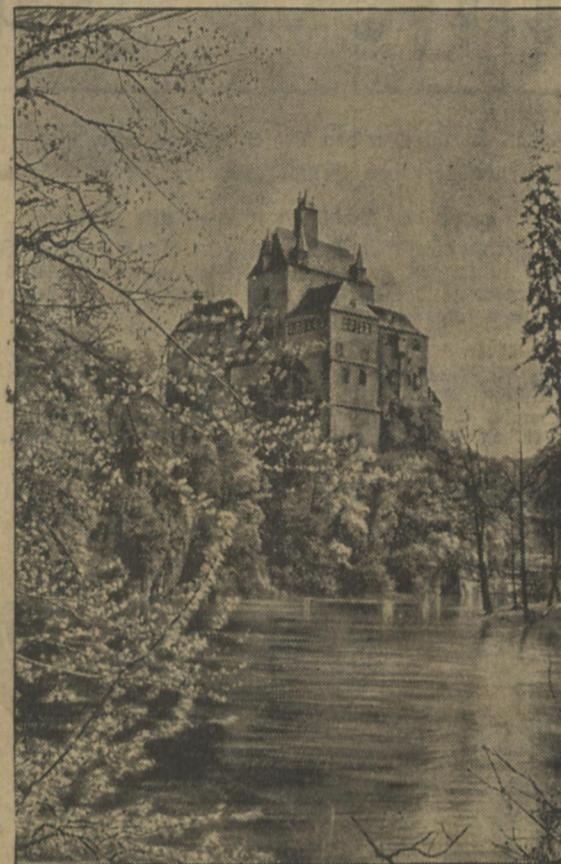
Guttentag, 4. November. Zum Grenzüberschreitungsfall. Von der Regierung Oppeln wird zu dem Zwischenfall an der Grenze bei Sorowski, wo am 30. Oktober der preußische Staatsangehörige Popanda von einem polnischen Grenzbeamten durch einen Karabinerschuß getötet wurde, ein amtlicher Bericht herausgegeben, der sich mit den Aussagen des Augenzeugen deckt. In einem Lokaltermin am 31. Oktober wurde zwischen dem Landrat von Guttentag und dem Starosten in Lublinitz eine Einigung dahin erzielt, daß ein eigentlicher Grenzüberschreitungsfall nicht vorliege, da Popanda die Grenze illegal überschritten habe und auf polnischem Gebiet niedergeschossen worden sei. Die Angelegenheit werde ihre weitere Erledigung im diplomatischen Wege finden.

Beuthen O.-S., 4. November. Genehmigung der polnischen höheren Privatschule. Die Regierung in Oppeln hat die Genehmigung zur Eröffnung der privaten polnischen höheren Knabenschule in Beuthen erteilt.

Wasserstand der Oder.

Datum											
8 Uhr	Neisse	Oppeln	Kattowitz	Wittenberg	Brandenburg	Lebau	Stettin	Polen	Wittenberg	Brandenburg	Oppeln
vormittag											
in Metern											
3. 11.	0.99	2.12	-0.74	1.74	1.86	-0.60	0.95	0.88	0.88	0.72	0.92
4. 11.	1.03	2.10	-0.76	1.50	1.78	-0.52	0.91	0.87	0.78	0.78	0.95
5. 11.	1.17	2.08	-0.76	1.62	2.04	-0.56	0.95	0.87	0.78	-	-

Die Burg Ariebstein gefährdet.



Das Mauerwerk des Kapellenbaues am Schloß Ariebstein in Sachsen weist seit einiger Zeit infolge einer Senkung des Fundaments große Risse auf. Dieser Teil der historischen Burg droht in aller Kürze ins Tal hinabzustürzen.

Pließ, 4. November. Angreifer in Rotwehr erschossen. In Dötschow kam es in einer Gastwirtschaft zwischen dem Heger Swierz und dem Arbeiter Kula zu einem heftigen Streit, in dessen Verlauf sich Kula plötzlich auf den Heger stürzte und versuchte, ihn niederzuschlagen. In der Rotwehr zog Swierz seine Pistole und gab auf den Angreifer einen Schuß ab. Kula wurde schwer verletzt ins Krankenhaus eingeliefert.

Aus der Provinz Brandenburg.

Züllichau, 4. November. Die Landkrankenkasse Züllichau-Schmiedbus-Bomst wird nach einem jüngst gefassten Beschuß ihrem Verwaltungsausschuß vorschlagen, die durch die Notverordnung vom 8. Dezember 1931 aufgehobenen Mehrleistungen, insbesondere Zuschüsse bei Krankenhausbehandlung Familienangehöriger, deren Nichtgewährung sich in vielen Fällen als besonders nachteilig erwiesen hat, sowie Sterbegeld in der Familienhilfe, vom 1. Januar 1938 ab wieder zu gewähren. Weiter soll das Sterbegeld für die Versicherten selbst wieder, wie früher, auf das Vierfache des Grundlohnes festgesetzt werden. Voraussetzung für die Durchführung dieses Planes ist allerdings, daß die durch die sicheren Sicherungsverfahren zur Zeit festliegenden Beitragsrückstände in nächster Zeit zur Zahlung kommen. — Zum Chausseebau Niedewitz-Kreisgrenze Töpper wird mitgeteilt, daß das billigte Angebot mit 37 421,60 RM. das Tiefbaugeschäft Albert Klose hier abgegeben habe. Die Firma Pauli-Liebenau hat den Zuschlag aus dem Grunde erhalten, weil die auszuführenden Arbeiten im alten Kreisteil Schmiedbus liegen und der Kreisausschuß die Ansicht vertritt, daß die dort auszuführenden Arbeiten auch an dortige Unternehmer vergeben werden sollen. Der Firma Klose soll übrigens der Auftrag geworden sein, die alte hölzerne Oderbrücke bei Neusalz abzubrechen. Die Brücke wird in Neusalz verlegt, nach Tschicherzig gelöst und dort im Kloster Sägewerk zu Nutzholz verarbeitet. — v. Hubertus-Jagd. Vorsitzendes Regens wurde, wie alljährlich, die Hubertus-Jagd des hiesigen Regiments ausgeführt. Zahlreiche Gäste von nah und fern beteiligten sich an dem schönen alten Reiterbrauch. Sieger wurde, wie im Vorjahr, Oberleutnant Kleinschmidt. — Stadtigt. Von der Ernte des Stadtguts verteilt die Stadt an besonders Unterstützungsbedürftige einige 100 Bentner Kartoffeln. — Protestfondgebungen. Die Wohlfahrtsvermögenslosen veranstalteten zum Zwecke der Befreiung ihrer wirtschaftlichen Verhältnisse eine Protestfondgebung. Eine Abordnung trug die Wünsche und Nöte bei der Stadtverwaltung vor.

Großer Schmuggeltransport abgesangen.

Düsseldorf, 5. November. Zwei Beamte der Düsseldorfer Bahnahmestelle brachten gestern einen verdächtigen holländischen Lastkraftwagen nach Bechtel zum Halten. Dem Führer des Wagens gelang es, zu entkommen. Auf dem Wagen befanden sich 22 Bentner Tabak und 65 000 Zigaretten.

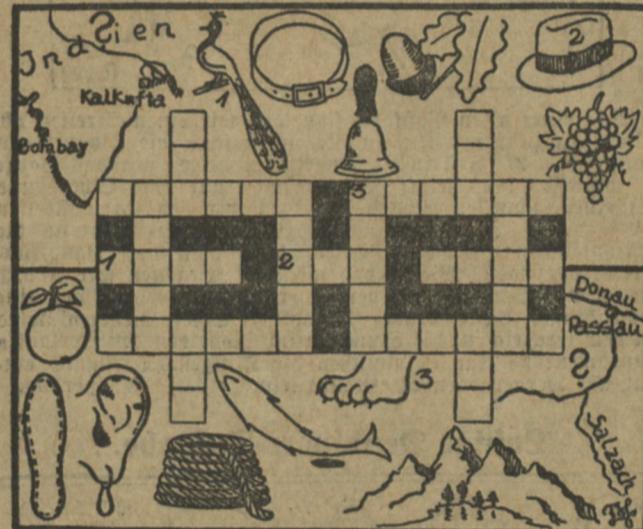
Polnisch-Oberschlesien.

Kattowitz, 4. November. Mord. In Schoppinitz stellte sich der arbeitslose Bahnwärter Bug aus Bagno der ledigen Anna Wobs in den Weg und bot ihr seine Begleitung an, was von dieser entrüstet abgelehnt wurde. Darauf zog Bug einen Revolver und schoß die Wobs nieder, die sofort tot war. Der Mörder flüchtete in benachbarte Häuser, und wurde dort in einem Versteck von der Polizei aufgefunden. Bei seiner Vernehmung gab er an, daß er der Wobs nur einen Revolver habe zeigen wollen.



Bilder-Kreuzworträtsel.

Die in die waagerechten und senkrechten Felderreihen einzutragenden Wörter sind aus den biblischen oder geographischen Darstellungen zu erraten. Die Wörter der waagerechten Reihen sind in dem oberen, die der senkrechten Reihen in dem unteren Teil des Bildes zu suchen. Zur Erleichterung sind auch einige Felderreihen und die entsprechenden Darstellungen mit gleichen Zahlen versehen.



Silberrätsel.

ber — bir — bro — bumb — che — de — doß — e — e — el — el — fa — san — gall — ge — ge — gel — gog — hain — her — i — in — fer — fert — si — lip — ma — nach — nel — pit — ra — raf — rie — ru — rus — se — ser — statt — te — ti — ü — zie.

Aus vorstehenden 42 Silben sind 15 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, einen bekannten Roman und dessen Verfasser ergeben. Die einzelnen Wörter bedeuten: 1. Volfsführer, 2. Strom in Spanien, 3. Stadt in Baden, 4. deutscher Dichter, 5. Knabenname, 6. Kleidungsstück, 7. Mädchennamen, 8. geometrische Bezeichnung, 9. Dichterbund des 18. Jahrhunderts, 10. erzählende Dichtkunst, 11. deutsches Mittelgebirge, 12. Zugvogel, 13. bewehrter Mäher, 14. Waffenstattung, 15. deutscher Volksstamm. (h = ein Buchstabe.)

Vorlehrrätsel.

Suche eine gleiche Anfangssilbe für die Endungen: me, se, de, gel. Du erhältst: Zwei Dinge, die alle besitzen, Zwei Dinge, die dich rütteln.

Nachenaufgabe.

In einer Klasse von siebenundvierzig Schülern waren Knaben von sechs, sieben und acht Jahren. Die Zahl der siebenjährigen Kinder betrug drei mehr als das Doppelte der sechsjährigen, und die Zahl der achtjährigen war um drei größer als das Doppelte der siebenjährigen. Wieviel Kinder von jeder der drei Altersstufen waren in der Klasse?

Monogrammrätsel.



Die Monogramme, welche je ein Wort darstellen, ergeben richtig hintereinander geordnet einen Sinnpruch.

Wechslerätsel.

Aufgabe: Wohl dir, gesingt's mit "g" dir stets, wo du verkehst. Doch hüt' dich, daß mit "u" du's nicht so leicht gewährst.

Umschrift-Kreuzworträtsel.

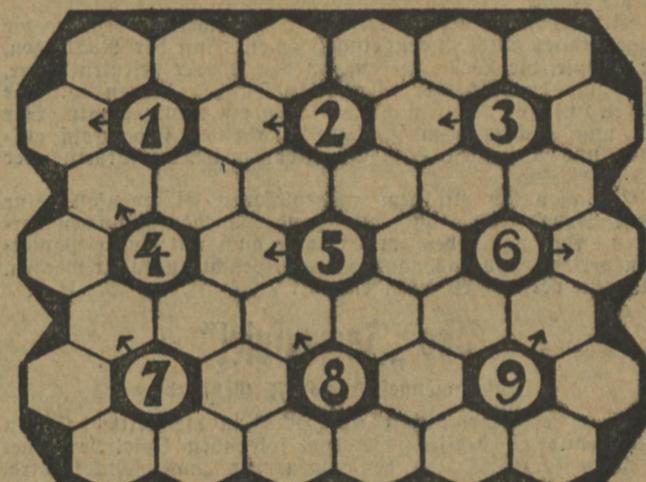
Umschrift: Die Buchstaben im Rande des Kreuzworträtsels sind nach einer bestimmten Reihenfolge aneinanderzuheften, sie ergeben dann einen Spruch.

Kreuzworträtsel:

Waagerecht: 1. Schreibinstrument, 7. feierliches Gedicht, 8. südamerikanische Hauptstadt, 9. Bergwiese, 11. Stadt in Belgien, 13. Vereinigung, 15. schlechte Eigenschaft, 17. Stadt in Dalmatien, 19. seltes Metall, 21. Zahl, 22. indische Münze, 23. Werk von Jola, 26. Gesicht, 28. Vogel, 31. Kurort, 33. weiblicher Vorname, 34. Naturerscheinung, 35. Zeitmesser, 36. englische Wrede, 37. Meerenge.

Senkrecht: 1. Kurort im Erzgebirge, 2. Kirche, 3. Überbleibsel, 4. See im Ruhland, 5. Erdart, 6. rheinische Provinz, 10. biblische Frauengestalt, 12. geographischer Punkt, 14. weißlicher Vorname, 15. Gemüse, 16. Sinnestwurf, 18. nordische Hirsch, 20. Segeljunge, 24. Papageienart, 25. Schiffete, 27. Meeresbucht, 29. Zeitalter, 30. Verwandte, 32. Tonart, 34. Ort in Tirol.

Wabenrätsel.



In die leeren Felder des Rätsels sind bestimmte Buchstaben einzutragen, daß um jede Zahl anfangend da, wo der Pfeil hinzweist und in Uhrzeigerrichtung fortfahrend, Worte folgender Bedeutung entstehen:

Bedeutung der Wörter:

1. Verwandte, 2. Frucht, 3. griechische Göttin, 4. Wagenschuppen, 5. Lehre von den Versinthen, 6. Fahrzeug, 7. jugendliches Warnungszeichen, 8. Nadelbaum, 9. eßbare Muschel.

Worträtsel.

Das erste ist gewaltig stark, Hebt' Leib' zentner schwer; Das zweite — es ist wirklich eng — Bin ich, nicht du, noch er. Das Ganz' aber, Leiser durch! Steht beinah aus wie'n — Klapperstorch.

Kapitellrätsel.

Landwirt, Werwolf, Lenz, Gibratlar, Geleit, Etage, Gevug, Spanien, Irene, Pfund, Gebrauch, Regen, Gewalt, Leander, Römer, Dose, Mehrzahl.

Jedem der vorstehenden 17 Wörter sind 2 bis 6 aufeinanderfolgende Buchstaben zu entnehmen, die aneinandergeheftet ein zeitgemäßes Zitat aus Goethes „Faust“ ergeben.

Die Rätsellösungen erscheinen stets in der nächsten Nummer an dieser Stelle.



4. Beilage zum Grünberger Wochenblatt No. 261.

Sonntagsblatt/Sonntag, den 5./6. November 1932.

Die Notlage der niederschlesischen Landwirtschaft.

Der Präsident der Landwirtschaftskammer Niederschlesien hat mit dem Vorsitzenden des Schlesischen Landbundes am 26. Oktober d. J. sowohl dem Reichspräsidenten als auch dem Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft persönlich über die Notlage der niederschlesischen Landwirtschaft Vortrag gehalten. Hierbei sind die Grundsforderungen der niederschlesischen Landwirtschaft auf die notwendigen Sofortmaßnahmen auf wirtschafts- und agrarpolitischem Gebiete dargelegt worden.

Ein Anschluß hieran überreichte der Präsident der Landwirtschaftskammer dem Reichspräsidenten und dem Reichsernährungsminister eine Denkschrift, die auch dem Reichsbundler übermittelt wurde. Sie hat folgenden Inhalt:

Die neuen wirtschaftlichen Maßnahmen der Reichsregierung, insbesondere die Binslerleichterung für den landwirtschaftlichen Realkredit, das landwirtschaftliche Vermittlungsverfahren, die Steuergutscheine und die Einfuhrkontingentierung für landwirtschaftliche Erzeugnisse bieten der schwer ringenden Landwirtschaft zweifellos einige Erleichterungen. Sie haben aber für die Gesamtlage bisher keinerlei grundlegende Besserung gebracht und werden auch eine Wiederherstellung der landwirtschaftlichen Rentabilität, den Ausgangspunkt für die Gesamtbewältigung der agrarpolitischen Probleme für die deutsche Landwirtschaft nicht bringen können.

Die bisherigen Kontingentierungsverhandlungen haben die Landwirtschaft stark enttäuscht, weil ihre Wünsche nicht in dem dringend notwendigen Ausmaß und mit der gebotenen äußersten Schnelligkeit verwirklicht worden sind. Statt automatischer Kontingentierung, wie sie Frankreich längst angenommen hat, finden langwierige Verhandlungen mit den einzelnen Ländern statt. Infolgedessen kommt die Kontingentierung der landwirtschaftlichen Erzeugnisse zu spät, um bei der Verwertung der jebigen Ernte das unbedingt erforderliche Gleichgewicht zwischen Einnahmen und Ausgaben durch Erhöhung der Preislage, insbesondere für Getreide, wieder herzustellen und die landwirtschaftlichen Betriebe vor dem Zusammenbruch zu bewahren. Die Kontingentierung muß auch auf dem Gebiete der Fleisch-, Holz- und Fischerei- und bei der Einfuhr von Bier, Fleisch, Milch, Butter, Dolen und Fetteln sofort durchgeführt werden.

Die wichtigste Aufgabe für die Reichsregierung ist augenblicklich die, die Landwirtschaft über das Gesamtmoment der Gegenwart hinweg zu bringen und eine sofortige Lösung in der Preisbildungfrage, besonders für Getreide, zu finden.

Aus der überreichten Zusammenstellung des „Verbandes Buchführender Landwirte an der Landwirtschaftskammer Niederschlesien“ über Buchführungsgergebnisse 1931/32 von 165 niederschlesischen Groß- und 154 Kleinbetrieben ist die katastrophale Lage der niederschlesischen Landwirtschaft klar ersichtlich.

Die Preiselübrigkeit auf den Getreidemärkten, insbesondere auf den Brotgetreidemärkten, sind für die Landwirtschaft vernichtend. Eine Besserung der Lage durch privatwirtschaftliche Maßnahmen von der Unternehmerseite her ist auf Grund der gegenwärtigen Verhältnisse nicht zu erwarten, weil der Wirtschaft das hierzu notwendige Kapital und damit auch jede Möglichkeit einer großen privatwirtschaftlichen Initiative fehlt. Mit einer Besserung von Verbrauchereite her durch nennenswerte Abnahme der großen Brotgetreidevorräte, die sich auf 5 Millionen Tonnen Weizen und auf 8 Millionen Tonnen Roggen belaufen, zum Verzehr in der Bevölkerung ist ebenfalls nicht zu rechnen, da in der allerhöchsten Zeit Getreide in großen Mengen infolge der Arbeitslosigkeit und der gesunkenen Kaufkraft in allen Bevölkerungsschichten nicht abgenommen werden kann. Zur Ernährung der Bevölkerung werden unter Berücksichtigung der gegenwärtigen wirtschaftlichen Notlage 4 Millionen Tonnen Weizen und 5 Millionen Tonnen Roggen benötigt, so daß 1 Million Tonnen Weizen und 3 Millionen Tonnen Roggen hierfür nicht in Frage kommen. Diese müssen jedoch unbedingt aus dem Markt genommen werden, damit weitere Preissteigerungen dadurch verhindert werden.

In der Provinz Niederschlesien ist die Lage besonders katastrophal, weil sie unter der hohen Arbeitslosigkeit ihrer Bevölkerung und unter der geschwundenen Kaufkraft aller Erwerbszweige ganz besonders leidet, und außerdem ihre Weizenernte gering- und mengenmäßig derartig schlecht ausgefallen ist, daß mit einem Weizenabfall nach anderen Gegenden nicht zu rechnen ist.

Als erschwerend für Niederschlesien kommt hinzu, daß die im Sicherungsverfahren befindlichen Betriebe bis zum

15. Januar 1933 die ihnen gegebenen Kredite, die vom „Entschuldungsverband Niederschlesien“ und dem General-Treuhänder für Niederschlesien auf insgesamt ungefähr 15 Millionen geschäftigt werden, unbedingt zurückzuzahlen müssen. Hierzu werden die Sicherungsbehörde nur durch Getreideverkäufe in der Lage sein. Wird aber in der Provinz Getreide für 15 Millionen Reichsmark auf den Markt geworfen, so muß ein weiteres unaufhaltbares Absinken der Preise zum größten Schaden der niederschlesischen Landwirtschaft einbrechen.

Im Dezember d. J. läuft außerdem die Reichsgarantie für den Bezug staatlicher Düngemittel aus dem Frühjahr 1932 ab. Die Folge davon ist, daß bereits jetzt Händler und Genossenschaften die Landwirtschaft auf Einführung der fällig werdenden Düngerwechsel drängen. Da weitere Getreide-lombardierungen wegen Überfüllung der Läger nicht möglich sind und die Haferfrüchte noch nicht verwertet werden kann, muß die Landwirtschaft zur Abdeckung der Düngerwechsel gleichfalls Getreide verkaufen, wodurch der Preisdruck verstärkt wird.

Die Provinz Niederschlesien ist, wie der gesamte deutsche Osten, im wahrsten Sinne des Wortes landwirtschaftliches Notstandsgebiet, dem mit allen Mitteln Hilfe zu teilen werden muß.

Die bisher getroffenen Maßnahmen, insbesondere die Durchführung der landwirtschaftlichen Entschuldung und das Sicherungsverfahren müssen wirkungslos bleiben, wenn nicht großzügige neue Sofortmaßnahmen von der Reichsregierung eingeleitet werden.

Die landwirtschaftlichen Betriebe, auch ein großer Teil der bereits entschuldeten Betriebe, stehen vor dem völligen Zusammenbruch, weil die für die Durchführung der Entschuldung zugrunde gelegten Rentabilitätspreise heute bei der Mehrheit der landwirtschaftlichen Erzeugnisse auch nicht mehr annähernd erreicht werden und sämtliche Betriebe aus ihren Einnahmen die Ausgaben nicht mehr im entferntesten decken können. Die folgende Zusammenstellung bringt eine Übersicht über die Entschuldungsrichtpreise und gegenwärtigen in Breslau notierten Preise.

	richtpreise für Umschul- dung je Str. RM.	Notierungs- preise Bres- lau am 24.10. je Str. RM.	Bemer- kungen
Weizen	11.50	9.20—10.00	frei Breslau
Roggen	10.00	7.50—7.70	"
Futtergerste	8.00	8.00	"
Braunerste	9.00	9.00—9.75	"
Hafer	8.00	6.50	"
Zuckerrüben	1.10—1.40	0.80—1.50	"
Kartoffeln	2.10	1.80	eig. Brenner
Kartoffeln	1.50	1.25	fremde
Industriekartoffeln	1.20	1.25	nicht Stüt- zungspreis
Saat- und Speisekartoffeln	1.50—2.50	1.10—1.80	ab Station
Schweine	45.00—50.00	39.00—40.00	
Rindvieh	44.00	7.00—29.00	
Milch je Liter	0.10—0.14	0.08—0.12	ab Stall

Die Zahl der deutschen Kriegsrenten-Empfänger.

Nach den Ergebnissen der im Mai 1932 vorgenommenen Zählung der versorgungsberechtigten Kriegsbeschädigten und Kriegerhinterbliebenen beträgt die Zahl der Verstümmelten 820 408 und die der Hinterbliebenen rund 1.1 Millionen. Mithin sind gegenwärtig zusammen über 1.9 Millionen Versorgungsberechtigte im Reich vorhanden.

Von den Verstümmelten hatten 42,2 v. H. eine Minderung der Erwerbsfähigkeit um 30 v. H., 15,2 v. H. um 40 v. H. und 16,7 v. H. um 50 v. H. aufzuweisen. Der Durchschnittsatz der Minderung der Erwerbsfähigkeit betrug 46,7 v. H.

Um versorgungsberechtigten Kriegerhinterbliebenen er gab die Zählung vom Mai 1932 360 164 Witwen, 392 528 Halbwitwen, 28 884 Vollwitwen, 188 733 Elterneltern und 58 702 Elternpaare als Rentenempfänger und rund 178 000 Hinterbliebene als Beihilfenempfänger, zusammen annähernd

Der dem Herrn Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft bekannte Plan der landwirtschaftlichen Genossenschaften auf private Syndikatur der Getreidepreise mit festen Garantiepreisen für die Landwirtschaft muß sofort einer eingehenden Prüfung auf die Möglichkeit einer beschleunigten Durchführung unter Zugrundelegung der Entschuldungsrichtpreise unterzogen werden. Falls die Reichsregierung diesem Plan ihre Zustimmung nicht geben kann, müßte eine praktische Vermöglichkeit nicht für möglich hält, müßte die Herrn Reichsernährungsminister unverzüglich andere Maßnahmen bekannt geben, die zur Beseitigung der gegenwärtigen Katastrophe in der Getreidepreisbildung eine ideale und dauernde Hilfe bieten.

Des Weiteren muß die Reichsregierung Mittel zur Verfügung stellen, durch die die Deutsche Getreide-Handelsgeellschaft und die Getreide-, Industrie- und Kommission-A.-G. sofort in die Lage versetzt werden, die Brotgetreide-Überlieferschärfungen aus den Märkten zu nehmen und einzusperren. Ferner muß die weitere Lagerung des gegenwärtig lombardierten Getreides ermöglicht und zum mindesten erreicht werden, daß die lombardierten Mengen nur stoffeweise, feinesfalls aber in großen Mengen auf einmal auf die Märkte kommen und damit ebenfalls preisdrückend an den Börsen wirken.

Die Bürgschaft des Reiches für die Düngerwechsel, die im Dezember d. J. läuft, ist, wenn nicht für das ganze Reich, so doch zum wenigsten für die Provinz Niederschlesien bis zum 1. April 1933 zu verlängern. Es muß verhindert werden, daß die Landwirtschaft zur Einführung dieser Wechsel jetzt große Getreidemengen auf den Markt wirkt.

Da die Überfüllung der Lombardlager dem Landwirt gegenwärtig die Einführung weiterer Getreidemengen verbietet, die bestehenden Vorschriften über die Einführung von Getreide diese jedoch beim Landwirt selbst nicht gestatten, müßten die Bestimmungen eine dahingehende Abänderung erfahren, daß dem Landwirt erlaubt ist, Getreide zu Lombardzwecken auch bei sich einzulagern.

Die Unmöglichkeit, die Katastrophe durch privatwirtschaftliche Maßnahmen zu bannen, zwingt gebieterisch zu einer Änderung der bisherigen Getreidepolitik unter vollstem Einsatz und unter fühlender Hilfe des Reiches. Ist dieses gegenwärtig brennendste Problem der Getreidepolitik gelöst, müssen die weiteren notwendigen agrarpolitischen Maßnahmen sofort in Angriff genommen werden.

Bedauerlicherweise hat die Reichsregierung eine allgemeine Zinsentlastung, auch für städtische Grundstücke, und eine Ermäßigung der Zinsen für Auslandscredite, nicht vorgenommen. Die Sonderbehandlung des landwirtschaftlichen Realkredits wird dazu führen, die Kapitalabgabe an die Landwirtschaft zu unterbinden. Es ist notwendig, daß die von der Reichsregierung durchgeführte Binslerleichterung für die Landwirtschaft zu einer allgemeinen Zinsenkung schließlich ausgebaut wird.

Da der Herr Reichspräsident durch wiederholte Maßnahmen seinen festen Willen zur Rettung der bedrohten deutschen, insbesondere der östlichen Landwirtschaft, bekundet hat, wird der sehr ergebene Bitte Ausdruck gegeben, der Herr Reichspräsident möge bei der Reichsregierung seinen ganzen Einfluß zur Durchführung der vorgeschlagenen Maßnahmen einsetzen.

Außerdem wurde dem Reichspräsidenten eine Denkschrift des Verbandes Deutscher Karpfen- und Schleienproduzenten über die Notlage der deutschen, insbesondere der östlichen und der niederschlesischen Teichwirtschaft und über die Maßnahmen zur Besserung ihrer Lage übergeben.

1.1 Millionen. Die Zahl der rentebeziehenden Kriegerwitwen ist durch die Notverordnung vom 14. Juni 1932 bedeutend herabgedrückt worden.

* Vorläufig keine Auflösung von Finanzämtern in Schlesien. Zu den Meldungen über eine bevorstehende Auflösung schlesischer Finanzämter erfährt Wolffs Schlesischer Landesdienst auf Erfundung an zuständiger Stelle, daß zur Zeit zwar geprüft wird, ob kleine Finanzämter noch rentabel sind, daß jedoch eine Entscheidung über irgend ein Finanzamt in Schlesien noch nicht getroffen und vorerst auch gar nicht zu erwarten ist.

* 45 000 RM. Feuerschäden ständig. Aus jetzt abgeschlossenen Ermittlungen über Brandschäden im gesamten Reichsgebiete geht hervor, daß ständig in Deutschland Sachwerte in Höhe von 45 000 RM. durch Feuer vernichtet werden.



Fast jedes Brunnen- oder Leitungswasser ist hart!

KALT

Henko

Henkel's Wasch- und Bleich-Soda

macht hartes Wasser weich

Nehmen Sie zum Aufwaschen, Spülen und Reinigen Henkel's

Volkswirtschaft

Neue Aktion zur Stützung des Getreidepreises.

Berlin, 4. November. Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft ist vom Reichskabinett ermächtigt und in den Stand gesetzt worden, mit beträchtlich verstärkten Mitteln und über den laufenden Bedarf an Getreidegängen hinweg Roggen für längere Zeit aus dem Markt zu nehmen und dadurch einen Ausgleich zwischen Angebot und Nachfrage auf angemessener Preishöhe zu schaffen. Das entsprechende ist für Weizen geschehen.

Die Aufkauftätigkeit wird in dem durch die natürliche Marktlage jeweils bedingten Ausmaß lang andauernd betrieben werden. Die bisher von der Landwirtschaft geführte Verkaufsstabilisierung kann demnach mit voller Berechtigung durchgehalten werden.

Der Stickstoffmarkt.

Das Stickstoff-Syndikat G. m. b. H. berichtet:

Der Auftragseingang im Oktober hat sich zwar in Anpassung an die landwirtschaftlichen Bedarfsverhältnisse in den für die Jahreszeit üblichen engen Grenzen gehalten, war jedoch höher als im gleichen Berichtsmonat des Vorjahrs. Der Vorprung im Absatz seit 1. Juli 1932 gegenüber der gleichen Zeit des Vorjahrs, auf den wir im letzten Monatsbericht hingewiesen haben, ist gewahrt geblieben.

Das Preisverhältnis in den Monaten Oktober/November stellt sich wie folgt:

Oktober 1932 November 1932

für 1 Kilogramm Stickstoff

RM. RM.

Schwefels. Ammoniak	0,70	0,71
Salmamon	0,68	0,69
Ammoniumsalpeter (Lenna-Montan)	0,77	0,78
Kalkammonsalpeter IG	0,80	0,81
Kalkammonsalpeter DAVV	0,80	0,81
Saliamsalpeter	0,78	0,79
Harnstoff BASF	0,83	0,84
Kalkstoff	0,70	0,71
Kalksalpeter IG	0,93	0,98
Natronsalpeter	1,06	1,06
für 100 Kilogramm Ware		
Nitrophoska IG I	22,34	22,84
Nitrophoska IG II	20,98	21,48
Nitrophoska IG III	22,80	23,30
Nitrophoska IG IV	18,00	18,50

Die Preise verstehen sich für ungesetzte Ware (mit Ausnahme von Kalksalpeter IG) bei Bezug in ganzen Wagenladungen von mindestens 15 Tonnen frachtfrei jeder deutschen Eisenbahnstation.

Der bei der Herstellung von schwefels. Ammoniak als Nebenprodukt gewonnene Leumakal — vorübergehend ausverkauft — ist zur Zeit wieder prompt lieferbar.

Bericht vom Liegnitzer Gemüse-Großmarkt.

Diegnis, 4. November. Das Angebot in Weiß- und Rötkohl ist so groß, daß es nicht möglich ist, das dringende Angebot unterzubringen. Der Preis ist hierfür weiter zurückgegangen. Wirsingkohl zeigt eine etwas bessere Marktlage, obwohl auch hierin das Angebot recht bedeutend ist. Rosenkohl und Grünkohl begegnen zur Zeit noch geringer Nachfrage. Das Geschäft in diesen Artikeln dürfte einsetzen, sobald das Frostwetter stärker wird. Mohrrüben, Karotten, Petersilie und Sellerie werden weit über Bedarf angeboten. Das Obstgeschäft ist noch verhältnismäßig ruhig, jedoch haben gute Tafelforten gute Preise.

Berliner Produktionsbörse vom 4. November. Weizen, flau, märf., 76 Kilogramm Durchschnittsqualität, ab Station 196.00—198.00; Roggen, prompte Verladung ruhig, Lieferung matt, märf., 71—72 Kilogramm Durchschnittsqualität, ab Station 155.00—157.00; Gerste, ruhiger, als märtischen Stationen, keine Sorten über Notiz, Bräuergerste 170.00—180.00, Futter- und Industriegerste 162.00—169.00; Hafer, märf., Durchschnittsqualität, ab Station 183.00—188.00; Weizenmehl, 100 Kilogramm, frei Berlin, brutto inkl. Sac. 24.00—27.25; Roggenmehl, 100 Kilogramm, frei Berlin, brutto inkl. Sac. 0/1 (zirka 70 Prozent) 20.50—22.80; Weizenkleie, frei Berlin 9.00—9.40; Roggenkleie, frei Berlin 8.25—8.60; Vittoriaberben 22.00—26.00; kleine Speiseberben 20.00—23.00; Futterberben 14.00—16.00; Beinkuden, Basis 37 Prozent, ab Hamburg 10.00; Erdnusssuchen, Basis 50 Prozent, ab Hamburg 10.80; Erdnusstudenmehl, Basis 50 Prozent, ab Hamburg 11.20; extraf. Sojabohnenshrot, 46 Prozent, ab Hamburg 10.20, ab Stettin 10.80.

Amtliche Notierungen der Breslauer Produktionsbörse vom 4. November 1932. An der Börse im Großhandel gezahlte Preise für volle Wagenladungen (Welsaaten in kleinen Mengen) in Reichsmark, bei sofortiger Bezahlung. Nur für Kartoffeln gilt der Erzeugerpreis.

Tägliche amtliche Notierungen.

Getreide	4. 11.	8. 11.
	100 kg	100 kg
Weizen (schei.), neu, Heftholtergewicht von 76 kg gut, gefund und trocken	20.10	20.10
do. 74 kg, gut, gefund und trocken	19.90	19.90
do. 72 kg, gefund und trocken	19.50	19.50
do. 70 kg, gefund und trocken	19.10	19.10
do. 68 kg, trock. für Müllereizwecke verwendb.	18.50	18.50
Roggen (schei.), neu, Heftholtergewicht von 71 kg gefund und trocken	15.80	15.80
do. 69 kg, gefund und trocken	15.20	15.20
Hafer, mittlerer Art und Güte	13.00	13.00
Bräuergerste, feinst	19.50	19.50
Bräuergerste, gute	18.00	18.00
Sommergerste, mittlerer Art und Güte	—	—
Industriegerste, 65 kg	16.80	16.80
Wintergerste, 61-62 kg	16.00	16.00

Die Preise verstehen sich per 1000 Kilogramm waggonfrei Breslau in vollen 15-Tonnen-Ladungen.

Tendenz: Ruhiger.

Amtliche Berliner Devisenkurse

vom 4. November 1932.

Unter Leitung der Reichsbank wurden von dem Ausschuß der Berliner Bedingungsgemeinschaft für den Wertpapierverkehr folgende Devisenkurse festgestellt:

Notiz für	Parität	4. 11.	3. 11.
		Geld	Brief
Argentinien P.P. (1 Peso)	1.728	0.918	0.922
Canada (je 1 kanadischer Dollar)	4.198	3.796	3.816
Istanbul (1 Pfd. St. türkisch)	18.456	2.008	2.012
Japan (je 1 Yen)	2.092	0.889	0.891
Kairo (je 1 Ägyptische Pfund)	20.751	14.21	14.25
England (je 1 Pfd. St.)	20.429	13.83	13.87
Amerika (je 1 Dollar)	4.198	4.200	4.2170
Brasilien (je 1 Milreis)	0.502	0.294	0.294
Uruguay (je 1 Gold-Peso)	4.342	1.698	1.702
Holland (je 100 hfl.)	168.739	169.63	169.97
Griechenland (je 100 Drachmen)	5.448	2.587	2.593
Belgien (je 100 Belga)	58.370	58.54	58.64
Rumänien (je 100 Lei)	2.511	2.617	2.623
Ungarn (je 100 Pengo)	73.431	82.04	82.20
Danzig (je 100 Gulden)	81.718	82.20	82.01
Finnland (je 100 Fm.)	10.578	6.044	6.056
Italien (je 100 Lire)	22.094	21.56	21.56
Jugoslawien (je 100 Dinar)	7.394	5.634	5.644
Kaunas (Kowno) (je 100 Litas)	41.978	41.88	41.96
Dänemark (je 100 Kronen)	112.500	72.08	72.22
Portugal (je 100 Escudo)	18.572	12.74	12.76
Norwegen (je 100 Kronen)	112.500	70.33	70.47
Frankreich (je 100 Franken)	16.447	16.54	16.58
Tschechoslowakei (je 100 Kc.)	12.438	12.405	12.465
Reykjavik (100 isländische Kronen)	112.500	62.69	62.81
Schweiz (je 100 Franken)	81.000	81.19	81.19
Bulgarien (je 100 Leva)	3.038	3.067	3.063
Spanien (je 100 Peseten)	81.000	34.45	34.52
Schweden (je 100 Kronen)	112.500	110.59	110.59
Talinn (Reval) Estland (100 Kronen)	60.070	51.95	52.05
Oesterreich (je 100 Schilling)	47.098	47.175	47.175
Warschau (100 Zloty)	47.098	47.175	47.175
Posen (100 Zloty)	47.098	47.175	47.175

Amtliche Notierung für Mühlenprodukte (je 100 Kilogr.)

	4. 11.	3. 11.
Weizenmehl (Type 70%)	27.75	27.75
Roggenmehl (Type 70%)	22.25	22.25
Auszugmehl	33.75	33.75

*) 65prozentiges 1.—RM., 60prozentiges 2.—RM. teurer.

Tendenz: Ruhig.

Beitrigssteu in Getreide und Mehl.

Erfüllungsort Breslau. Lieferung ab Waggon, vom Kähne oder vom Speicher. Preise in Reichsmark für Getreide pro 1000 kg, für Mehl pro 100 kg Brutto.

Beitrigs	Weizen	Moggen	Hafer	Moggen- mehl	
Normalgew.	Normalgew.	Normalgew.	Normalgew.	nach Typen	
im Monat	für das Liter	für das Liter	für das Liter	60 %	
4. 11.	3. 11.	4. 11.	3. 11.	4. 11.	3. 11.
Dezbr.	198 G	201 G	154 G	157 G	—
—	—	—	—	—	—
200 G	204 G	156 G	160 G	—	—
März	—	—	—	—	—

Hässenfrüchte (je 100 Kilogramm)		4. 11.
mittlerer Art	Güte der letzten Ernte:	
4. 11.	4. 11.	4. 11.
Vittoria - Erben	22.00—26.00	Pferdebohnen
Gelbe Mittelerbs.	—	Widien
klein, gelbe Erbsen	—	Beluschen
Grüne Erbsen	32—35	Uviperinen gelb
weiße Bohnen	17—18	duo. blau</td

Landwirtschaft und Gartenbau

Aufbewahrung der Gemüse im Winter.

Von Hans Schulz (Berlin).

Für die Überwinterung von Gemüse kommt bei geringen Vorräten ein trockener, luftiger und frostfreier Keller in Betracht, welcher möglichst in jedem Jahre mit frischem Kalkanstrich zu versehen ist, bei größeren Vorräten ein Mistbeetkasten oder an einer geschützten hochgelegenen Stelle des Gartens Gruben oder Rinnen, die vor allem trocken liegen und sein müssen. Sie werden ungefähr 30 bis 40 Zentimeter tief ausgeworfen und sollen circa 1,20 Meter breit sein. Die herausgeworfene Erde wird wallartig ungefähr 30 Zentimeter hoch und 50 Zentimeter breit um die Grube herum aufgeschüttet. Bei Frostwetter werden die Gruben mit Laub oder Stroh bedeckt; hat man Bretter und Latten zur Verfügung, wird die Grube hiermit schräg abgedeckt, damit das Wasser ablaufen kann, dann wird dem Frost entsprechend Laub, halbverrotteter Pferdedung 10 bis 30 Zentimeter hoch auf die Bretter gebracht, evtl. bei sehr großer Kälte auch noch die Seiten der Wälle 8 bis 10 Zentimeter mit Laub oder Dung bedeckt.

Hauptbedingungen sind: Es werden nur gesunde, gut entwickelte, nicht mit Stickstoff überdüngte Gemüse eingeschlagen, da durch diese einseitige Düngung die Gemüse weich werden und infolgedessen leichter faulen.

Jeder Gemüsesäcker soll die für das nächste Jahr für Gemüse bestimmten Flächen bereits im Herbst, Frühwinter, oder aber zeitig im Frühjahr in groben Schollen umgraben, hierbei auf den Quadratmeter 60 Gramm Kali-Ammoniak-Superphosphat einbringen. Eine zweite Kali-Ammoniak-Superphosphat-Düngung in Höhe von 50 Gramm je Quadratmeter geben wir ungefähr 14 Tage vor der Pflanzung von Sämlingen oder Aussaat, die direkt an dem Standort erfolgen. Durch das Einbringen dieser beiden Handelsdüngergaben erreichen wir Früh- und Vollernten und gut abgehärtete Gemüse von bester Schmackhaftigkeit.

Die Flächen, welche wir für alle Kohlarten und sonstige starkzehrende Gemüse benutzen wollen, erhalten außer Kali-Ammoniak-Superphosphat noch verrotteter Stallmist, Komposterde oder Torfmull. Ganz leichte, sandige Böden werden für alle Gemüse jedes Jahr mit durchtränktem, zerrriebenem Torfmull, einschließlich Kali-Ammoniak-Superphosphat angereichert.

Nur einige Gemüse lassen wir zur Überwinterung auf dem Standort. Spinat und Feldsalat bleiben ebenfalls auf den Beeten, jedoch ist bei sehr starker Kälte Bedecken durch Nadelholzreisig oder etwas Dürrlaub angebracht.

Die Vorbereitung für die Haltbarkeit im Winterquartier ist möglichst späte Ernte, Ende Oktober, Anfang November, da bis zu dieser Zeit alles ordentlich ausreifen konnte. Nach eingearbeitetes Gemüse fault sehr leicht, darum benutzen wir nur trockene, sonnige, frostfreie Tage. Fehlerhafte, unentwickelte Ware wird nicht eingeschlagen. Während des Winters müssen wir bei gelindem Wetter lüften, hierbei alle faulen

und gelb gewordenen Blätter und sonstigen faulen Teile entfernen, stets alles sauber und rein halten.

1. **Weiz, Rots und später Wirsingkohl** wird mit den Wurzeln ausgegraben und nachdem die Erde abgeputzt, die losen Außenblätter bis auf zwei oder drei Stück dicht am Strunk abgerissen sind, in nur einer Schicht mit den Köpfen nach unten, dicht aneinander in Erdgruben oder Mistbeetkästen eingestellt und 8 bis 10 Zentimeter hoch mit trockener Erde oder Sand so bedeckt, dass die Strünke zum Teil herausragen. Eine weitere Methode ist das Herausnehmen mit Strünken und dann schrägliegend bis zur Hälfte ihrer Köpfe in Mistbeete oder Gruben einzuschlagen. Für den Bedarf der ersten Wochen bringe man einen Teil in den Keller, wo man die Köpfe nach Entfernen der Strünke und gelben Blätter auf Holzgestellen aufbewahrt.

2. Noch nicht entwickelten **Blumenkohl** nehme man mit gutem Wurzelballen heraus, stütze die großen Blätter etwas, rücke die inneren über die Blumen, schlage dieselben im Keller in Sand oder Torfmull oder Mistbeet ein und begieße öfter die Erde; er entwickelt sich hier sehr gut weiter und bringt noch schöne Köpfe.

3. **Rosenkohl** überwintert in geschützten Lagen und nicht allzu kalten Wintern im Freien, doch empfiehle ich bei Eintritt starker Fröste Einstieg mit Wurzelballen in Gruben, Mistbeet oder Keller, je nach der Menge. Leichte Bedeckung der Gruben oder Mistbeete.

4. **Kohlrabi, Kohlrüben**: Hier werden die Wurzelstrünke und Blätter entfernt, dann in Gruben oder Mistbeetkästen schichtenweise aufbewahrt. Kleinere Posten werden im Keller in Torfmull oder Sand eingeschlagen.

5. **Sellerie**: Beim Einwintern werden die Blätter bis auf die inneren Herzblätter entfernt. Knollen müssen bei trockenem Wetter eingearbeitet werden und trocken in Gruben oder Mistbeete kommen. Kleine Posten werden im Keller reihenweise in Sand oder Torfmull eingeschlagen. Das Herzblatt kann, $\frac{1}{2}$ der Knolle sollen sich über dem Sand oder dem Torfmull befinden.

6. **Wurzelgemüse**, wie Mohrrüben, rote Rüben, Rettich, Petersilie werden im Keller in Sand oder Torfmull eingeschlagen. Gerade bei dem Wurzelgemüse betone ich nochmals: Beim Einsetzen muss trockenes Wetter sein, damit nichts nach in den Einstieg kommt. Um im Winter grüne Schnittpetersilie zu haben, werden einige Wurzeln in Töpfen oder Kisten angepflanzt, begossen und warm gestellt.

Größere Posten von Mohrrüben, roten Rüben, Petersilie, Rettich usw. bringt man in Mistbeete oder Gruben, wo man sie vor Räuse und Frost schützt. Vor dem Einbringen werden alle Wurzeln möglichst von Erde gesäubert, die ganzen Blätter bis auf die Herzblätter entfernt.

Pflanzenschutz im Winter?

Von Dr. W. von Roeder.

Im November, dem Nebelmond, beginnt die sogenannte Ruhezeit für den Gartenfreund und doch meine ich: Die Arbeit höret nimmer auf. Es gibt noch eine ganze Menge wichtiger Gartenarbeiten zu erledigen, ganz besonders die Pläne für das kommende Jahr gehen einem schon dauernd durch den Kopf. In erster Linie müssen wir aber jetzt an den Vogelschutz denken! Der November ist die beste Zeit zum Anbringen der Risthöhlen. Die vielen, für unseren Garten so nützlichen Vögel, die in Höhlen brüten, schlafen schon im Winter sehr gern in den aufgehängten Höhlen und gewöhnen sich auf diese Weise an die gebotenen Ristgelegenheiten. Wenn es nicht anders geht, kann man bis in den Februar hinein mit dem Aufhängen warten, doch nach März werden die Höhlen höchstens noch von Staren angenommen.

Es gibt eine Reihe vogelgerechter Risthöhlen im Handel; am sichersten fährt man, wenn man sich Auskunft beim Bund für Vogelschutz, Geschäftsstelle Giengen an der Brenz, einholt; man wird dort bereitwillig und völlig kostenlos beraten. Die Vögel stellen sehr genaue Anforderungen an die Masse und den Innenraum ihrer Wohnungen. Von besonderer Wichtigkeit ist die Höhe und Anbringung derselben. Für die kleineren Vögel nimmt man alle 20-30 Meter einen Baum und befestigt die Höhlen in zwei bis höchstens vier Meter über dem Boden. Der Baum soll unterhalb des Kastens keine Äste oder Stummel haben, damit den Vögeln das Klettern erschwert wird, wenn man nicht den „Kabenschreck“ daran anbringen will. Statt der Bäume kann man auch Baumstäbe verwenden; man rechnet im großen und ganzen etwa acht Höhlen auf einen Hektar. Nur für jene Vögel, wie z. B. die Stare, die sich ihre Nahrung nicht in Nistnähe suchen, kann man mehr Höhlen je Hektar anbringen und es ist bekannt, dass man an einer Starenfange bis zu 12 und mehr Stobel anbringen kann.

Sorgsam ist darauf zu achten, dass die Höhlen senkrecht hängen, oder in Richtung des Flugloches etwas übergeneigt sind, damit es nicht ins Flugloch hineinregnen kann. Das Loch selbst soll nach der Sonnenseite, Osten oder Südosten schauen. Bedeutend schwieriger, als für die Höhlenbrüter zu sorgen, ist es, die Kuckucke zu denfen. Unsere liebsten Sänger gehörten dazu; ich nenne nur: Nachtigall, Grasmücke und viele andere mehr. Neben dem Vorhandensein geeigneter Sträucher, Hecken und lebender Bäume, spielt besonders der richtige Schnitt dieser Pflanzungen eine große Rolle. Er muss so gehandhabt werden, dass Verästelungen in Quirlform den Vögeln die Anlage eines Nestes erleichtern. Vor allem bei unseren Obstbäumen und Beerensträuchern können wir manchmal ein Auge zu drücken und eine geeignete Astabel stehen lassen, ohne dass man gleich eine Verunzierung des ganzen Baumes zu befürchten hätte. Schneller, als durch die natürliche Zufall solcher Gabeln und Quirls kann man durch Zusammenbinden nebens- und beieinanderstehender Äste dieses so dringend nötige Ziel erreichen. Achten wir dann noch ein wenig auf unsere, an sich so lieb Haustiere, so werden wir reiche Freunde an unseren gesiedelten Freunden erleben, aber auch durch ihre nimmermüde Tätigkeit viel Angen erhalten, denn man glaubt gar nicht, wie ungeheuer gefährlich diese kleinen Vögelchen sind und welche Unmengen von Insekten sie vertilgen. Diese natürliche Vertilgung der Schädlinge unseres Obstbaues ist viel wichtiger als eine chemische Bekämpfung, die zu 75 Prozent doch nur ungenau oder auch unzweckmäßig vorgenommen wird und oftmais mehr Schaden als Nutzen bringt.

Zur Haltbarmachung von Holz und Mauerwerk.

Von P. Lieb, Landwirtschaftslehrer und Wirtschaftsberater.

Der Kampf gegen die Zerstörung von Holz, Mauerwerk und sonstigem Gestein beschäftigt die Menschheit schon von alters her. Nicht immer brauchen die angewandten Mittel ein brauchbares Ergebnis. Gedacht ist hier u. a. an das Imprägnieren des Holzes mit Kupfer- oder Eisenitriol bzw. Tereol oder das Anlohen der Posten, wie es noch heute auf dem Lande vielfach üblich ist. Auch das Tränken der Hölzer mit dem äußerst giftigen Quecksilber-Sublimat hat seine Nachteile; Metalle jeder Art, z. B. Nägel oder Drahtstücke zerstören die Lösung sofort, auch werden späterhin aufgetragene Dörfelarbeiten zerstört.

Die schwere wirtschaftliche Lage zwingt heute mehr denn je, ökonomisch zu denken und sparsam zu handeln. Wissenschaft, vereint mit Praxis zeigen die Wege, den Hebel richtig anzuwenden. Geheimrat Prof. Dr. Hößler von der Technischen Hochschule Dresden und Prof. Dr. Falck von der Forstlichen Hochschule Hann.-Münden, empfehlen zum Konservieren von Holz und Mauerwerk „Flurallol“, ein chemisches Erzeugnis der Branden-Farbwerke, Brand-Erbisdorf/Sa., welches Silicofluorid enthält und Dank seiner chemischen Zusammensetzung Holz und Mauerwerk in hervorragender Weise gegen zerstörende Einflüsse schützt. Flurallol verhindert bei Holz nicht nur Fäulnis und Schimmelbildung, sondern tötet auch alle holzzerstörende Insekten ab, bewirkt Hausschwamm-Befestigung und bietet auch Schutz gegen leichte Entzündbarkeit. Bei Mauerwerk werden Putz, Stein, Beton und Zement gehärtet und zugleich gedichtet. Erklärt wird dies durch starke Verfestigung der Oberfläche, die sich insbesondere durch die intensiven Umlegungen des Flurallol mit den auswaschbaren Bestandteilen — freien Kali — ergibt. Farbanstriche irgendwelcher Art haften auf mit Flurallol behandelten Flächen gut und werden nicht zerstört; Brandin, ein Schutzanstrich für Mauer, Holz und Eisen, ebenfalls in den Branden-Farbwerken hergestellt, ist im Verbrauch sogar noch billiger als Dörfelar und eignet sich besonders gut als Fassaden-Anstrich.

Prof. Dr. Hößlermann an der Lehr- und Forschungsanstalt für Gartenbau, Berlin-Dahlem, hat über die Verwendung von Flurallol sehr gute Erfahrungen vorliegen, außerdem wird dieses Mittel vom Reichsverband des deutschen Gartenbaues in Berlin empfohlen, wie es der herstellenden Firma auch sonst an möglichen Referenzen für die verschiedenen Verwendungszwecke nicht mangelt. Da es sich außerdem um ein rein deutsches Erzeugnis handelt, ist eine bevorzugte Verwendung sehr zu empfehlen.

Unsere Ausgabestellen auf dem Lande

find jederzeit bereit, Inserate für das Grünberger Wochenblatt anzunehmen

Überwintern von Rosen.

Von Hans Schulz (Berlin).

Das Einwintern der Rosen im Herbst soll erst erfolgen, nachdem durch die ersten leichten Nachfrüste das Laub abgefallen ist; jedenfalls soll es aber bis spätestens Mitte November geschehen. Falls noch Blätter an den Rosen sind, werden sie mit der Schere entfernt, da das Eindecken völlig unbeblättert erfolgen soll. Vor dem Eindecken bzw. im Laufe des Monats müssen wir alle Rosenlächen, um im nächsten Jahr einen guten Blütenflor zu erzielen, mit künstlichen Düngemitteln versehen. Wir bestreuen die Flächen alljährlich pro Quadratmeter mit 50 Gramm Thomasmehl und 20 Gramm schwefelsaurer Kalimagnesia und graben diese Mischung alsbald flach ein. Winteräpfel zerstört die Nährstoffe gleichmäßig und unsere Rosen finden im Frühjahr die Nährstoffe vor, die sie zu ihrer Ernährung brauchen. Die Phosphorsäure des Thomasmehles erzeugt im nächsten Jahre zunächst einen reicher Knochenansatz und dann einen reicher Blütenflor, die schwefelsaure Kalimagnesia erzeugt kräftiges, gut ausgereiftes Holz, das widerstandsfähig gegen Schädlinge und Krankheiten ist und welches auch im folgenden Winter gegen starke Fröste und Feuchtigkeit gefestigt ist. Die Stickstoffdüngung durch 20 Gramm Natronalpeter je Quadratmeter erfolgt nach dem Aufdecken und Reinigen der Flächen März bis April je nach Frühjahrswitterung. Eine Kalidüngung erfolgt durch Aufdecken und Reinigen der Flächen April bis Mai je nach Frühjahrswitterung. Eine Kalidüngung erfolgt durch Aufdecken und Reinigen der Flächen April bis Mai je nach Frühjahrswitterung.

Die niedrigen Buschrosen werden füllig mit Erde bepflanzt, die biegsamen Hochstämme niedergelegt, festgehalten und mit Erde, Sand, Torfmull oder Tannenreisig bedeckt.

Hierüber einige notwendige Erläuterungen:

Obwohl nun die Erde als schlechter Wärmeleiter vorzüglich gegen Kälte schützt, kommen doch hier und da noch Nährstoffe vor. Dester zeigt es sich im Frühjahr beim Aufdecken der Rosen, dass das Holz schwarz geworden ist, nicht austreibt, sondern allmählich absterbt. Die Ursache ist meistens nicht der Frostschaden, da das Schwarzwärden der Zweige auch in milden Wintern vorkommt. Der Grund liegt teils in der Beschaffenheit der Erde, teils in Fehlern, die beim Eindecken gemacht wurden.

Die Erde, in welche Rosen eingebettet werden, muss leicht, durchlässig und trocken sein, am besten ist magerer sandiger Boden. Bei Verwendung von feuchten schweren Böden wird der Gartenbesitzer oft schlechte Erfahrungen machen. Die Rosen erfrieren zwar nicht, aber was gerade so schlimm ist, sie faulen, werden schwarz und stödig. Erde, die zum Decken benutzt wird, darf ferner nicht mit natürlichem Dünge gedüngt werden. Unverrottete Dungerteile dürfen nicht mit den Rosenzweigen in Berührung kommen.

Die bei der Rosenüberwinterung zumeist gemachten Fehler sind:

Zu frühes Eindecken, ferner tiefe Gruben, in welche die Kronen der Hochstämme hineingelegt werden. Zu diese Löcher zieht sich nur die Feuchtigkeit, sie sind daher vollständig unangenehmt. Es genügt, wenn die Krone einfach auf die Erdoberfläche niedergelegt und mit Erde bedeckt wird. Bei feuchten, schweren Böden hat, schüttet erst etwas Sand oder Torfmull auf die Erdoberfläche und über die Zweige, dann erst die trockene der Gartenerde oder Tannenreisig.

Hat man aber genügend Sand oder Torfmull zur Verfügung, so benutzt man nur diese, dann kommt man sicher ohne Verluste durch den Winter. Nach dem Eindecken wird die Flächen mit kurz verrottetem Stalldung oder Torfmull bedeckt, um den Boden hierdurch mit Humus anzureichern. Stämme, welche sich nicht mehr biegen lassen, bleiben gerade stehen. Die Kronen werden lose aneinandergebunden und zunächst mit Zeitungspapier umwickelt und dann mit einer Rosenhaube aus weiterseitem Spezialpapier überzogen.

Behandlung von Gartenrasenlächen im Herbst.

Von Hans Schulz (Berlin).

Selten findet man in unseren Gärten wirklich dicke, saftiggrüne Rasenlächen. Der Gartenfreund glaubt, dass es zur Erzielung guter Flächen keiner besonderen Pflege bedarf. Bereits bei Anlage der Flächen wird einfach umgegraben, Nährstoffe werden nicht eingebracht, da man es hier für überflüssig hält. Grundfalsch! Guter Kompost oder in Januar beginnend Kleinviehställe durchtränkter Torfmull, evtl. beides gemischt, müssen beim Umgraben der Flächen in der obersten Schicht gleichmäßig verteilt und mit der Gartenerde innig vermischt werden. Vier Wochen später müssen wir dann Thomasmehl und 40er Kalidüngesalz aufstreuen und einsäubern.

Das Umgraben der für einen Gartenrasen bestimmten Fläche übersteht im Herbst oder Frühwinter erfolgen, damit sich der Boden genügend fest und fest wird. So vorbereitet, wird man bei einer Aussaat im April im Laufe des Sommers einen schönen Teppich bei regelmäßiger Schnitt, alle 2-3 Wochen vorgenommen, erzielen.

Nun zur Herbstbehandlung. Ein Rasen, der gut bleiben soll, muss kurz geschnitten in den Winter gehen, da er, lang gelassen, während des Winters leicht faul. Wir müssen deshalb vor Frosteintritt, spätestens aber Anfang November kurz schneiden, nachdem düngen.

Es ist eine bekannte Tatsache, dass alle Gräser einen besonderen hohen Bedarf an Phosphorsäure, weiterhin an Kali und Kalk haben. Fehlen ihnen diese Nährstoffe, so ist ihnen ihr Wachstum erschwert. Da nun Thomasmehl zugleich auch 50 Prozent wirksamen Kalkes enthält, ist es besonders geeignet. Die Thomasmehlphosphorsäure wirkt ja infolge ihrer Pflanzenlöslichkeit zu einem beträchtlichen Teile schon sofort. Was von den Pflanzen nicht gleich verwertet werden kann, bleibt in der loslichen Form im Boden vorrätiig, der noch darin enthaltene Kalk hilft aufstrebende saure Bodenreaktionen beizutragen. Kali wirkt auf Festigkeit und Abhärtung der Gräser. Wir streuen deshalb gleich nach dem Schneiden je 10 Quadratmeter 300 Gramm Thomasmehl und 200 Gramm 40er Kalidüngesalz auf und lassen nach 2 bis 3 Wochen durch gleichmäßiges Ueberwerfen gesiebte, verrottete Komposterde, gemischt mit fein zerrriebenem, durchtränktem Torfmull in Höhe von 1/2 bis 2 Zentimeter folgen.

Im Frühjahr werden die Flächen gut durchgeharkt, gesäubert und nachdem je 10 Quadratmeter mit 150 Gramm Natronalpeter gleichmäßig bestreut.

So bearbeitet, können wir auf einen vorzüglichen, festen und dichten Rasenreipisch rechnen.

Preistafel für die deutsche Landwirtschaft

Was kosteten die wichtigsten Erzeugnisse in der Woche vom 29. Oktober bis 4. November:

Berlin		Getreide		per 1000 kg ab Station.
Betr. Not. 4. 11.		Rogg., märk. pr.		Letzte Not. 4. 11.
Weizen, mähr. neu		76 kg		196.00—198.00
Dezember		200.50—206.50		155.00—157.00
März		211.50—209.50		165.00—164.00
Gerste, F. u. Ind.		162.00—169.00		167.00—168.00
Futterweizen		181 gr. 195.—		188.00—188.00
Wochenübersicht der Berliner Getreide-Notierungen.		Bln. bez.		
29. 10.		31. 10.		1. 11.
Weiz. märk. pr.		194—198		192—194
Oktober		205		202—201
Dezember		204.5—206		209%—11%
März		206—208		211—213
Gerste, F. u. Ind.		162—169		162—169
Weizemehl		28%—27.10		28%—27.10
Rogg. m. pr.		154—156		156—158
7/12 kg neu		156—158		156—158
Oktober		—		—
Dezember		165—166		165—165%
März		166%—167%		167—167%
Hafer 1 neu		182—187		182—187
Roggemehl		19.60—22		19.80—22.1
Roggemehl 10% F. u. Ind.		20.40—22%		20.60—22%
Roggemehl 5% F. u. Ind.		20.6—22.5		20.6—22.5
Roggemehl 5% F. u. Ind.		20.6—22.5		20.6—22.5

Berlin 4. 11.		Mehl		Letzte Notiz.
per 100 kg brutto, waggonsfrei				
bei einer Frachtzuschl. durchschn. 1.25—2 RM pro 100 kg.				
Wheatenmehl: 24.00—27.25 Roggemehl: 0.70% 20.50—22.60				

* Nur bis 60% gezogen. Feinste Marken über Notiz bezahlt.

Getreidemarkt-Wochenbericht

Berlin, 3. November. Während am Getreidemarkt die Preise unter dem Eindruck der unsicheren internationalen Lage, durch die das Exportgeschäft des Überschussländers naturgemäß erschwert wurde, und angesichts der günstigen Ernteaussichten auf der südlichen Erdhälfte, die zu neuen Preistiefständen für viele Jahrzehnte führten, weiter zurückgegangen sind, hat sich in Deutschland ein völliger Tendenzschwung vollzogen. Bereits gegen Schluß des vorigen Berichtsabschnitts machte sich eine gewisse Widerstandsfähigkeit geltend, da das Inlandsangebot nach den vorherigen Preisrückgängen merklich nachließ. Allerdings fehlten zunächst noch Anregungen vom Mehlabtatz her, die aber im Wochenverlauf eintraten. Eine gewisse Rolle dürfte hierbei vielleicht auch die Aufhebung der Preisbindungen am Rhein gespielt haben. Den Hauptauftrieb erhielten die deutschen Märkte aber durch die Meldungen über bevorstehende neue Maßnahmen der Reichsregierung, vor allem wollte man von einer Magazinierungsaktion für Weizen und Roggen wissen. Die Verhandlungen im Reichskabinett waren naturgemäß hauptsächlich infolge der Frage der Finanzierung recht schwierig, und die Entscheidung war bis zur Auffassung dieses Berichts noch nicht gefallen. Rein stimmungsgemäß wirkten sich die Verhandlungen aber bereits in einer kräftigen Erholung aus, zumal, wie oben erwähnt, das Mehlgeschäft — in Weizemehl auch zur späteren Lieferung — die langersehnte Belebung erfahren hat, die allerdings auf wenige Tage beschränkt blieb. Die staatliche Gesellschaft griff verschiedentlich in den Markt ein, und hervorzuheben ist, daß vor allem die Bildung von Reports wieder erfolgte, die die Verteilung der Ernte naturgemäß erleichterten. Dies kam besonders deutlich am Roggenmarkt zum Ausdruck, da prompte Ware trotz der festen Grundstimmung in Berlin zu unveränderlichen Preisen aufgenommen wurde, während die Gebote im Zeithandelsgeschäft höher lauteten. Dadurch haben sich auch die Disparitäten zwischen dem Berliner Platz und den anderen Stationen beachtlich verringert. Am Promptmarkt war Weizen um 10 RM, Roggen um 5 RM je to befestigt, im Lieferungsgeschäft betragen die Preisbesserungen bis 10 RM für Weizen, bis 14 RM für Roggen. Auch Roggemehl konnten ihren Preisstand stärker erhöhen, da das Angebot der Provinzmühlen merklich nachließ. Hafer und Gerste wurden von der Bewegung nur leicht mitgezogen, besonders in Gerste beschränkte sich der Absatz fast ausschließlich auf feine Qualitäten.

Berlin Kartoffeln

Odenwälder, blaue 1.10—1.20 Weiße Speise- 1.10—1.20
rote Speisekart. 1.25—1.35 runde gelbe 1.80—1.40
Fabrikkart. 1. d. Proz. Stärke 0.09 f. Stütz-Käuf. sonst 7%—8%
Erzeugerpreis in RM für 50 kg

Berlin		Hülsenfrüchte		(in RM per 100 kg ab Station)
Letzte Not.		Letzte Not.		Letzte Not.
Viktoriaerbsen 22—26	Peluschk.	—	Lupin, bl.	—
Speiseerbsen 20—23	Ackerbohn.	—	Lupin, g.	—
Küntzerbohn 14—16	Wicken	—	Seradella	—

Mitteldeutscher Zuckermarkt

Magdeburg
Weißzucker per November-Dezember RM 31.50
Notierungen in RM f. 50 kg Weißzucker (einschl. M. 0.50 f. Sack u. M. 5.25 Verbrauchssteuer) brutto für netto am Fabrik-Verlade-stelle Magdeburg u. Umgeb. b. Mengen v. mindestens 200 Ztrn.

Berlin		Rauhfutter		(in RM für 50 kg)
ab märk. Station	Letzte Not.	ab märk. Station	Letzte Not.	Letzte Not.
drypr. Roggenstroh neu 0.65—0.90	geb. Roggenlangstroh 0.70—0.95			
„ Haferstroh 0.45—0.60	Häcksel 1.30—1.45			
„ Gerstenstroh neu 0.45—0.60	Kleiehu, lose 2.00—2.30			
„ Weizenstroh 0.45—0.60	Luzerne 2.15—2.45			
Drypr. Roggenstr. n. 0.60—0.75	Thymotie 2.20—2.50			
„ Weizenstroh 0.45—0.60	Gutes Heu, I. Schn. 1.80—2.10			

Berlin		Futtermittel		(ab Station in RM per 100 kg. Brutto frei Berlin, einschließlich Sackg.)
Letzte Not.		Letzte Not.		Letzte Not.
Wheatenkleie 9.00—9.40	extrahiert. Soyaboh. nencsir. 46% ab Hbg. 10.20			
Roggenekleie 8.25—8.60	extrahiert. Soyaboh. nencsir. ab Stettin 10.80			
Leinkuchen 10.00	Erdnußkuchen Basis 50% ab Hamburg 10.60			
Trockenschnitzel **	Erdnußkuchenmehl Basis 50% ab Hbg. 11.20			
Kartoffelknochen *				
Parität Stolp				
Weiße Wasse				

Der Endkampf in Amerika.

Die letzte Phase des amerikanischen Wahlkampfes zeigt eine außerordentliche Zuspitzung der persönlichen Angriffe, mit denen die Anhänger der beiden Kandidaten ihre jeweiligen Gegner bedenken. Dabei spielen vor allen Dingen wirtschaftspolitische und finanzielle Fragen eine Rolle, und es scheint, daß dieser Kampf von den Demokraten nicht so geschickt geführt wird, wie von den Republikanern. Hoover kann darauf hinweisen, daß er überspannte Spekulations-

Futtermittelmarkt-Wochenbericht

Für Harburger Sayoschrot zur prompten Lieferung wurden Preise bis zu 5.10 RM waggonsfrei Harburg erzielt. Waggonsfrei Magdeburg handelte mit gleichem bei RM 3.35. Leinkuchen vorübergehend etwas mehr gefragt und in vorliegender Ware mit 5.10 RM bewertet. Erdnußkuchen wurden nur wenig umgesetzt und waren in sofortiger bis Januar/April-Lieferung mit 5.40 RM käuflich. Baumwollsaatkuchenmehl bei wenig veränderten Forderungen vernachlässigt. Reisfuttermehl, immer noch ein sehr billiges Futtermittel, wurde lebhafter verkauft zu Preisen bei RM 3.85—3.90 für vorliegende Ware. Das Geschäft in Trockenschnitzeln vermochte sich kaum zu beleben. Zu Forderungen, die gegenüber der Vorwoche kaum verändert waren, beobachtete man kleinere Bedarfsschläge. Zuckerschnitzel lagen ruhig, die Nachfrage dafür ließ zu wünschen übrig. Kartoffelflocken weiter leicht nachgebend. Die für nordwestdeutsche Rechnung verkauften Mengen waren gering. Kleie passte sich der Bewegung der deutschen Weizenpreise an und lag gegenüber der Vorwoche 30—40 Pfg. je Zentner höher.

Butter

Berlin		Eier	
(Großhandelspreise in RM per Pfund, Fracht und Gebinde zu Lasten des Käufers)		(Großhandelspreise in Pf. pro Stück — Deutsche Eier.	
29. 10.	1. 11.	3. 14.	31. 10. 3. 11.
1. Sorte	1.11	1.11	1.13
2. Sorte	1.01	1.01	1.03
Abo. Ware	0.92	0.92	0.94

Buttermarkt-Wochenbericht

Die Lage des deutschen Buttermarktes ist, mit Ausnahme an den Märkten in Süd- und Westdeutschland, infolge der außerordentlich geringen Beschickung mit einheimischer Ware und im Zusammenhang mit der Befestigung des Weltbuttermarktes etwas fester geworden. Am Berliner Markt ist nach den ruhigen Tagen während des Monatsende eine leichte Erhöhung eingetreten, sodaß sich die Notierung auf 113 RM für I., 103 RM für II. und 94 RM für III. Qualität beläuft. Auch auf dem Hamburger Markt, wo die Anlieferungen an einheimischer Butter verhältnismäßig gering waren, wurden auf den Auktionen bei einer leicht verbesserten Nachfrage erhöhte Erlöse erzielt.

Milch

Die Preise für Milch, die nach Berlin zur Lieferung gelangt, betragen je Liter frei Berlin für die Zeit vom 4. 11. bis 10. 11.: L. Trinkmilch: 13.85 Pf. je l dazu treten folgende Zuschläge:

- a) tiegekühlte Milch 0.5
- b) molkereimäßig behandelte Milch 1.75
- H. a. Werkmilch 9
- b) tiegekühlte Milch 9.5

Die Wochenziffer ist gemäß der Kontingentierungsordnung für die Milchlieferung für die obige Zeit auf 78% festgesetzt.

Berlin 4. 11. Schlachtvieh Berlin

|
<th
| |

Die Ersparnismaßnahmen der kommissarischen Preußen-Regierung.

In einer Reihe von Blättern werden Mitteilungen verbreitet, nach denen die kommissarische Preußische Staatsregierung beabsichtige, unmittelbar nach den Wahlen eine große Anzahl von Ministerbeamten — es wird von etwa 110 höheren und 200 mittleren Beamten gesprochen — zu verabschieden.

Hierzu erfährt das ENB. von zuständiger Stelle:

Die Verordnung über die Vereinfachung und Verbilligung der preußischen Zentralinstanz bedeutet eine Ersparnismaßnahme, die von allen Kreisen der Steuerzahler, von allen Selbstverwaltungskörpern seit Jahr und Tag gefordert wurde, und die auch seit geräumer Zeit von der alten Preußischen Regierung als notwendig anerkannt worden ist.

Die kommissarische Preußische Regierung hat diesen Plan verwirklicht. Diese Maßnahmen wären unnötig, wenn man dabei an dem Punkte hält machen würde, an dem die Ersparnisse in die Praxis eintreten. Dabei kann an Persönlicherparnissen nicht vorübergegangen werden. Sonst

kann der „Wasserkopf Berlin“, der zum Schlagwort in der Provinz geworden ist, nicht in Ordnung gebracht werden. Gegenwärtig sind Verhandlungen im Gange, um die persönlichen Konsequenzen aus den Maßnahmen zu ziehen. Wann diese Beratungen abgeschlossen werden können, und in welchem Umfang eine Verabschiebung von Beamten erforderlich wird, läßt sich zur Zeit noch nicht übersehen. Die angegebenen Zahlen stützen sich nicht auf amtliche Unterlagen oder Entwürfe. Schon jetzt aber kann gesagt werden, daß mit allem Nachdruck verlautet wird, die Mehrzahl der in der Zentralinstanz freiwerdenden Beamten in anderen Teilen der preußischen Verwaltung unterzubringen.

Die kommissarische Preußische Regierung ist sich im vollen Ernst der staatspolitischen und gesetzlichen Pflicht bewußt, die Arbeitskräfte der Beamten soweit als möglich dem Staat zu erhalten. Die Maßnahmen sind aber nicht Selbstzweck, sondern müssen in die allgemein anerkannten Aufgaben einer Verbilligung des Staatsapparates eingegliedert werden.

Die von einem Blatt geäußerten Besorgnisse, daß der Spareffekt nicht ausschlaggebend sei, sondern die Absicht, den katholischen Volksteil zu benachteiligen, entbehrt jeder Grundlage. Allerdings kann die kommissarische Regierung die Auflösung nicht anerkennen, daß die Interessen des katholischen Volksteils ebenso wie die anderer Teile des Volkes mit besonderen rein parteipolitischen Interessen gleichgestellt seien und diesen untergeordnet werden müssten.

Die Grüne Front zur Kontingentierung

Berlin, 4. November. Die Grüne Front hat an den Reichstanzler und an die Reichsregierung ein Telegramm gerichtet, in dem gegen die erneute Hinauschiebung der Entscheidung protestiert wird. Nur die sofortige autonome Verwirklichung der bereits seit langem in Aussicht gestellten Maßnahmen werde der deutschen Landwirtschaft den Glauben erhalten können, daß hinter wiederholten Kontingentierungsversprechen der ernste Wille steht, eine lebensfähige Landwirtschaft zum Wiederaufbau der deutschen Landwirtschaft zu schaffen.

Grünberger Auktionshaus.

Große Fabrikstraße 9, kommt laufend Ihre überflüssigen Möbel aller Art zu den regelmäßig jeden Sonnabend stattfindenden Versteigerungen entgegen.

Annahme täglich von 9 bis 6 Uhr.

Beste Reserven.

Übernahme auch die Versteigerung ganzer Nachlässe, Haushalte und Geschäftsauslösungen usw.

Helmut Scholz, freiw. Versteigerer.

Deutschwartenberg.

Brennholzverkauf.

Am Mittwoch, den 9. Nov. 1932, von vormittags 10 Uhr an kommen im Gastrauhe des Herrn Ahr in Mittig öffentlich meistbietend zum Verkauf:

Revier Bauche, Schläge Jagen 47, 58, Günthersd. Chaussee, Durch. u. Dotl., Jagen 36, 40, 50, 52, 58, 59, 67, 68; Revier: 98 rm Scheite, 88 rm Knüppel zum Teil 2 u. 3 m lg., 1 Derbholzstangenhausen, 126 rm Reisig I, 180 rm Reisig III.

Das Forstamt.

Fast neuer Rutschwagen
und 1 offener 4 sitziger
4/16 PS. Opelwagen
sind zum Verkauf
Frau Anna Steinbach
Tschicherzig.

kleineres Wohnhaus
in gutem Bauzustand billig zu verkaufen.
zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Landwirtschaft
20-25 Morgen, zu laufen gefücht.

Off. unt. T 154
an die Exped. d. Bl.

Obst- und Beeren-
garten, auch als Baustelle geeignet, Wasser vorhanden, sofort zu verkaufen.

Off. unt. T 160
an die Exped. d. Bl.

Acker
im Erlbusch zu verpachten.

zu erfragen in der Geschäftsstelle d. Bl.

Ein Paar
mittl. Biberde,
langschw., keine Schimme, für Arbeits- u. Aufzuhören suchen
Forstverw. Niedersch. Freistadt-Land.

Junge Kuh
mit Kalbe und hochtragende Kalbe zu verkaufen.

Drenkau, Hinterhäuser Nr. 95.

Ganz frischmelke
junge Kuh- und Zugkuh und 2 Milchziegen zu verkaufen

Kühnau Nr. 68.

Nutz-Kuh
zu verkaufen
Siegelei Lavalbau.

Starke Fertel
hat abzugeben
Rose, Ochelhermsdorf.

Füllerschweine
gibt ab
Herrenmühle, Heinersdorf.

Hausordnungen
u. Mietverträge
empfiehlt die
Geschäftsstelle des Grünberger
Wochenblattes.

1-2
Lagerräume
evtl. für gewerbliche Zwecke, Nähe Hauptbahnhof, zu vermieten.

Offert. unt. T 161
an die Exped. d. Bl.

Für die so überaus zahlreichen Beweise der Teilnahme und Kranzspenden beim Heimgang unserer lieben Entschlafenen sagen wir allen unseren

herzlichsten Dank.

Niebusch, den 5. Novbr. 1932.

Marta Neujack.

Vordrägen gilt nicht...



Wenn Sie aber selbst so schlank wären, könnten Sie auch flinker und beweglicher sein. Trinken Sie deshalb Dr. Ernst Richters Frühstückskräutertee er sorgt für jugendl. Schlankheit und Körperfriede. Wie frisch u. wohl Sie sich fühlen, Welch herrliche Spannkraft auch in späteren Jahren! Padg. M.1.80, Karp. M.9. extrastark M.2.25 und M.1.25 in allen Apotheken und Drogerien.

Dr. ERNST RICHTER'S
FRÜHSTÜCKS-kräutertee
"Hermes" Fabrik pharmazeut. Präparate
München S. W., Göllstraße 7.

Togal
unübertroffen bei
Rheuma - Gicht
Kopfschmerzen
Ischias, Hexenschuß, Erkrankungen.
Stark harnsäurelösend, bakterientötend! Absolut unschädlich! Ein Versuch überzeugt!

Belannt reell und billig!
Neue Gänsefedern

von der Gans gerupft, mit Daunen, dopp. gereinigt, Pf. 2.50, beste Qualität 3.00, Halbdäuner 4.25, 1/4-Daunen 6.00, la. Volldauner 9.00, 10.00. Gerif. Federn mit Daunen, gereinigt 3.40 u. 4.75, sehr zart u. weich 5.75, la. 7.00. Verstand per Nachn., ab 5 Pf. portofrei. Garantie für reelle, staubfreie Ware. Nehme Nichtgärfallendes zurück. Frau A. Wodrich, Gänsemaut, Neu-Trebbin (Oderbr.) 104.

Ober-Herzogswaldau.

Ausgabe- und Inseraten-
Annahmestelle

des Grünberger Wochenblattes
bei
Stellmacher Michel.

Bestellungen werden jederzeit entgegengenommen.

Starke Fertel
hat abzugeben
Rose, Ochelhermsdorf.
Füllerschweine
gibt ab
Herrenmühle, Heinersdorf.

Hausordnungen
u. Mietverträge
empfiehlt die
Geschäftsstelle des Grünberger
Wochenblattes.

1-2
Lagerräume
evtl. für gewerbliche Zwecke, Nähe Hauptbahnhof, zu vermieten.

Offert. unt. T 161
an die Exped. d. Bl.

Handelsvertreter.

Es kommen nur Herren in Frage, die die denkbar besten Beziehungen zu obigen Geschäften haben. Angeb. erb.

Osterburger Konservefabrik,
Osterburg/Altum.

Volkswohl-Lotterie für Arbeitslose und Jugendhilfe

Ziehung 11.-18. November

52 340 Gew.
u. 2 Prämien
i. Gesamtw. v.
Höchstgewinn
a. 1 Doppellos
im Werte von
Höchstgewinn
a. 1 Einzellos i. Werte v.

Auf Wunsch
mal je
für sämtliche
Gewinne
mal je

90%
bar
mal je

1
mal je

Lose zu 1 RM

Doppellose 2 RM

Glücksbriefe mit 5 Losen sort. aus versch. Taus. 5 RM

Glücksbriefe m. 10 Losen sort. aus versch. Taus. 10 RM

Porto und Liste 35 Pf. extra
in allen durch Plakate kennlichen Verkaufsstellen und durch

H.C. Kröger Bank-
Friedrichstr. 192-193 an der Leipziger Str.

Fernspr. A 1 Jäger 2233 Postscheck Berlin 215

Zu haben bei: Staatl. Lott.-Einnehmer Nippa, Grünberg (Sohl.), Bahnhofstr. 11. Fernruf 569.

Paul Lindner, Buchhandlung. Fernspr. 265.

Volksbuchhandlung, Niederstraße 5.

Zigarrenengeschäft Röhrich, Ecke Ring.

Jetzt am billigsten

Überzeugen auch Sie sich von den vielen Vorteilen unseres guten Edelweißrades gegen ein gewöhnliches Fahrrad u. wieviel billiger Sie es jetzt kaufen können (ebenso

Katalog 130 mit neuesten Preisen an jeden gratis und franko. Sie werden staunen. Bisher über 1/2 Million Edelweißräder geliefert.

Edelweiß-Decker, Deutsch-Wartenberg 32

Verkauf nur Mittwochs und Sonnabends.

Schmiedemstr., 30 J., angenehme Erscheinung, selbständig, jung, junge Dame zwed. Heirat, Alter 24 bis 30 Jahre, mit Vermögen, zur Vergrößerung des Betriebes. Strengste Disziplin. Ges. Buchstaben m. Bild unter T N 159 an die Exped. d. Bl.

Ischias-, Gicht- u. Rheumatismus-kranken

teile ich gern ab. 12 Pf. Rückporto sonst kostenfrei mit, wie ich vor 5 Jahren von meinem schweren Ischias- und Rheumaleiden in ganz kurzer Zeit befreit wurde.

1. Stieling, Kopinapächer, Frankfurt/Od. 54, Jüdenstraße 6.

Wunsch!

Herr, Anfang 30er, möchte auf diesem Wege Dame, Mitte 20er, kennen lernen. Off. m. Bild u. T G 153 a. d. Exped. d. Bl.

Laden mit Nebenraum im Zentrum gefücht.

Ang. unt. T K 156 an die Exped. d. Bl.

Beischlagsnahme freie

2-Zimmer-wohnung späterer Heirat, nicht unt. 40 Jahren.

Zu erfragen in der Exped. dieses Bl.

Wirtshaus mit kleiner Wirtschaft s. u. ch. i. t. Wirtshäusern zw.

Strebsamer Handwerker mit kleinen Wirtschaften, s. u. ch. i. t. Wirtshäusern zw.

Spätzeit mit kleiner Wirtschaften zw.

Strebsamer Handwerker mit kleinen Wirtschaften, s. u. ch. i. t. Wirtshäusern zw.

Spätzeit mit kleiner Wirtschaften zw.

Strebsamer Handwerker mit kleinen Wirtschaften, s. u. ch. i. t. Wirtshäusern zw.

Strebsamer Handwerker mit kleinen Wirtschaften, s. u. ch. i. t. Wirtshäusern zw.

Strebsamer Handwerker mit kleinen Wirtschaften, s. u. ch. i. t. Wirtshäusern zw.

Strebsamer Handwerker mit kleinen Wirtschaften, s. u. ch. i. t. Wirtshäusern zw.

Strebsamer Handwerker mit kleinen Wirtschaften, s. u. ch. i. t. Wirtshäusern zw.

Strebsamer Handwerker mit kleinen Wirtschaften, s. u. ch. i. t. Wirtshäusern zw.

Strebsamer Handwerker mit kleinen Wirtschaften, s. u. ch. i. t. Wirtshäusern zw.

Strebsamer Handwerker mit kleinen Wirtschaften, s. u. ch. i. t. Wirtshäusern zw.

Strebsamer Handwerker mit kleinen Wirtschaften, s. u. ch. i. t. Wirtshäusern zw.

Strebsamer Handwerker mit kleinen Wirtschaften, s. u. ch. i. t. Wirtshäusern zw.

Strebsamer Handwerker mit kleinen Wirtschaften, s. u. ch. i. t. Wirtshäusern zw.

Strebsamer Handwerker mit kleinen Wirtschaften, s. u. ch. i. t. Wirtshäusern zw.

Strebsamer Handwerker mit kleinen Wirtschaften, s. u. ch. i. t. Wirtshäusern zw.

Strebsamer Handwerker mit kleinen Wirtschaften, s. u. ch. i. t. Wirtshäusern zw.

Strebsamer Handwerker mit kleinen Wirtschaften, s. u. ch. i. t. Wirtshäusern zw.

Strebsamer Handwerker mit kleinen Wirtschaften, s. u. ch. i. t. Wirtshäusern zw.

Strebsamer Handwerker mit kleinen Wirtschaften, s. u. ch. i. t. Wirtshäusern zw

Ein starkes Zentrum 4

tut not!

Für Volksfrieden, nationale und soziale Gemeinschaft! Für Wahrheit, Freiheit und Recht!



Deutsche Staatsbürger!

Morgen sollt Ihr entscheiden, ob Ihr weiter der Phrase und dem Schlagwort folgen wollt, oder ob Ihr gewillt seid, endlich wieder zur sachlichen und vernünftigen Zusammenarbeit zum Wohle unseres Volkes zurückzukehren. Die

Deutsche Staatspartei

kämpft

gegen Kontingentierung und Autarkiewahn, aber für freie Wirtschaftsentwicklung,
gegen Diktatur und Reaktion, aber für nationale Demokratie,
gegen Sozialismus von rechts und links, aber für Erhaltung u. Förderung des Privateigentums,
für Freiheit und Gleichberechtigung des ganzen deutschen Volkes!

Bürger! Bauer! Arbeiter! Angestellter! Beamter!

Die Deutsche Staatspartei ist die einzige freiheitlich-nationale deutsche Mittelpartei! Nur ihr gehört Deine Stimme!

Wählt Liste 8.

Konditorei und Café Friedrich

Postplatz

Telefon 521

Versäumen Sie nicht am Sonntag die Wahlergebnisse in meinem Lokal durch

Funk-Uebertragung zu hören.

Aufmerksame Bedienung. Gut gepflegte Biere und Weine. Eigene Konditorei mit prima Küchenbuffet. Spezialität: Baumkuchen. H. Friedrich.

Grünbergshöhe

Wir geben unsren werten Gästen hiermit bekannt, daß die Kolonnadensäume winterlich umgeändert und heizbar gemacht worden sind, sodass auch im Winter ein angenehmer Aufenthalt geboten ist! Empfehle Vereinen sowie Gesellschaften zur Abhaltung von Festlichkeiten ebenfalls unsere Räume.

Hochachtungsvoll Fritz Seize und Frau.

Heimatmuseum

(Neustadtstraße)
Sonnabend von 11-1
u. 3-5 Uhr geöffnet.

Ressource.
Sonntag, d. 6. Nov.:
Dielenbetrieb.

Ausang 7 Uhr.
Gewählte Mittags- und
Dienstorte:

Aufstieg v. Kießling hell;
zum Kaffee: Zorte u. versch. and. Gebäud mit Schlagfahne.
Fürst Pückler-Eis.

Bekanntgabe der
morgigen Reichs-
tagswahl v. Radio
in Burkert's

Fleischerei. Frühstücksstube
Bismarckstraße 3a.
Billige Abendkarte.
Geöffnet bis 1 Uhr.
Ausdruck von Schuhleibbier.

Günselfedern

gewaschen, ungerissen,
mit Daunen Pfund 2,- Mf., beste 3 Mf.
Füllfertige, gerissene
Federn 8,20, 4,20,
beste 5,85 Mf. Nach-
nahme, ab 5 Pfund
portofrei. Nichtge-
fallendes nehme ich
auf.

Preisliste gratis.
A. Sasse, Leitschin (10)
(Oderbruch).

A. Mohr's Konditorei
Jeden Mittwoch, Sonnabend u. Sonntag
spielen die 3 Sunny's!!!

Ab 5 Uhr:

Diele

Hotel Grüner Kranz.

Sonntag, den 6. d. Mts.:
Dielenbetrieb.

Modernste Tanz- und Stimmungskapelle.
Gänse- und Entenbraten. Damwildkeule.

Dienstag, den 8. November:

Schweinschlachten.

Luisental

Sonntag, den 6. d. Mts:

Gr. moderner Tanzbetrieb.

la Kapelle.
Gratisverlosung: 1 Fass Wein.

Hauptgewinn: 1 Fass Wein.

Eintritt und Tanz frei. Ausang 6 Uhr.

Dienstag, den 8. d. Mts.:

Großes Schweinschlachten.

Es laden freundlich ein E. Meier u. Frau.

Boranzeige!

Fritz Brieger's Weinstuben

Mittwoch, den 9. November 1932:

Schweinschlachten.

MIT HINDENBURG
FÜR DEUTSCHLAND

Deutsche Volkspartei

Schimmeltpennig

Hompe Heinrich

Liste 7

Stimmung Walfisch Humor

Sonntag, den 6. Nov.:
Dielenbetrieb

la Jazzkapelle.

Bowle / Reichhaltige Speisekarte.

Elsners Restaurant

Bahnhofstraße 30 a.

Heute Sonnabend und Sonntag:
Gemütliche Abendstunden mit

Dielenbetrieb!

Viktoriagarten.

Sonntag, den 6. November:

Groß. Schlachtfest.

Prima Weißfleisch und Wurst.

Mittags und nachmittags:

Unterhaltungsmus.

Außen: Wurstabendbrot.

Großer Ball.

Musik: Kapelle Schred mit ihren

6 verschiedenen Instrumenten.

Reichshalle.

Morgen, Sonntag:

Großer Glückstanz

mit Überraschungen.

Näheres im Lokal selbst.

Flotte Tanzstimmungskapelle.

Es laden freundlich ein

Hepner und Frau.

Wahlergebnisse werden durch Radio

laufend bekannt gegeben.

Die Lose der 2. Klasse sind einzulösen.

Kauflose u. Volkswohllose sind vorhanden.

Lotterieeinnahme Bahnhofstr. 11.

Bahnhofshotel

empfiehlt seine Lokale einer gütigen Beachtung

Sehr reichhaltige u. preiswerte Speisekarte

Menüs in verschied. Preislagen

Zum Kaffee selbstgeb. Kuchen

Von 8 Uhr an: Wahlergebnisse.

Ratskeller

Sonntag, den 6. 11. 1932

Diner zu dem bekannten Preise.

Krebs-Suppe / Römische Pastete

Hasenbraten mit Rotkohl

Kompott

Spezialitäten:

Junge Ente / Gans / Hasenbraten

Brathuhn.

Schützengilde.

Montag abend, den 7. 11. 1932:

Kreß im Schützenhaus.

Der Vorstand.

Schützenhaus

Dr. - Wartenberg.

Heute, Sonnabend,

morgen, Sonntag:

Dielenbetrieb.

Stimmungskapelle.

2500 RM.

au 1. Hypothek auf

ländl. Grundstück zu

leihen gesucht. Ver-

mittler verbeten.

Off. u. TL 157 an

die Gesch. d. Bl.

Weinausschank

Mohr, Berlinerstr. (1930er).

Kurtz, Mühlweg 12

F. P. D.

Wählt

Liste 21

Freiheitliche Partei

Die einzige Partei für Frei-

heitliche Wirtschaft

Die einzige Partei, die die verahre-

ne Wirtschaft schnell und für die

Dauer wieder hoch bringen

F. P. D.

Bei gutem Fläschchen

Rüdesheimer RM. 1.65

hören Sie morgen Wahl-

ergebnisse durch Radio

Franke's Weinstuben.

Verein ehem. Pioniere,
Nachrichten- und Verkehrstruppen

begeht am Sonnabend,
dem 12. und Sonntag,
dem 13. Novbr. 1932,
im hiesigen Schützen-
haus seine

Fahnenweihe
verb. mit 2. Stiftungs-
fest. Siehe Hinweis!

Der Vorstand.

Reichenbach.

Sonntag, den 6. und Montag, den 7. 11.:

Gr. Kirmesfeier,
wozu freundlichst einladen

Hain. Reckzeu u. Frau.

BUTTER-HOFFMANN

BIETET AN:

ALLG. Limburger . 80 40

BRASIL-KAFFEE 1/2 85

NUSS-BLOCKSKO-

LADE, 250 g . . nur 50

BESTE SALAMI und

CERVELAT . . 1/2 58

VIKTORIA-ERBSEN 24 37

Nur Montag bis Mittwoch, d. 9. November.

Achtung! Achtung!

Dauerwellen

und Wasserwellen

für 8.— RM.

Ich komme ins Haus. Erste Kraft.

Öfferten unt. TM 158 an die Exp. d. Bl.

Kredit-Hilfe R. G. Hamburg

Levantehaus

gibt billige Darlehen, langfr. bequem.

Abbildung durch Landesdirektion. Willy

Weiß, Bezirksvertreter Gründer,

Grindelstr. 14. Vertreter überall geucht.

Kirchliche Nachrichten.

Evangelische Kirche Bonn.

Sonntag, den 6. November, 10 1/2 Uhr:

Gottesdienst, Pastor Stern, Kontop.

Katholische Kirche Raumburg/Bober.

Sonntag

Welt und Heim

Beilage zum Grünberger Wochenblatt

Nr. 44

Sonntag, den 6. November 1932

Nr. 44

Aus der Geschichte der Looser Brauerei.

Von Ernst Trmller, Dipl.-Kaufmann (Grünberg).

Es ist, als trenne ein breiter Strom uns heutige von der Welt unserer Väter und Großväter. — Sie lebten nicht sorgenfrei, durchaus nicht; aber in ruhigeren, gleichmäßigen Bahnen bewegte sich ihr Dasein. Menschlicher will es uns erscheinen, als die Gegenwart, in der das Leben mitleidlos über das Geschick des Einzelnen hinweggeht, und wir uns durch Umwälzungen aller Art täglich vor Aufgaben von vordem nie gekannten Ausmaßen gestellt sehen. Unwiederbringlich ist jene Zeit mit ihren patriarchalischen Lebensformen dahin; es gibt keine Brücke, die zum anderen Ufer führt, es sei denn die der Erinnerung, des Gedenkens, die eine stille Stunde uns zu gewähren vermag. Es tut gut, diese Brücke in das Land der Vergangenheit ab und zu zu beschreiten.

Paul Petras, der selbst der Gilde der Älteren zugehört, tut es in seinem Büchlein „Aus der Heimat“¹⁾, in dem er die Welt von vor 50 Jahren in kleinen Erzählungen wieder aufleben lässt. Wenn wir sie durchblättern, stoßen wir auch auf Stellen, bei denen von der Looser Brauerei und vom Looser Bier die Rede ist. So in der Geschichte von der „Hannen“, wo „der gute Bäcker Mattiske“ dargestellt wird:

„Doas woar euch a Pauer, wie's heutzutage selten een hoatt, fleißig und halarde vum friehsten Murgen bis spät in de Nacht nei. Und urndlich woar a. Nu doal! A drank euch keen Schwaaps und keen Krock, hechstens a Gläsel — oder wie se's genenn — 'ne Stoampe Gefach-Bier und zu Uhstern keest a sich a Fassel Looser Bier, dobermiete de Bätern und Mühmen, die de uss Besuch koamen, an guden Trunk hätten.“

Oder in „Weihnachten der heime“ und in der Geschichte „Och blus a Studente?“, in denen Petras Wanderschaften nach der Gegend „eber derr Ander“ schildert:

„Ich koam durch hibische Dersel und mache in Loos in der Bräuerrei hahlb, vah meine Butterföhnen do näher hängelboahne und troant fer'n Viehm Looser Bier verzu.“

„Heidi, doas ging irtscht wie dulle de Sandberge in de Sieb, ieber Pulschleßel — wu aber seit Joahrhunderten kee Mensch pulsch verstieht! und Loos, wu's gute Looser Bier geflust warden müst!, noach Soaber, wu gefriehsticht wurde.“

Der Reisende, der in gegenwärtiger Zeit von Grünberg aus ostwärts im Postauto nach dem Flecken Saabor oder

etwa bis an die Oder nach Milzig fährt, wird dabei dem Dörfchen Loos mit seinen rund 400 Einwohnern kaum Beachtung schenken, und der Naturfreund, der auf seiner Wanderung dorthin gelangt, wird wohl die prächtigen Fernsicht genießen, die die reizvolle Hügellandschaft ihm gewährt; im Dorfe wird ihn allenfalls der alte, hölzerne Glockenturm anziehen, sonst aber dürfte er nichts des Erwähnenswerten darin finden. Ländliche Abgeschiedenheit macht sich hier in vollem Maße geltend; recht entfernt liegt die Bahnstrecke im Westen, und im Osten und Norden hält das Band der Oder, das hier weithin Stromauf- wie Stromabwärts von keiner Brücke überspannt wird, diesen Erdewinkel in seinem Bann.

Wer etwa heute noch nach dem „guten Looser Bier“ und seiner Quelle forschen wollte, würde sich bald enttäuscht sehen. Nichts dergleichen ist mehr vorhanden. Auf dem Hügel, hinter den alten Akazien, wo einst die Brauerei stand, erinnert nur der Name „Zum Brauhausberge“ dar.

an, der sich an der jetzt dort bestehenden Gaststätte befindet. Eine Spiritusbrennerei wird dicht daneben betrieben.

Wo ist die Zeit hin, da dieser Brauhausberg in dem entlegenen Dörfchen ob des dort hergestellten Erzeugnisses in dem ganzen Landstriche diesseits wie jenseits der Oder einen gewissen Ruhm besaß? — Lassen wir August Foerster als Zeugen auftreten, der in seinem 1905 erschienenen Buche „Geschichtliches von den Dörfern des Grünberger Kreises“ folgendes mitteilt:

„Auch Loos ist, und zwar erst in jüngster Zeit, um eine früher hier vorhandene blühende Industrie ärmer geworden. Bis vor wenig Jahren bestand am Ort eine weit und breit durch die Güte ihres Bieres bekannte und wohlangesehene Brauerei. Sie war 1806 erbaut worden und braute unentwegt ein helles einfaches Bier, das jetzt, wo dieser Quell versiegt ist, in der ganzen Nachbarschaft sehr vermisst wird. Die Brauerei, obgleich ein stattliches, massives Gebäude, wurde am 7. Oktober 1902 ein Raub der Flammen und ist nicht wieder aufgebaut worden. Aus den stehengebliebenen Ringmauern wird gegenwärtig eine Schankwirtschaft gebaut.“

Selbst neuerdings noch, im Jahrgang 1932 des „Grünberger Hausskalender“, ist der Looser Brauerei gedacht worden. In einem Aufsatz von Reinhold Forkert, der dem Dorfe Loos und den alten Loosern gewidmet ist, und in dem auch der Brauer Trmller Erwähnung findet, heißt es in der dortigen Mundart:

„Goar monch aalder Laafer wird sich noch onn die schöne Kusse Bier erinnern kunn, die's beng Bräuer goab.“

¹⁾ 2. Auflage; 1927.

Was bedeutet Ihr Familien-Name?

Hagedorn vom althochdeutschen *hagan*, niedersächsisch *hagen* = Einzäunung, Dornstrauch, Hecke. Zu beachten ist bei Dorn, daß das Wort mittelhochdeutsch nicht nur den Stachel, sondern auch den Strauch bezeichnet. Der Name **Hagedorn**, mitunter auch in den Formen *Heidorn* und *Heindorn* vorkommend, ist sicher Herkunftsname. Er weist auf ein ursprünglich mit Dornsträuchern bewachsenes Gelände hin. Da die Vorfahren des Einenders aus Westfalen stammen, kann der Ortsname **Hagedorn** (ein Dorf in Westfalen) in diesem Falle die Ursache dieser Namengebung geworden sein.

Habermann ist von einer Berufsbezeichnung abgeleitet. *Haber* ist die überdeutsche Form für *Haser*. Seit etwa 1500 findet sich dieser Familiennamen in Deutschland auch in der latinisierten Form *Avenarius*.

Pollack als Familiennamen ist vom Ländernamen *Polen* abzuleiten, braucht aber nicht unbedingt eine Volkszugehörigkeit zu bezeichnen.

Polomka ist nicht ganz klar. Wahrscheinlich hängt es aber mit dem mittelhochdeutschen Wort *Polan*, Bezeichnung für Polen, zusammen (nach slavisch *poljana* = Ebene), wäre also Herkunftsname.

Kodgelei, Kochjow. Sehr interessante Namen, bei denen die zweite Form zur Deutung „Hahnenfreude“ verleitet. Die Herkunft der Familien dürfte daher ausschlaggebend sein, ob diese Deutung zu Recht besteht. Viel näher liegt hier aber die Ableitung von *Cocceji*, von *cucus* = Koch. So nannte man den Inhaber einer Garküche.

Kuher ist die niederdeutsche Form von *Kutscher*, also Berufsname.

Mir gehört wahrscheinlich, wie die Familiennamen *Mick* und *Micel* zu *Mücke*. Auch an eine Kurzform von *Michael* (hebräisch: Wer ist wie Gott?) wäre zu denken.

Sauermann: Mittelhochdeutsch bedeutet *sür* sauer und grimmig. *Sauermann* kann ein Eigenschaftsname, aber auch Herkunftsname sein. *Sauer* ist Ortsname in Brandenburg und Flussname in Westfalen.

Schäfer: Berufsname.

Ruske: Herkunftsname. *Ruske* = Russe. Mitunter aber auch vom altslavischen Wort *rusu* = rötlich, blond, hergeleitet.

Ernst ist ein uralter, seit dem 8. Jahrhundert bezeugter deutscher Personennamen, der seinen Sinn kaum verändert hat. Für die alten Germanen verband sich mit dem „Ernst“ dabei aber die Vorstellung des Kampfes. Die althochdeutsche Form hieß *Ernust*. *Ernst* ist auch der Name eines Heiligen (7. November). Es war der Abt von Zwiefalten, der 1148 in Meßka zu Tode gemartert wurde.

Erichson. *Erich* ist aldeutscher Personennamen vom Stamm *ewa* = Ewigkeit, bezeichnet also die Beständigkeit. Hinzutreten ist die patronymische Bezeichnung „son“. *Erichson* ist Sohn des *Erich*.

Nochmals Gutsche. Herr Dr. Petras schreibt dazu: „Gutsche kommt her von Gotthard. Es ist eine früher in Schlesien übliche Abkürzung auch von Gotthilf, Gottlieb, Gottfried usw. Beweis: Der Graf Schaffgotsch entstammt einer uralten schlesischen Familie, die sich Gotsche Schoff schrieb, wobei das Wort Gotsche lediglich eine Verkürzung des urkundlichen Namens Gotthad Schoff war. Gotsche und Gutsche ist dasselbe, man hat ja auch gut und Gott früher gleichgesetzt.“

Es ist schon so, daß in schlesischen Kolonialdörfern nicht so sehr viele Namen slavischen Ursprungs sind, wenn auch der Schein manchmal dagegen ist. Die Kolonisten von *Sawade*, *Kühnau* und *Bojadeler* fanden sicher nur wenig Gehöfte mit slavischen Bewohnern in den drei Siedlungen vor; sie selbst kamen aus deutschen, meist westlichen Gegenden, oder sie waren Nachkommen von Deutschen, die nach Brandenburg gewandert waren, nach dem Oderbruch usw. Die *Bojadeler* waren sogar meist flämischen Ursprungs. Man müßte also bei ihren Namen auch das Flämische zur Deutung heranziehen. Im „Grünberger Wochenblatt“ stand ja auch einmal ein Beitrag über „Das Niederländische im Kreise Grünberg“. Es stand darin sogar einiges, was angeblich auch in *Sawade* gesprochen würde. Ich habe das in meiner Jugend aber nicht so gehört, z. B. das viele „ei“ und „au“, das man in *Bojadeler* hört, wie „eiber“ statt „ieber“, „Auder“ statt „Uder“. Wenn derartiges jetzt in *Sawade* gesprochen wird, dann ist es sicher nur von Zugewanderten aus Droschkau (Drausche), Saabor, Milzig, *Bojadeler* dort hin geraten.

Man braucht ferner bei Namen wie *Köpke*, *Kupke* usw. das Slavische gar nicht herbeizuziehen; denn in ganz deutschen Gegenden im Norden Deutschlands, wo vom Slavischen nur sehr wenig zu spüren ist, wie *Hannover*, *Schleswig*,

Holstein, *Hamburg*, kommt der Name auch oft vor und der Deutsche Sprachverein in Hamburg hat ihn einfach als von *Jakob* herührend erklärt; denn die Bauern fürzten den Namen *Jakob* zu „*Kob*“ und „*Kopp*“ und versahen ihn mit der Anhängesilbe „*ke*“ als Koseform. So entstanden im Norddeutschen die Namen *Köpke*, *Kopke* und *Kupke*. So ist es mit vielen slavischen Namen mit der Endung „*ke*“, auch z. B. in *Sawade* *Hauske*, *Franzke*, *Märtizke* = kleiner *Matthäus* oder *Matthias*, *Ruske* der kleine *Russe*.

Mancher Name wird natürlich slavischen Ursprungs sein, so halte ich auch den bei meiner Familie vorkommenden Namen *Gladus* für wendisch.“

Ich habe schon an anderer Stelle ausgeführt, daß die slavische Form des Namens, besonders, wenn der Name der älteren Schicht angehört, über die Volks- oder Rassenangehörigkeit des Trägers wenig aussagt. Tatsächlich haben sich germanisches und slavisches Sprachgut im ostelbischen Kolonialgebiet so gemischt, daß es nicht mehr einwandfrei möglich ist, die Stämme voneinander zu trennen. Es ist vielfach einer für den anderen eingetreten. Sehr oft haben sich Stämme und Endungen aus verschiedenen Sprachen vereinigt. Wer in gemischt sprachigen Gegenden wohnt, weiß, daß heute noch deutschen Namen mitunter slavische Endungen als Koseformen angehängt werden. Die Zeit der Festwendung der Familiennamen fällt für Schlesien zeitlich zusammen mit einer starken deutschen Einwanderung. Sicher ist, daß da mancher Gotthard zu einem Gutsche geworden ist und aus diesem ein Gutsche. Aber bei dem *Ineinanderfließen* des Slavischen und germanischen Stammes ist eben kein deutliches Trennen mehr möglich. Diese ganze Art der Namensbildung behält slavischen Charakter. Ich denke nicht daran, alle Gutsches deshalb als slavischen Ursprungs anzusehen. Noch viel schwieriger ist die Trennung bei den Namen, die von Heilennamen abgeleitet sind. Slavische und germanische Formen sind dabei sehr oft bis auf den Buchstaben gleichlautend. Namen wie *Köpke* und *Kupke* sind sicher von *Jakob* abzuleiten. Ob slavische oder germanische Bildung vorliegt, kann man oft nur aus der Verbreitung des Namens in bestimmten Gebieten Deutschlands erschließen. Diesen Gesichtspunkt, über den eingehende Untersuchungen noch nicht vorliegen, hat Gottschald in die Namenskunde eingeführt.

Auf flämischen Einstieg bin ich bei den *Bojadeler* Familiennamen nicht gestoßen. Der Zufall will aber, daß der Name *Gladus* auf das holländische Wort *glad* = hübsch zurückgeführt werden muß. Dieses Wort hat eine ganze Reihe von Familiennamen gebildet, z. B. *Glades*, *Gladdes*, *Glatt*, *Glade*, *Glette*.

*

Fortsetzung folgt. Leser, die sich für die Bedeutung ihres Familiennamens interessieren, werden gebeten, der Redaktion Mitteilung zu machen.

Reichtum der Heimat.

Skizze von Annemar Hinrichs (Hamburg).

Der Bauer Claus Harm ist alt geworden in seinem roten Haus mit dem Strohdach und den weißen Balken. Hans, der einzige Sohn, der ihm nach dem Kriege blieb, wurde immer ein wenig verzogen, als die Mutter noch lebte, und ist ein Querkopf. Nun aber hat er sich mit der Tochter des Bauern Jochen Klähm versprochen, die ein stilles und willensstarkes Mädchen ist und Klara heißt.

Hans liebt es mehr, mit seinem Boot Städter über den kleinen Flus zu sezeln, als im Obstland zu arbeiten. „Man macht sich da mehr dreckig, als es einbringt!“ sagt er gern und geht stolz umher mit seinem schneeweißen Hemd.

Da kommt er doch eines Tages mit rotem Kopf nach Hause.

„Haloh, Vater, was arbeitest Du noch! Wir sind reich!“

„Doch Jung“, der Alte zieht bedachtam an seiner Pfeife, „kein Taler schmeckt so gut wie der, für den man mit Schweiß bezahlt.“

„Hier steht es: Die Erben des im Jahre 1843 nach Amerika ausgewanderten Peter Klüts mögen sich melden. Peter Klüts stammt aus Steinkirchen, Lühe, Deutschland, und hinterläßt als Teilhaber eines Chicagoer Schlachthauses über eine Million Dollar. Und Peter Klüts, Vater, ist doch der Bette von Mutter!“

„Jung, Du snackst. Da sind noch die Klüts in Finkenwärder, welche in Nienstedten, und wer weiß, wer sich noch alles meldet!“

Klara ist herübergekommen, um die Kühe zu melken. Sie hat die Unterhaltung von der offenen Stalltür her angehört, geht auf Hans zu und legt ihm den Arm um die Schulter.

„Wir haben doch genug zum Leben, Hans. Wollen wir nicht dafür dankbar sein?“

Umwisch macht er sich los. „Ich fahre selbst nach Chicago. Wollen mal sehen, wer die Millionen kriegt und was Ihr dann sagt!“ —

Jene guten Freunde, die gern auf Kosten anderer einen Schnaps trinken, verschaffen Hans die Adresse eines Hamburger Geldmannes, der ihm zweitausend Mark vorstreckt und sich Sicherheit auf sein späteres Vatererbe geben lässt. Hans fährt hinaus in die Welt, um sich das Glück aus Amerika zu holen.

Er kommt nicht nach vier Wochen zurück. Die amerikanischen Behörden verlangen alle erdenklichen Papiere. Es liegen mehr als hundert Anmeldungen aus Deutschland vor, und alle, die Anspruch erheben, sind mit dem reichen Verbliebenen verwandt. Hans hält den Kopf hoch, bis das Geld zu Ende geht, dann muß er doch schreiben. Soll der Vater den Sohn mittellos im fremden Land lassen? Er geht zur Sparkasse...

Und wieder schwinden die Monate. Weihnachten kommt, und Klara sitzt allein bei dem Alten. Ihr Verlobter hat nicht einmal geschrieben. —

Weiß legt sich der Blüttenschleier über Deiche und Täler. Der Fremde starrt entzückt auf die Pracht und geht weiter... Um diese Zeit haben die Obstbauern nicht viel zu tun. Vor dem alten Haus von Claus Harms deckt Klara, die jetzt viel bei dem Einsamen weilt, den Kaffeetisch in der Sonne. Der Lautsprecher ist ans Fenster gestellt und macht Musik. Was hat Leo, der Schäferhund? Er springt den Deich hinauf und an einem Manne hoch. Klara schreit auf „Hans!“, und da kommt er schon und nimmt sie in die Arme. Den alten Vater küßt er auf die rauhe Backe, und dann bekommt er Kaffee und ein Stück Altenländer Puffer.

„Ihr habt recht“, erzählt er nachher, „es ist nichts mit der Dollarmillion. Ein Dutzend Leute ist nach drüben gefahren, wie ich. Einer hat sich schon erschossen, alle anderen sind in Hass und Streit geraten — und so leben sie drüben und laufen täglich in Chicago aufs Gericht, das noch Jahre brauchen wird, bis es sich entscheidet. Da bin ich also wieder, und Ihr könnet mich auslachen...“

„Jung“, sagt der Vater, „Du warst gescheit, daß Du als erster eingegangen bist, wie sinnlos es ist, fremdem Geld, das man nicht kriegt, das verdiente eigene nachzuwerfen!“

„So sahst Du es auf, Alter? Ja, Ihr seid immer zu gut zu mir gewesen... Nun hab' ich's in der Welt draußen lernen müssen: nichts ist schlimmer, als auf den Reichtum zu warten, und kein Stück Land ist so schön wie die Heimat! Ihre Erde ist fruchtbar. Klara hat auf mich gewartet und wird mein Weib. Kann ein Mensch noch reicher werden?“

Sturm.

Skizze von Hedwig Teichmann (Müglitz).

Schwer und schwül lastet die Glut über dem Tale, wiewohl der Abend schon über die schwarzen Wälder kam. Dunkle Wolkenberge wuchsen im Westen empor, schwefelgelb gerandet, Sturm oder Hagel kündend. Der alte Bauer vom Trinkhof saß vor seinem Hause und sah in das aufziehende Wetter. Seine Augen bohrten sich fragend in das Geheimnis der heranziehenden Wolken, die Hände lagen verkrampft um die dünnen, krummen Knie. Gebet oder Verzweiflung? Beides drückte die Haltung aus. Sein Nachbar kam mit einem Zeitungsblatt daher, schadenfrohes Grinsen auf dem Gesichte.

„Na — ist Wilhelm schon zurück? Noch immer nicht? Wo steht er denn?“

„Eine Reise hat er halt gemacht. Wird schon wieder kommen.“ Nein, der Nachbar sollte nicht wissen, wie Sorge und Angst sein Herz zerfraßen. Der einzige Sohn war vor zwei Wochen mit dem letzten Gelde, das er besaß, davonfahren, um, wie er sagte, sein Glück zu versuchen. Wie und wo, hatte er nicht verraten. Nun — Wilhelm war sonst gut und tüchtig — aber gibt es nicht schlechte Menschen auf der Welt? Und ist Jugend nicht oft leicht verführt? Warum ließ er nichts von sich hören? Der Trinkhof war am Grundgehen. Die schlechten Seiten nagten an seinen Grundmauern — bald würden sie einstürzen...“

Hämisch fasste der Nachbar die Zeitung auseinander. „Da — hör, was da steht, Trinkbauer! Ich tät mich aufhängen, wenn das mich angeht. Ein Devitenschwindler wollt über die Grenz' mit viel Gelb, man nahm ihn hopp, und dann stellte sich heraus, daß er das meiste Geld gestohlen hatte. Im Arrest hat er Selbstmord verübt. Na, was sagste jetzt? Der Wilhelm is halt in schlechte Gesellschaft geraten...“

Der Trinkbauer riss ihm das Blatt aus der Hand, blickt bis in die Lippen und mit zitterigen Fingern. Und da las er selbst — las klar und deutlich den Namen seines Sohnes: Wilhelm Trink. Wortlos gab er die Zeitung zurück und stand auf. Der Sturm kam gezogen. Heulend

brauste er vom Walde herunter und legte sich wie ein sprungbereites Raubtier zwischen Baum und Haus. Wimmernd lagte es in den Lüften, Windhexen ritten auf stürmenden Wolken einher, und ihr Lachen durchgellte das Rufen der Elemente. Die Bäume bogen sich ächzend. Der Trinkbauer schritt torkeln zum Stall hinüber. Aus dessen Tür führte der Knecht an einem Strick ein Kälblein, das der Schlächter holen wollte. In diesem Augenblick kam das Viehauto heran, das Tier erschrak, riß sich vom Strick und rannte auf die Straße mitten ins Auto hinein. Bermalmt lag es unter den Rädern. Der Bauer starnte auf die zuckende Masse, riß dann dem Knecht den Strick aus der Hand und wandte sich dem Obstgarten zu. Dort war jetzt kein Mensch. Und niemand durfte seine grenzenlose Verzweiflung sehen. Nur ein Wunsch glühete in ihm: zu erschöpfen wie ein Licht, nichts mehr zu fühlen. Satt hatte er das Leben, satt! Nun der einzige Sohn in Schanden gestorben war, besaß es keinen Wert mehr für ihn. Wie kann einer weiterleben, wenn alles um ihn her zugrunde geht? Der Unfall mit dem Stierkalb war der letzte Tropfen gewesen, der den Becher seines Unglücks zum Überfließen brachte. Der Strick, aus dessen Schlinge es in den Tod lief, sollte ihm die Erlösung bringen.

Es war schon fast dunkel, aber es regnete nicht, nur der Sturm sang weiter sein Lied von Stärke und Macht. Des Trinkbauers Kopf war wirr und wüst. Keinen klaren Gedanken vermochte er mehr zu fassen. So ging er zwischen den Obstbäumen und suchte einen passenden Ast. Da sah er einen Stamm im Sturme schwanken, wild hin und her geschnüttelt. Er eilte hin. Der junge, edle Apfelbaum. Er war schwächlich gewesen und hatte einen Pfahl bekommen müssen — eine Stütze, so wie schwache Menschen sie brauchen. War Wilhelm schwach gewesen? Und hatte ihm die rechte Stütze gefehlt? Nun sah er: Im Sturm war das Band zerriß, ein Wunder, daß der Baum noch heil. Fast zärtlich fing er ihn ein. Drei Jahre war es her, daß man ihn pflanzte. Da lebte seine Frau noch — der Sohn kam gerade von der Ackerbauschule heim — und er brachte den edlen Baum mit, der heuer die ersten Früchte trug. Noch waren sie klein und grün. Kein Mensch konnte sich vorstellen, daß da einmal bunte, köstliche Apfels hängen sollten. Ach, vielleicht waren sie wurmig — so wie mancher Mensch... Ein Glück, daß er den Strick bei sich trug. Fest band er den Stamm an den Pfahl und strich leise über die Rinde. Wie schön hatte er sich's gedacht, hier mit Enkelkindern umherzugehen und ihnen reife Früchte zu brechen. Vorbei. Er beschafft den Strick. O — er reichte noch gut für den Zweck. Doch dort schwankte noch ein Stamm im Sturme — da wieder einer. Ein Birnbaum. Die saftigen Früchte glichen Krüppen mit süßem Inhalt. Ein alter Baum hatte da gestanden, der manches Glück gesehen. Als er einging, wuchs gleich wieder ein anderer empor. Ein schönes Dasein voll Arbeit und Pflichten.

Mechanisch band er die Stämme fest. Schließlich stand er mit einem kurzen Endchen des Strickes da. Nachdenklich betrachtete er es. Nein, der langte nicht mehr, die Sorgen auszulöschen. Man müßte einen neuen holen. Aber das hatte Zeit. Der Sturm war milder geworden, die Wolken jagten eilig wie schwarze Traumschiffe den fernen Meeren zu, und hinter ihnen kamen blinzelnd und in alter Pracht leuchtend die Sterne hervor.

Der alte Mann sah erschüttert hinauf und ließ den kurzen Strick beschämmt zur Erde fallen. Dann barg er sein Gesicht in den Händen. Wer gab ihm das Recht zum Verzichten? War er nicht gesund noch und stark? Könnte er den versfahrenen Karren nicht wieder heraus und auf den rechten Weg bringen? Und so lange weiterstoßen, bis der Herr ihm selbst die Hände zur Ruhe faltete? Gottvertrauen! Da muß man auch auf sich selbst vertrauen. Auf die eigene Kraft.

Der alte Mann sandte dem jungen Apfelbaum einen dankbaren Blick zu und stand zugleich horchend. Was wollte da heran? Ein Auto — jetzt am Abend! Es hielt vor dem Hause. Mit zitternden Knieen schritt der Alte hinüber. Und da stand sein Sohn Wilhelm — lachend und gesund und neben ihm ein frisches Mädchen. Der Trinkbauer stotterte: „Was bedeutet das? In der Zeitung stand...“

„Hast Du es schon gelesen? Aber doch nicht geglaubt, Vater! Ein Schwindler stahl mir den Paß — es machte mir Schererei genug — ja, Vater, ich wollte ein wenig spekulieren, um unsere Lage zu verbessern. Aber der Vater dieses Mädchens da — ich kenne es schon lange — riet mir ab. Wir werden mit seiner Hilfe eine Brennerei errichten... Vater, Du bist so verstört, was hast Du?“

„Nichts, mein Junge. Morgen zeig' ich Dir den Apfelbaum — er wär beinahe zerbrochen. Ich band ihn an. Den wirst Du pflegen und gut halten. Und nun kommt hinein, wir wollen die Freude feiern.“

Das junge Paar schüttelte verwundert den Kopf. Sie wußten nichts von Stunden im Sturm der Verzweiflung und nichts vom Frieden, den Sterne geben können. Sie waren noch jung und glücklich.

Der Detektiv des Kaisers

im Kampf gegen Attentäter und Spione.

Von Kriminalkommissar a. D. Gustav Steinhauer.

[9]

Gegen Schmuggler und Deserteure.

Es war während des großen Krieges. Ich war gerade von einer längeren erfolgreichen Reise aus den nördlichen Ländern zurückgekehrt, als ich den Auftrag von meiner Behörde erhielt, nach Holland, nach dem Haag, zu reisen und mich dort bei einer mir angegebenen Adresse zu melden. Vertraulich hatte man mir mitgeteilt, daß es sich um Aufdeckung einer Spionageorganisation handle, die sich damit besaß, Spione und Schmuggler von Holland nach Belgien und umgekehrt über die Grenze zu bringen. Eine gefährliche, mühevolle Aufgabe, bei der ich mich darauf einrichten müsse, alle meine Detektivkniffe in Anwendung zu bringen, wollte ich einen Erfolg haben. Besonders müßte ich damit rechnen, daß ich als Arbeiter in irgendeinem Betrieb eintreten müsse, andererseits aber auch in die Lage käme, als Gentleman aufzutreten zu müssen. Ein bestimmter Termin war mir nicht gesetzt, ich konnte daher meine Vorbereitungen in Ruhe treffen. Da ich einen gefährlichen Auftrag zu erledigen hatte, nahm ich etwas inniger als sonst Abschied von meiner Frau und den drei Jungen, allerdings ohne daß sie es merkten. Dann dampfte ich los.

Meine Tour ging über Hannover, Wesel, Emmerich, Arnhem, Utrecht, den Haag. Das erste kleine, harmlose Abenteuer hatte ich an der Grenzstation, ich glaube Elten heißt der kleine Ort, zu bestehen. Zur Vorsicht hatte ich mir zwei Schußwaffen mitgenommen, einen kleinen, zierlichen Browning, den ich in meiner Gesäßtasche trug, und einen größeren Dienstrevolver, der mit Umschallriemen in meinem Koffer verpackt war. Als nun der holländische Zollbeamte meinen Koffer revidierte, hatte ich den Revolver gänzlich vergessen. Er fand ihn und fragte mich, ob ich etwa Polizist sei. Da noch andere Reisende um mich herum waren, verneinte ich natürlich diese Frage. Darauf erklärte er mir, daß er die Waffe dann beschlagnahmen müsse, da Einfuhr von Waffen nach Holland verboten sei.

Ich bin in Friedenszeiten sehr oft nach Holland gefahren, hatte auch jedesmal im Koffer meine Schußwaffe, konnte aber stets ungehindert damit passieren. Hier war aber nichts zu machen, ich wurde ich Protokoll vernommen und er nahm meinen treuen Begleiter an sich. Ich bat dann, den deutschen Polizeibeamten sprechen zu dürfen. Diesem gegenüber legitimierte ich mich, erzählte ihm mein Misgeschick und im Einverständnis mit dem holländischen Zollbeamten nahm er meinen Revolver in Verwahrung. Liebenswürdig sagte er zu mir: „Swar kann ich Ihnen Ihren eigenen Revolver nicht mitgeben, denn ich muß ja damit rechnen, daß der Holländer sich später erfundigt, ob die Waffe noch hier ist. Aber hier, nehmen Sie den meinigen, wenn Sie zurückkommen, tauschen wir sie wieder um.“ Um eine Erfahrung reicher, reiste ich weiter und kam am nächsten Morgen im Haag an.

Nun suchte ich mir eine bescheidene Wohnung, schlieftig aus, machte mich dann mit den örtlichen Verhältnissen bekannt und suchte schließlich am nächsten Vormittag unseren Vertrauensmann, der um Entsendung eines Kriminalbeamten gebeten hatte, auf. Der war sehr erfreut, daß ich kam, er hatte schon geglaubt, man würde seinen Antrag ignorieren. Es war ein sehr liebenswürdiger Herr, der mich zum Mittagessen einlud und mir im Laufe der Unterhaltung erklärte, daß wir nach Scheveningen fahren müßten. Dort würde ich genaue Informationen über meinen Auftrag erhalten. Gesagt, getan. Nachmittags gegen fünf Uhr fuhren wir nach dem wunderbaren Scheveningen, woselbst damals noch ein reger Badebetrieb herrschte. Abends saßen wir schon mit unserem Vertreter bei einem Glase Wein zusammen und dieser erzählte mir dabei folgendes:

Schon seit längerer Zeit sei den deutschen Besatzungsbehörden in Belgien bekannt, daß ein arger Spionage- und Schmugglerverkehr nach Holland, nach dem besetzten Belgien und umgekehrt stattfindet. Trotz der allergrößten Wachsamkeit sei es doch nicht gelungen, die Übergangsstelle ausfindig zu machen. Es sei ganz ausgeschlossen, daß etwa die holländische Polizei davon wisse, dies billige und etwa ein Auge zu drücken. Im Gegenteil, sie suche nach diesen Grenzverlegeru eifrig mit. Nicht nur, daß an dieser unbekannten Stelle Spione von England nach Holland und nach Belgien hineinkämen, nein, an derselben Übergangsstelle würden auch eine Menge flüchtige Belgier nach Holland hineingeschafft. Sogar deutsche Deserteure hätten diesen Übergang benutzt. Soweit er im Bilde sei, bestrebe eine Art Vereinigung von Belgieren, Holländern und Engländern, die sich damit besaße, auf diese Weise Leute über die Grenze zu bringen. Nun handle diese Vereinigung aber nicht etwa aus Patriotismus, wie man wohl annehmen könnte und was gewiß ein Entschuldigungs-

grund gewesen wäre. Das war aber nicht der Fall. Es war ein rein geschäftliches Unternehmen, welches hier von Angehörigen dieser drei Nationen betrieben wurde.

Unsere Vertreter im Haag hatten sich natürlich mit der holländischen Polizei in Verbindung gesetzt. Sie schätzten deren Objektivität sehr hoch und diese versuchte auch, dem Treiben Einhalt zu tun, aber ihre Bemühungen waren leider erfolglos. Dabei wurde unserem Vertreter folgender Fall bekannt:

Vor einiger Zeit hatte die holländische Polizei einen deutschen Deserteur namens Müller festnehmen müssen, weil er ohne jeden Ausweis war. Dieser habe in seiner Vernehmung angegeben, daß er Elsaß-Lothringer sei, von seiner Truppe geflüchtet und sich in Belgien bis Lokeren durchgeschlagen habe. Dort habe sich ein Belgier an ihn herangemacht und ihn gefragt, ob er Geldmittel habe. Er habe diese Frage weder bejaht noch verneint, doch in Aussicht gestellt, daß er etwas besorgen könne. Er hatte in Brüssel Bekannte, die ihm jede Summe zur Verfügung gestellt hatten. Darauf habe der Belgier gesagt, wenn er dreihundert Franken oder Mark besorgen könne, würde er ihn sicher über die Grenze bringen können. Damit hatte sich Müller einverstanden erklärt, sich das Geld besorgt und nun die Anweisung erhalten, sich an einem bestimmten Tag in Beveren einzufinden. Das Geld müßte er aber auf alle Fälle bei sich haben.

Drei Tage später, zur festgesetzten Zeit, fand sich Müller an der ihm beschriebenen Stelle in Beveren ein. Der Belgier hatte ihm zur Sicherheit noch eine kleine Bleistiftzeichnung von der Lage des Hauses mitgegeben. Es war dies ein kleiner Gasthof oder so etwas ähnliches. Ihm war gesagt worden, daß in dem betreffenden Lokal niemand Notiz von ihm nehmen würde, auch er sollte sich um niemand kümmern und abwarten, bis jemand an ihn herantritt. Er habe diese Anweisung auch strikt befolgt. Um zehn Uhr herum sei dann der Belgier gekommen und habe das Geld von ihm verlangt. Er habe ihm auch die dreihundert Mark gegeben, dabei aber beobachtet, wie der Belgier genau aufgepaßt habe, wo er sein übriges Geld hinsteckte. Dann habe er Müller auch nach der Zeit gefragt, und als er seine Uhr hervorziehen wollte, habe der Belgier schon abgewinkt. Er wollte also nur wissen, ob Müller überhaupt eine Uhr besitzt.

Nach kurzer Zeit verließen beide den Raum und wanderten etwa drei Viertelstunden zusammen. Dann kamen sie an einen Waldestrand und plötzlich befanden sich die beiden inmitten von etwa zwanzig Personen. Der Belgier begab sich zu einer Gruppe von zweien und die drei teilten nun ihre Einnahmen. Dann mußte die ganze Gesellschaft einen mit zwei Pferden bespannten Bauernwagen bestiegen und lautlos fuhren sie ungefähr zweieinhalb Stunden in die Nacht hinein. Schließlich hielt der Wagen und nun mußten alle in einen langen Kahn hinein. Es durfte kein Wort gesprochen werden. Die männlichen Personen mußten jetzt ihre Röcke ausziehen und hinten in den Kahn legen, ebenso wurden dort hinten Pakete und Taschen verstaut. Geräuschlos bewegte sich nunmehr der Kahn vorwärts. Plötzlich hielt er. Jeder mußte sich nun seinen Rock, oder was er sonst hinten abgegeben hatte, nehmen und den Kahn verlassen. Sie waren in Holland. Mit einer Handbewegung deutete man ihnen an, nach welcher Richtung sie sich entfernen sollten. Als sie sich umschauten, war der Kahn spurlos verschwunden. Unheimlich Deserteur fehlte aus seiner Rocktasche nicht nur die Brieftasche, sondern auch die Uhr und was er sonst noch drin hatte.

Das war das, was der deutsche Deserteur Müller der holländischen Polizei zu Protokoll gegeben hatte. Der Inhalt dieses Protokolls war unserem Vertreter zu Ohren gekommen. Die ganze Geschichte hatte nichts mit Patriotismus oder Vaterlandsliebe zu tun, es war eine schmutzige Geschäftstache, verbunden mit Raub und Diebstahl. Die Entlarvung dieser Verbrecher lag gewiß auch im Interesse der holländischen Polizei. Nun hatte Müller während der Wagensfahrt gehört, daß zwei von den Personen, die mit ihm zusammen über die Grenze gebracht wurden, später wieder zurückwollten. Sie hatten auch schon mit dem Führer Tag und Stunde der Abfahrt verabredet. Daraus konnte man den Schluss ziehen, daß es sich hier um eine regelrechte Organisation handelte, die sich damit besaß, gegen hohe Geldsummen Personen nach beiden Seiten über die Grenze zu bringen und sie dabei zu berauben.

Das war, was mir unser Vertreter mitteilte. Zum Schluß fügte er hinzu: „Sie, Herr Steinhauer, solley nun versuchen, diese Organisation aufzudecken und die Leute auf

Strecke zu bringen. Es ist eine sehr gefährliche Sache. Zuerst müssen Sie versuchen, sich mit Müller, der in Rotterdam in einem Hotel als Haussdiener angestellt ist, in Verbindung zu setzen. Er hat sich der Polizei gegenüber bereit erklärt, sein Wissen in jeder Weise zur Verfügung zu stellen. Sein Vergehen darüber, daß man ihm erst Geld abgenommen und ihn dann noch beraubt und bestohlen habe, ist so groß, daß er schon aus diesem Grunde alles daran setzen will, zu helfen, den Banditen das Handwerk zu legen."

Damit war der geschäftliche Teil unserer Unterredung beendet und ich fuhr zurück nach dem Haag. Nun vervollständigte ich zuerst meine Garderobe, indem ich mir einen alten, abgenutzten Arbeiteranzug kaufte, entsprechende Stiefel, Kopfbedeckung und Hemden dazu. Dann suchte ich Müller auf. Ich stellte mich ihm nicht etwa als deutscher Kriminalbeamter vor, sondern ich gab an, ich käme von der holländischen Polizei und wollte mit ihm nochmal über seine Sache sprechen. Auf holländisch fragte ich ihn, ob er diese Sprache verstehe, was er verneinte. „Nun gut“, antwortete ich, „dann unterhalten wir uns in deutsch oder englisch.“

Um neun Uhr abends saßen wir bereits in einer jener gemütlichen Kaffestuben Rotterdams und er erzählte mir nun seine Lebensgeschichte. Er stammte aus Straßburg und war etwas fanatisch religiös veranlagt. Desertiert war er aus dem Grunde, weil er niemand, auch dem Kaiser nicht, das Recht zusprach, über sein Leben verfügen zu können. Er schimpfte in keiner Weise über die Deutschen, auch nicht über seine früheren Vorgesetzten und verriet mir auch nichts über den Stand seines Truppenteils oder dergleichen. Ich konnte seine Angaben ja nicht nachprüfen, hatte aber, in der allerdings kurzen Zeit, die ich mit ihm zusammen war, den Eindruck gewonnen, daß er ein ganz anständiger Kerl war, dem man auch glauben könnte.

Dann erzählte er mir nochmals eingehend seine Geschichte, beschrieb mir die Personen und fügte hinzu, daß er zwei von diesen inzwischen öfter in Rotterdam gesehen habe; es waren dies der Engländer und der Belgier. Er machte nun den Vorschlag, daß er, sobald ihm einer der drei in die Finger läuft, sich an diesen heranmachen will und bitten, ihn gegen Bezahlung wieder mit hinüber zu nehmen. Der Vorschlag gefiel mir nicht, denn ich mußte annehmen, daß es Misstrauen erregen würde, wenn er als Deserteur wieder zurück in das besetzte Gebiet wollte. Nach meiner Ansicht wäre es besser, wenn er den Leuten einfach erzählte, er hätte jetzt eine gute Stellung in einem Hotel und oft Gelegenheit, ihnen Leute zuführen zu können, die Geld haben und über die Grenze wollten. Natürlich beanspruchte er für jeden einzelnen mindestens hundert Mark. Da Müller nicht englisch sprach, konnte er dieses Annerbieten nur dem Holländer oder Belgier machen, die beide geläufig deutsch sprachen.

Natürlich konnte viel Zeit vergehen, ehe er die Befreienden gelegentlich wiedersehen würde, wenn er seine Stellung im Hotel beibehielt. Er hätte dann ja nur abends Zeit. Infolgedessen nahm ich am nächsten Morgen Rücksprache in Scheveningen und schlug dort vor, den Mann aus seiner Stellung herauszunehmen, ihm das doppelte Gehalt zu zahlen, wenn er uns vollständig zur Verfügung stände. Dieser Vorschlag wurde bewilligt; Geld spielte dabei keine Rolle. Auch Müller nahm den Vorschlag mit Freuden an und versprach, sich der Sache mit Leib und Seele zu widmen. Seine Stelle gab er auch sofort auf, angeblich, weil er krank sei.

Am gleichen Tage noch reiste ich nach den Haag, bezahlte dort meine Hotelrechnung und übersiedelte nach Rotterdam. In einem kleinen Hotel in der Hafengegend logierte ich mich ein. Im Hotelbuch schrieb ich mich als Kaufmann ein, auch war in meinem Paß zum Ausdruck gebracht, daß ich mich zwecks Ankauf von Lebensmitteln in Holland aufhalte.

Vom nächsten Mittagbummelten Müller und ich durch Rotterdam, und zwar meistens in der Gegend, in der Müller die Personen verschiedene Male gesehen hatte. Am dritten Tage, während wir in einem kleinen Restaurant in der Straßenfront saßen, sprang Müller plötzlich auf. „Der Engländer“, raunte er mir zu. „Bezahlen Sie und kommen Sie hinterher, ich werde versuchen, immer mitten auf der Straße zu bleiben.“ Glücklicherweise hatten wir unser kleines Diner schon fertig gegessen, so daß wir nicht viel einzubüßen hatten. Trotzdem machte unser Kellner ein verdutztes Gesicht und machte uns darauf aufmerksam, daß wir den Kaffee noch zu bekommen hätten. Ich zahlte aber und gab ihm den guten Rat, den Kaffee dieses Mal selber zu trinken. Dann stürzte ich hinaus.

Ich sah Müller etwa hundert Meter vor mir auf dem Damm gehen und machte alle Anstrengungen, ihn einzuholen, was mir schließlich auch gelang. „Das ist er“, rief er und wies auf einen etwa zehn Meter vor uns gehenden großen Herrn. Dieser sah in seinem blauen Jackettanzug und seiner kleinen, runden, schwarzen Mütze mit Federschirm allerdings nicht wie ein Engländer, viel eher wie ein holländischer oder Hamburger Einwanderer aus. Nach ungefähr zehn Minuten ging er in das damals sehr beliebte Prinzen-Café und wir folgten natürlich. Ich war besonders erfreut, denn nun konnte ich doch mit Ruhe meinen langersehnten

Kaffee trinken. Doch ich hatte mich geirrt. Gerade hatte uns der Kellner zwei Kännchen mit duftendem Mokka vorgesetzt, wir hatten uns eine echte Holländer angezündet, als unser Engländer plötzlich nach der Straße zu aufschauten, dann aber dem Kellner winkte. Er warf ein Geldstück auf den Tisch, der Kellner verneigte sich tief und sein Gast verschwand. Wahrscheinlich hatte er auf der Straße jemand gesehen, den er sprechen wollte.

Wieder mußten wir unseren Kaffee im Stich lassen, denn er war so heiß, daß wir ihn nicht trinken konnten. Also hinterher! Wir konnten gerade noch beobachten, wie er mit der Mütze in der Hand, in fast devoter Stellung, vor einem Herrn stand und mit ihm sprach. Dieser wies ihn aber mit einem kühlen Kopfschütteln ab. „Nehmen Sie den neuen Herrn, ich nehme den Engländer. Treffpunkt wieder Prinzen-Café“, rief ich Müller zu und dann ging es hinterher.

Mein Engländer ging nun zuerst in eine kleine Restaurationshütte hinein, wo er sich durch einen Whisky stärkte. Als er dann wieder herauskam, stellte er meine Geduld auf eine ziemlich harte Probe. Wohl eine halbe Stunde lang durchlief er die kleinen, winkligen Straßen der Innenstadt. Dann ging er eine jener steinernen Treppen, die an den vielen Kanälen Rotterdams nach unten führen, hinunter, winkte einem Bootsführer, stieg ein, gab dem Bootsführer ein Ziel an und weg war er. Die erste Enttäuschung für mich. Ihm zu folgen war mir unmöglich, da ein zweites Boot nicht zu haben war. Todmüde nahm ich mir einen Wagen, fuhr nach dem Prinzen-Café, und bestellte mir an diesem Nachmittag die dritte Portion Kaffee, die ich nun allerdings mit größter Ruhe genießen konnte. Erst gegen sieben Uhr abends stellte sich Müller ein. Er hatte mit seinem Gast ebenfalls zwei Stunden in einem Café gesessen, ihn dann in das englische Konsulat gebracht. Es war auch der englische Konsul. Müller hatte nämlich den Kellner gefragt und der kannte den Gast, der täglich dort verkehrte.

Am nächsten Morgen fuhr ich schon wieder mit dem nächsten Zug nach Scheveningen, und zwar aus folgenden Gründen. Da ich mir vorgenommen hatte, selber die Tour über die Grenze mitmachen zu wollen, mußte ich auch einen Plan ausarbeiten, nach welchem ich bei der Ankunft auf belgischem Boden vorgehen könnte. Das konnte ich nicht erst im letzten Augenblick tun. Insbesondere mußte ich wissen, wie die belgische Grenze von unseren Truppen besetzt war. Müller hatte mir erzählt, daß die erste Stadt in Holland, die sie nach dem Verlassen des Bootes auf ihrer Fußwanderung angetroffen hatten, Bergen op zoom gewesen sei. In dieser Gegend mußte sich also die verborgene Übergangsstelle befinden. Ich ließ mir daher eine Grenzkarte anfertigen, auf welcher die Grenzposten eingezeichnet waren. Der sogenannte Todesdraht war damals noch nicht fertig, näherte sich aber dieser Gegend. Ferner ließ ich mir von unserem Vertreter auf alle Fälle einen Passierschein für das besetzte Gebiet ausstellen; man konnte damals nicht genug Legitimationen bei sich haben, die Soldaten machten kurzen Prozeß.

Mit Müller, der sich immer mehr als ein anständiger Kerl entpuppte, hatte ich mich inzwischen fast angesprochen. Er machte mir auch den Vorschlag, mich auf der gefahrlosen Tour über die Grenze auf alle Fälle begleiten zu wollen. Als ich ihn darauf aufmerksam machte, daß wir jeder den verlangten Preis zahlen müßten, meinte er: „Das lassen Sie man, das kriegen wir ja wieder, wenn uns die Sache glückt.“ Natürlich war der Gedanke, zu zweien dieses Unternehmen auszuführen zu können, für mich sehr verführerisch. Andererseits mußte ich aber damit rechnen, daß man ihn im besetzten Gebiet als Deserteur wieder festnehmen würde, ja, ich war verpflichtet, nachdem ich einmal wußte, daß er desertiert war, seine Festnahme zu bewirken. Davor wollte ich ihn bewahren. Um mich mit den Grenzverhältnissen etwas vertraut zu machen, auch um den mir ausgestellten Grenzpassierschein auszuprobieren, fuhr ich am nächsten Tage von Rotterdam über Breda nach Hoogstraeten. Dort befand sich damals ein größerer deutscher Grenzposten. Den Kommandanten dieses Postens, einen Vizefeldwebel, sah ich auf alle Fälle in großen Umrissen von meinem Unternehmen in Kenntnis. Es war immerhin möglich, daß etwas schief gehen, daß ich in unrechte Hände fallen könnte, dann hatte ich jemand, auf den ich mich berufen konnte. Dann fuhr ich wieder zurück nach Rotterdam.

(Schluß folgt.)

§ Bub oder Mädel? Wie aus Begegack (Oldenburg) gemesdelt wird, hat man dort das alte Problem „Bub oder Mädel“ gelöst. In der dortigen Gegend werden Großstadtkinder zu freiem Ferien- und Erholungsaufenthalt untergebracht. Dieser Tage sollten sich nun die Familien, die wiederum Kinder aufnehmen wollen, melden. In einer der Unterwerfergemeinden wurde die Aufforderung, wie üblich, durch den Gemeindebiedener „ausgeklingelt“. Der Bräve formulierte seine Rede also: „Wer jetzt wieder Kinder haben will, soll sich beim Herrn Gemeindeworsteher melden und ihm gleichzeitig angeben, wieviel er haben will und ob es Junge oder Mädel sein soll.“

Der Falschspieler.

Skizze von Rudolf Presser.

D-Bug. Mäßig besetzt. Später Abend. Lange Strecke. Ein Kavalier, schmächtig, etwas verlebt, Mitte der Dreißig, mit gutem Gepäck sitzt in einem Abteil erster Klasse. Er trägt einen dunkelgrünen, gut sitzenden Reiseanzug. Nicht übermäßig interessiert, Zeitungen aller Richtungen. Nach seinem dunkelgrünen Reiseanzug nennen wir ihn den „Grünen Herrn“.

Draußen im Gang geht langsam — als einziger — ein sehr eleganter, junger Herr auf und ab. Breitschultrig, muskulös, Sportfigur. Die Hände in den Hosentaschen, raucht er Zigaretten. Die reizlose Gegend, die der D-Bug mit fünfundsechzig Kilometer Stundengeschwindigkeit durchfährt, scheint ihm zu genügen. Er trägt eine etwas tief in die Stirn gezogene Reismütze, breite englische Schuhe und einen diskret farierten weiten Mantel über einem Sakk-Anzug. (Wir wollen ihn nach diesem farierten Mantel den „Karierten Herrn“ nennen.)

Von Zeit zu Zeit wirft der im Korridor wandelnde „Karierte“ im Vorübergehen einen Blick auf den „Grünen“ am Fenster des Abteils erster Klasse.

Der Karierte (öffnet plötzlich die Schiebetür): Guten Abend.

Der Grüne (flüchtig von seiner Zeitung aufsehend): 'n Abend!

Der Karierte (auf den Mittelpunkt dem „Grünen“ gegenüber deutend): Hier ist doch wohl noch frei?

Der Grüne (nicht): Noch frei — alles.

Der Karierte: Und — Raucher?

Der Grüne: Das nicht — Nichtraucher.

Der Karierte: So — schade! Aber ich muß ja nicht — (er wirft die fast aufgerauchte Zigarette in den Gang, zieht die Tür hinter sich zu und setzt sich auf den Mittelpunkt). In meinem Abteil ist nämlich eine Scheiße entzweii.

Der Grüne (liest wieder): Bedauerlich.

Der Karierte (nach einer Pause): Mich blenden die Lichten da draußen. Sie gestatten wohl, daß ich hier die Vorhänge ziehe?

Der Grüne (sieht ihn ein wenig befremdet an): Wie es Ihnen beliebt!

Der Karierte zieht an der Tür nach dem Gang und an den beiden Fensterchen die Vorhänge zu. Dann bohrt er die Hände in die Manteltasche, streckt die Beine weit und ungeniert aus, so daß ihm die Hoseneine über die Socken bis zur muskulösen Wade rutschen. Er scheint schlafen zu wollen. Schläft aber nicht.

Der Grüne (legt die Zeitung hin, lehnt den Kopf an das Backenkissen am Fenster und scheint auch schlafen zu wollen. Schläft aber nicht).

Der Karierte (betrachtet durch einen schmalen Spalt der beinahe geschlossenen Augen den „Grünen“).

Der Grüne (betrachtet ebenso den „Karierten“).

Der Karierte (die Augen öffnend, halblaut): Sie schlafen noch nicht?

Der Grüne: Noch nicht! Wünschen Sie etwas?

Der Karierte: Da Sie doch nicht mehr lesen — wäre es Ihnen unangenehm, wenn ich das Licht an der Decke kleiner schraube?

Der Grüne: Wenn Sie sich Besonderes davon versprechen —.

Der Karierte: Es schläft sich leichter ein. (Er schraubt die Lampe kleiner. Beide schließen wieder die Augen — bis auf den Spalt.)

(Der D-Bug scheint rascher zu fahren und macht gewaltigen Lärm.)

Der Karierte: Es kann nicht mehr lange dauern bis zur nächsten Haltestelle.

Der Grüne: Kaum. Mir scheint, der Bug fährt schon etwas langsamer.

Der Karierte springt plötzlich auf, zieht einen Revolver, hält ihn dem „Grünen“ direkt vors Gesicht und drückt ihn mit der freien Hand in den Sitz zurück. Er zischt ihn leise an: Wenn Sie schreien — schieße ich.

Der Grüne (sehr blaß, aber ruhig): Ich schreie nicht.

Der Karierte: Wenn Sie versuchen, die Notleine zu ziehen —

Der Grüne: Der Griff der Notleine ist — wie immer in solchen Fällen — auf der andern Seite.

Der Karierte: Die Uhr —!

Der Grüne: Hier — (er nestelt sie los) — sie geht etwas nach.

Der Karierte: Ihres Brieftasche —!

Der Grüne (indem er sie herauszieht und übergibt): Ich kann mir zwar nicht denken, daß Sie meine Hotelrechnung aus Berlin und die Briefe meiner kleinen Freundin in

Frankfurt interessieren — aber da Sie's wünschen — bitte, hier!

Der Karierte: Ihr Geld —!

Der Grüne (greift in die Westentasche und gibt ihm einen Bahnmarktschein): Bitte!

Der Karierte (nimmt, enttäuscht): Das ist nicht alles!

Der Grüne: Bedaure, doch.

Der Karierte: Was denn?! Sie fahren mit zehn Mark in der Tasche erster Klasse?!

Der Grüne: Mir scheint, Sie fahren sogar ohne zehn Mark erster Klasse.

Der Karierte: O, wenn ich aussteige, werde ich mehr haben.

Der Grüne: Heute abend werde ich auch mehr haben!

Der Karierte: Was soll das heißen?

Der Grüne (ruhig): Ich bin Falschspieler — und fahre nach Halle.

Der Karierte (läßt in seiner Verblüffung ein wenig den Revolver sinken): Sie sind —

Der Grüne: Ja, ich bin Falschspieler. Das ist im Grunde die gleiche Sache wie die Ihrige, nur stiller, geräuscholoser, vielleicht sogar etwas ungefährlicher.

Der Karierte: Sie — hm, Sie spielen falsch — und dazu fahren Sie nach Halle? In Halle ist doch kein Kasino.

Der Grüne: Es kommt, wenn man falsch spielt, weniger darauf an, daß in der betreffenden Stadt ein Kasino ist, als darauf, daß man sicher ist, Leute zu treffen, die man be mögen kann.

Der Karierte (unwillkürlich lachend): Das ist richtig. Und solche Leute glauben Sie in Halle —

Der Grüne (nicht): — zu treffen? Ja. Einen bestimmten.

Der Karierte: Und einer genügt?

Der Grüne: Einer genügt. Oder glauben Sie, Sie würden auf Ihre Art bessere Geschäfte machen, wenn außer mir in diesem Abteil noch ein Offizier und ein Preisboxer und eine hysterische alte Dame säßen?

Der Karierte: Sie scheinen nicht nur ein Kollege —

Der Grüne: Sehr gütig — nur Falschspieler.

Der Karierte: Na ja — Sie scheinen aber auch ein Spaßvogel zu sein.

Der Grüne: Das sicher. Ich mache Ihnen einen Vorschlag. Wollen Sie in Halle Beute sein, Herr Kollege, wie ich falsch spiele?

Der Karierte: Gemacht!

Der Grüne: Ja — dann geben Sie mir aber, bitte, vorher meine Uhr und meine Briefe wieder — und meine zehn Mark, sonst kann ich ja nicht spielen.

Der Karierte (gibt nach einigem Zögern das Gewünschte zurück).

Der D-Bug bremst und fährt in die Halle von Halle.

Der Grüne (nimmt ruhig seinen Schirm, seine Blumen, seinen Mantel und seinen beträchtlichen Handkoffer aus dem Gepäcknetz).

Der Karierte: Aber versuchen Sie nicht, mir zu entkommen. Ich will sehen, wie Sie falsch spielen.

Der Grüne: Das sollen Sie — Herr Kollege. Sie können ja neben mir stehen. Zwei gute Freunde. Sie haben kein Gepäck?

Der Karierte (während sie aussteigen): Nein. Gepäck wird einem leicht lästig bei meinem —

Der Grüne: Ich verstehe. Aber jetzt — wo Sie nur zu sehen wollen, wenn ich falsch spiele — da steht übrigens — sehen Sie dort — ein Schupo bei dem Bahnhofsvorsteher. Sie sind doch nicht etwa bekannt?

Der Karierte: Hoffentlich nicht.

Der Grüne: Nehmen Sie lieber meinen Koffer, ja? Mit Gepäck — das fällt weniger auf — und vielleicht nehmen Sie die Blumen in die andere Hand.

Der Karierte (befolgt den Rat): Donnerwetter! Der Koffer ist aber schwer!

Der Grüne: Nicht wahr? Ich trag' ihn auch nicht gern selbst.

Der Karierte: Sie sind wirklich ein Spaßvogel!

Die beiden kommen an dem Bahnhofsvorsteher und dem Schupo vorbei. Da wendet sich plötzlich auf dem Absatz der „Grünen“ zu den beiden Beamten und sagt scharf, laut und energisch:

Verhaften Sie bitte den Mann da . . . Geben Sie acht, er hat einen Revolver links in der Paletottasche!

Der Karierte (läßt den Koffer und die Blumen fallen vor Verblüffung und greift wütend nach dem Revolver).

Der Schupo (greift rascher zu und entreißt ihm die Waffe): Hallo, Freundchen, das gibt's hier nicht!

Der Bahnhofsvorsteher: Ich glaube, es ist ein alter Bekannter.

Der Karierte (wütend zum „Grünen“): Sie sind ein ganz gemeiner — — (rasch demonstrierend zum Schupo): Ein Falschspieler ist er, ein Falschspieler!

Der Grüne (greift in seine Tasche und zieht einen Ausweis hervor): Hier ist mein Passbild!

Der Schupo (Hand am Helm): Danke! Hat er Sie —?

Der Grüne: — bedroht? Ja, mit dem Revolver im Abteil erster Klasse. Nichtraucher. Kurz vor Halle. Hier ist meine Karte für die Verhandlung.

Der Schupo: Danke. (Er legt dem „Karierten“ Handkesseln an.)

Der Karierte: (außer sich vor Wut, spuckt nach dem „Grünen“, ohne ihn zu treffen). Sie sind ja — sind ja —

Der Grüne (ruhig): Ich habe Ihnen doch gesagt: Ich spiele falsch!

Der Schupo (barsch zu dem „Karierten“): Nehmen Sie Ihren Koffer auf!

Der Grüne: Entschuldigen Sie — (zieht den Koffer zu sich heran). Hallo, Gepäckträger! (Zu dem Schupo): Das ist nämlich mein Koffer.

Der Karierte: Und ich Ochse habe ihm auch noch den schweren Koffer geschleppt!

Der Grüne: Ich hab's Ihnen ja gesagt: Ich spiele falsch — und ein Spatzvogel bin ich auch. Guten Abend!

Eulenschrei.

Eine Geschichte von E. m. v. Winterfeldt-Warnow.

Mutter Käuzchen mit den großen Brillenäugern sitzt schweigend auf dem Ast des hohen Akazienbaumes. Daneben haben sich ihre drei Kinder aufgebaut. Sie blinzeln in die Dämmerung. Die Sonne, die gepräsene Lebensspenderin, ist ihnen gar nicht angenehm. Familie Uhl kommt erst in Bewegung, wenn die Strahlen sich verzogen haben, wenn das Tagesgestirn selbst hinter dem Horizont schlafen ging. Jetzt sollen die drei kleinen grauen Federbälle das Fliegen lernen. Im Park geht das herrlich. Zum Dank werden sie den Menschen nachts ihr „Komm mit, komm mit!“ vorsingen. Merkwürdig, die hören dies gar nicht gern. Wie Mutter Eule erzählt, glauben sie, das solle den Tod eines Menschen Weissagen. „Aber wie der Tauber mit dem Kururu' die Liebste lockt, so singen wir Käuze unser „Komm mit!“ hatte die Alte gesagt.

Jetzt fängt die Unke am Teich an zu rufen „Unk, unk, unk!“ unermüdlich in demselben Ton. Es klingt wie fernes Glöcklängen. Frau Eule macht ihre großen Augen weit auf, gibt den Kindern einen Wink. Auf burren siel! Das Biel ist die alte Eiche am Parkrande. Sie landen alle glücklich in ihrem krausen Geäst.

„Nun, Mutter Käuz, auch wieder unterwegs? ... Und gleich mit so niedlicher Nachkommen?“ — „Ja, lieber Eichbaum, sie sind in diesem Jahr gut geraten“, sagt stolz Frau Eule. „Was gibt es Neues?“ — „Ach“, rauscht es in den Blättern der Eiche, „lieber in mir eigentlich das Alte. Da stehe ich nun schon zwei Jahrhunderte, seit mich damals das kleine Jüngferlein im Blumentopf hierher brachte und auf diesen Hügel pflanzte ...“

„Na“, denkt die kluge Frau Eule und rollt ihre Kulleraugen, „alte Leute werden geschwätzig. Die Geschichte von dem kleinen Mädchen mit den blonden Zöpfen in dem Miederröckchen erzählt mir der Eichbaum jedes Jahr. Er wird schon stellenweise morsch, der gute Alte. Aber man muß ihn sich warm halten. Er bietet immer noch den besten Aussichtsort hier. „Ja, ja“, nickt sie. „Aber habt Ihr nichts Neues gesehen?“ — Die Blätter rauschen stärker. Ein leichter Nachtwind läßt sie erschauern. Sie wissen etwas. Ein junges Menschenkind, das in ihrem Schatten oft mit dem Liebsten saß, hat den Eichbaum heute bis ins Mark erheben lassen. Als er von seinem Hügel nach dem Teich hinüberblickte, sah er das Mädchen, wie es sich über den Wasserspiegel beugte, dann Schritt für Schritt ihren Fuß in das Wasser setzte, traumwandlernd, immer tiefer hinein. Da hat der Eichbaum seine Blätter bewegt, daß es in ihnen rauschte und brauste, daß die Vögel aus seinen Zweigen aufflogen und der Eichkater mit hirschem Sitz am Stamm hinabsprang. Unten ist's auch nicht geheuer, da kommt Pollo, des Jagdaufsehers brauner Rüde, um die Ecke, verbellt den kleinen Rotrock und jagt ihn wieder am Stamm in die Höhe.

Das Mädchen schrak zusammen, wäre in den Teich gestürzt, hätte nicht eine Hand es zurückgerissen. „Lene, um des Himmels willen, was wolltest Du tun?“ — Sie lehnt ganz betäubt in seinem Arm. Entsetzt blickt der Mann in das weiße junge Gesicht. Da schluchzt sie auf: „Du kanst nicht wieder, Georg. Du liebst nichts von Dir hören. Ich glaubte, Du hättest mich nicht mehr lieb.“ — „Aber, Lene! Ich habe mich im Forstrevier A. vorstellen müssen. Wenn ich die Stelle bekomme, können wir heiraten. Deshalb schwieg ich. Jetzt habe ich die Stelle und kam, um Dir die frohe Nachricht zu bringen. Nun hättest Du fast ...“ Er

schauert zusammen. „Lene, wie konntest Du das tun!“ Sie beugt den Kopf und sagt leise: „Die Uhren hatten die ganze Nacht vor dem Fenster geschrien: „Komm mit!“ Das bedeutet, daß Einer sterben muß. Da meinte ich, daß sie mich rießen.“

„Schäfchen“, lacht er, „der Eulenschrei hat nichts mit uns Menschen zu tun. Das ist ihre Sprache, wie wir die unsere haben. Komm, Deine Schuhe sind durchnäht. Wirst Du nie wieder an mir zweifeln?“ — „Nie!“ haucht sie und läßt sich küssen, wie nur Georg küssen kann. Pollo wird ungeduldig und umkreist sie mit aufforderndem Bellen.

Es rauscht im Eichenbaum. „Siehst Du, alte Eule, Euer dummes Geschrei hätte bald etwas Böses angerichtet!“ — Die Eule ist ärgerlich. „Rede nicht!“ schilt sie. „Jeder spricht, wie ihm der Schnabel gewachsen ist.“ — Der Eichbaum rauscht leise: „Du hast recht. Bei mir sind's meine Blätter, die geben es den Winden, und die tragen es in alle Welt hinaus. Jeder, wie der Herrgott ihn geschaffen hat.“ —

Die Nacht ist schon vorgeschritten. Auf dem Akazienbaum sitzt Mutter Uhl mit ihren drei Federbällen. Die kleinen wollen ihr Lied versuchen: „Kiu — Kiu — Kiu — kommt mit!“ Hast Klingt es wie jammervolles Weinen eines Kindes. An der Giebelwand flirrt ein Fenster. Ein grauhaariger Männerkopf beugt sich heraus: „Verfluchte Bande! Könnt Ihr Euer infames Geschrei nicht lassen? Wenn Ihr nicht still seid, komme ich mit der Flinte und knalle Euch einzeln ab.“ Spricht's und wirkt das Fenster zu. „Puh“, sagt Mutter Eule, „da ist's nicht geheuer“. Breitet die Flügel aus und fliegt auf einen anderen Zweig. Die drei Federbälle folgen ihr. Wieder sitzen sie in einer Reihe, leise versuchen sie von Neuem: „Kiu, kiu, kiu — kommt mit!“ Auch hier ein Fenster. Da bringt sich ein blonder Kopf heraus. Ein Mondstrahl lugt durch die Akazienzweige, läßt das Haar des Mädchens aufleuchten, spiegelt sich in einem Paar blauer Augen und trifft den roten Mund. Der spricht lachend: „Kum, schreit Ihr nur! Ich folge Euch nicht wieder. Ihr singt, wie es Euch angeboren ist! Kommt mit, darf jetzt nur mein Georg sagen. Wenn der ruft, dann komme ich.“ — Die alte Eule sieht mit großen Augen in den Mond: „Seltsam!“ denkt sie. „Gerade wie bei uns. Wir kommen auch, wenn das Männchen ruft.“

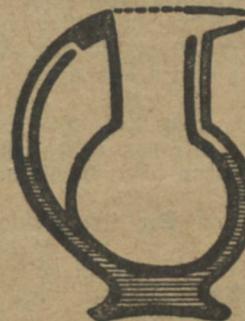
Zum Kopfzerbrechen.

Auflösung der Rätsel aus der vorigen Nummer.

Auflösung zu: Der Zauberkrug des Fürsten.

Der Wein kann sich nur im doppelten Boden des Kruges befinden.

Aufmerksamen Beobachtern unserer Abbildungen wird sogleich aufgefallen sein, daß die Hand des Vorfließenden den Henkel lockerer hält, wenn der Wein strömen soll.



Was die veränderte Handhaltung bewirkt, zeigt obiger Querschnitt ganz deutlich. Versperrt man mit dem Finger die Lustzufluhr, so kann der Wein vorn nicht ausfließen; gibt man die Lustzufluhr frei, so rinnt die Flüssigkeit aus.

Auflösung zum Kreuzworträtsel.

Waggericht: 1. Tosca. 4. Armut. 7. Andorra. 9. Elm. 11. Ma. 12. Tor. 14. Moor. 16. Hero. 17. Arsen. 18. Moral. 19. Alpen. 21. Serie. 24. Real. 26. Meer. 27. Gin. 28. Sam. 30. Ent. 31. Klabund. 32. Stein. 33. Speer.

Senkreicht: 1. Thema. 2. Samos. 3. Ada. 4. Ara. 5. Mater. 6. Tirol. 8. Odm. 10. Lorelei. 18. Oranien. 15. Regel. 16. Horen. 19. Argus. 20. Panke. 22. Reede. 23. Erker. 25. Lab. 28. San. 29. Mus.

Auflösung zum Silbenrätsel.

1. Odin, 2. Kaiser, 3. Österreich, 4. Federhalter, 5. Knechthälfte, 6. Adressbuch, 7. Bergamotte, 8. Oder, 9. Feuerwerk, 10. Ussedom; 11. Azalee, 12. Monat, 18. Erfurt, 14. Knackwurst, 15. Gendarm, 16. Asgard.

Das Ende des Börnes ist der Neue Anfang.